It. sing. 1500 d

Reise
von
Sarepta
in
verschiedene Kalmücken-Horden
des
Astrachanischen Gouvernements
im Jahr 1823
vom 26ten May bis 21ten August neuen Stils

in Angelegenheiten
der Russischen Bibel-Gesellschaft
unternommen

von

Heinr. Aug. Zwick und Joh. Gottfr. Schill
und von ersterem beschrieben.

Mit 1 Charte.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1827.

23 PS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Die Reise, deren Beschreibung hier vorliegt — gehört in die Reihe der Bemühungen der Brüder-Gemeine zu Sarepta, ihre Mongolischen Nachbarn mit dem Evangelium bekannt zu machen. Sie machte den Beschluß derselben für die Zeit. Verfaßt ward deren Beschreibung ursprünglich nur als Reise-Tagebuch für einen engeren Kreis von Freunden. Die darin enthaltenen Beyträge zur Kunde des Landes und Volkes aber schienen ermunternd zu allgemeinerer Bekanntmachung durch den Druck.

Von den beiden auf dem Titel genannten Reisenden hat der erste schon früher 8 Jahre unter den Kalmücken als Missionar verbracht, und lebt jetzt dem glei-

chen Berufe unter den Negerſklaven in Antigoa; der andere — damals Vorſteher des Brüderhauſes und jetzt der Gemeine zu Sarepta, iſt Verfaſſer des Tagebuchs. Bey der Herausgabe iſt deſſen einfache Form unverändert beybehalten, und nur ſo viel vorangeſchickt worden, als nöthig ſchien, um den Leſer mit dem Schauplatz der Reiſe und deren Gegenſtande vorläufig bekannt zu machen.

Inhalt.

Seite

Erster Abschnitt. Zweck und Plan der Reise . . 16

Zweyter Abschnitt. Reise von Sarepta bis Tschornoijar, 26 bis 28 May 18

Dritter Abschnitt. Eintritt in die Steppe. Beschreibung derselben 21

Vierter Abschnitt. Steppen=Reise zur torgudischen Horde des Fürsten Erdeni. Ankunft daselbst am 2 July 25

Fünfter Abschnitt. Aufenthalt in Erdeni's Horde, 3 bis 11 Juny 36

Sechster Abschnitt. Wanderung mit der Horde, 12 Juny bis 3 July 64

Siebnter Abschnitt. Besuch bey den 3 Brüdern Setter, Dschirgal und Otschir, 4 bis 13 July . . . 105

Achter Abschnitt. Reise zur Erkebischen Horde, und Aufenthalt in 2 Lagern derselben, 14 bis 22 July . 124

Neunter Abschnitt. Besuch der Jandyk'schen Horde und der Fürstin Nadmid, 23 und 24 July . . 137

Seite

Zehnter Abschnitt. Reise zur Baganzocher Horde, 25 July bis 6 Aug. 142
Elfter Abschnitt. Reise auf das linke Ufer der Wolga, 6 bis 9 Aug. 155
Zwölfter Abschnitt. Aufenthalt in der Choschuder Horde des Fürsten Seredschab, 9 bis 13 Aug. . . 161
Dreyzehnter Abschnitt. Reise an die Aktubah, 13 bis 18 August 166
Vierzehnter Abschnitt. Rückkehr. Ankunft auf der Brandstätte von Sarepta am 21 August 173

Einleitung.

I.

Von den Mongolen und deren erster Bekanntschaft mit dem Christenthum.

s. Forschungen im Gebiete der ältern Bildungsgeschichte der Völker Mittel-Asiens, von Joh. Jac. Schmidt. Petersburg 1824. (in Commission bey Carl Cnobloch in Leipzig.)

Schröckhs Kirchengeschichte Th. 25.

Die Bewohner der Steppe, welche sich nördlich vom Kaukasus und dem schwarzen Meere zu beiden Seiten der Wolga ausbreitet, sind unter dem Namen der Kalmücken, als westliche Nachbarn der Kirgisen und östliche der Don'schen Kosacken, bekannt. Sie gehören zu dem großen Völkerstamme der Mongolen, welche zwischen dem 40sten und 50sten Breitengrade und zwischen den Grenzen des Chinesischen und Russischen Reiches den hohen Rücken des mittlern Asiens bewohnen. Die ganze Bevölkerung dieses weiten Landstriches läßt sich zurückführen auf vier Hauptstämme, den tungusischen, tatarischen, tibetanischen und mongolischen. Von letztgenanntem machen die Kalmücken den zunächst an Europa grenzenden Theil; Haufen derselben und andrer verwandter Stämme sahen wir unter den Russischen Heeren in der Mitte unsers Welttheils im Befreyungskriege 1813 und 1814.

Mongolische Völkerstämme haben mehr als einmal Europäischen Boden als Krieger betreten. Zuerst die Hun-

nen, welche im 4ten christlichen Jahrhunderte von China's Grenzen her sich erhoben, und die Gothen mit andern deutschen Stämmen vom schwarzen Meere und der Weichsel vor sich her in die milderen Gegenden des westlichen Europa's trieben, und dadurch die große Völkerwanderung herbeyführten, welche im 5ten Jahrhundert Europa umgestaltet hat. Kaum hatten diese Deutsche im Römischen Westreiche neue Staaten gegründet, so folgten ihnen die Hunnen unter Attila in verheerendem Zuge, bis sie im Jahre 451 in Frankreich bey Chalons an der Marne ihr Ziel fanden. (Attila selbst starb 453, worauf das große Hunnenreich, das sich von China bis Frankreich ausgedehnt hatte, schnell zerfiel.)

In den folgenden Jahrhunderten ward in Asien der tatarische Völkerstamm der herrschende. Zu diesem gehören die Türken vom Kaukasus, welche sich in West-Asien festsetzten. Ihre Eroberung von Palästina veranlaßte im Jahr 1096 die Kreuzzüge der Europäischen Völker zu Wieder-Eroberung des heiligen Landes. Durch dieselben erhielt man in Europa die erste Kunde von einem tatarischen Reiche des mittleren Asiens, in welchem das Christenthum nicht unbekannt war. Denn eine Abtheilung der Morgenländischen Christen, die Chaldäischen oder Nestorianer genannt, welche seit dem Jahre 435 ihre Verfassung unter den Patriarchen zu Seleucia (im Persischen Reiche) ausgebildet hatten, war seit dem Jahre 500, durch Missionen an's schwarze Meer hin, ja bis China ausgebreitet, insonderheit in einem tatarischen Reiche des innern Asiens, welches zur Zeit der ersten Kreuzzüge zu Karakorum an der chinesischen Grenze seinen Hauptort soll gehabt haben. Diese Tatarenherrschaft in Hoch-Asien aber sank ums Jahr 1200.

Damals erhob sich der Mongolische Stamm auf's neue, unter dem Khan oder Stammfürsten der goldenen Horde, Temudschin oder Dschingiskhan. Dieser machte bis zum Jahre 1227 weitgedehnte Erobe-

rungen in Asien, die seine Söhne nach Europa hin, über Rußland und Polen, erweiterten. Erst im Jahr 1241 am 9ten April in der Gegend von Liegnitz (auf dem Schlachtfelde ward in der Folge Kloster Wahlstatt erbaut) endeten ihre Streifzüge nach Europa. Aber in Asien dauerte ihre Herrschaft ungestört, unter Dschingis-khan's Enkeln, den Großkhanen Kajuk (1245–48) und Manku (1251–59). Nach Manku's Tode theilte sich das Großmongolische Reich unter seine 2 Brüder Hulaku in Persien und Koblai, der vom Jahr 1259–94 regiert hat als Beherrscher des Kaptschak, oder des Mongolischen Reiches, das sich von Tunkin und Cochinchina an Asiens Ostküste über China und die Mongoley hier bis nach Siberien und Rußland, dort nach Persien erstreckte. Einzelne Mongolische Stämme standen unter ihren Fürsten als Vasallen des Großkhans; z. B. Sartach an der Wolga u. s. w. Die Hauptstadt war Peking in China. Das ganze 13te und einen Theil des 14ten Jahrhunderts hindurch blühte das Reich. Damals war der Mongolen goldenes Zeitalter in jedem Betracht. Denn unter Koblaikhan empfing die Nation von bezwungenen oder benachbarten Völkern ihre erste Geistesbildung durch Buchstabenschrift und Religion. Dies besonders aus Tibet.

In diesem höchsten Lande Asiens, zwischen der Mongoley und Ostindien, war schon 300 Jahre vor Christo ein geordneter Mongolischer Staat. Nach 700 Jahren empfing derselbe von Indien aus die budhaische Religion, welche, damals in ihrem Vaterlande von der brahmanischen verdrängt, von jetzt an in einem großen Theile Asiens verbreitet, und die Religion aller mongolischen Stämme ward. Diese war es, welche, zugleich mit den tibetanischen Schriftzeichen, zu Dschingiskhan's Mongolen, bald nach seiner Zeit, gebracht ward, durch Pandiba-Lama.

Zugleich lernten diese rohheidnischen Eroberer auch andere Religionen kennen, die muhamedanische in Persien, und die christliche. Diese von zwey Seiten und in zwey verschiedenen Gestalten; theils Nestorianisches Christenthum durch die bezwungenen Tataren und andre asiatische Völker, theils das Römisch-Katholische, durch Missionarien aus Europa. Diese Versuche der Christenthums-Ausbreitung unter den Mongolen im 13ten Jahrhunderte verdienen eine etwas ausführliche Erzählung.

Von den obgedachten tatarischen Fürsten zu Karakorum hatte ein Römischer Arzt, Magister Philippus, der in der „Tartarey" gereist seyn wollte, dem Pabst Alexander III. Kunde gebracht, und von der Macht und Herrlichkeit des dortigen Priesterfürsten, der sich den Priester Johannes nenne, viel Abentheuerliches gemeldet. Mehr bedurfte es nicht — zu einer Zeit, da ohnehin die Aufmerksamkeit Europa's auf den fernen Osten und die Ausbreitung des Christenthums gerichtet war, um Alexandern, der auf alle Weise die Hoheit von St. Petri Stuhl zu fördern strebte, zur Thätigkeit anzuregen. Er erließ im Jahr 1177 an den Priester Johannes im Orient ein Schreiben, worin er ihm den Vorzug der katholischen Kirche und des Apostolischen Stuhles aus einander setzt. Die Folgen sind unbekannt. Aber die Aufmerksamkeit auf die Völker des Orients blieb.

Als daher Oklai's Mongolen dem christlichen Europa mit neuer Hunnen-Gefahr drohten, beschloß Pabst Innocenz 1245, wie einst germanische und normannische Völker durchs Christenthum waren gebändigt worden, so auch bey diesen wilden Horden einen Versuch zu machen. Er erließ zwey Schreiben, ähnlich dem seines Vorfahren, das eine an den Oberkhan Kajuk selbst, das andere an seinen Feldherrn in Persien. Die Ueberbringer waren aus den neulich entstandenen Bettelmönchsorden. Vier Dominikaner gingen nach Persien, drey Franziskaner in

die Mongoley. Letztere kamen 1246 ins Lager, als eben Kajuk zur Herrschaft gelangt war, übergaben den Brief, und erhielten eine Antwort, in welcher der Khan Unterwerfung des Pabstes und der andern christlichen Fürsten foderte, und im Weigerungsfalle mit neuen Heerzügen drohte. Die Beschreibung der Reise von Johannes de Plano Carpini hat man noch. Eine andere Gesandtschaft schickte der ritterlichfromme König von Frankreich Ludwig IX. oder der Heilige im Jahre 1254 an Mankukhan und dessen Vasallen Sartach- und Katukhan, welche in Rußland am Don und an der Wolga herrschten. Die Gesandten waren auch diesmal 3 Franziskaner, unter Führung des Wilhelm Rubruguis oder Ruisbroek, dessen Reisebeschreibung ebenfalls noch vorhanden ist *). Er fand in den Hoflagern der Khans Nestorianische Priester, Muhamedanische Imam's und Budhaische Lama's abwechselnd den Segen sprechen, und in ungestörter Uebung ihrer verschiedenen Religionsgebräuche. Christen aber wollten die Fürsten nicht werden, obgleich Manku seine Nestorianischen Unterthanen nicht hinderte, es zu bleiben. Gleiche Duldung bewies Koblai während seiner langen Regierung. Zu Anfang derselben hielten sich zwei Gebrüder Polo, Venetianer weltlichen Standes, des Handels wegen 19 Jahre in seinem Reiche auf, und erhielten bei der Rückkehr von Koblai den Auftrag an den Pabst, ihm hundert weise und Christenthums-kundige Männer zu übersenden, welche seine Lama's von dem Vorzuge seiner Religion überführen könnten. Pabst Gregor X. sandte im J. 1272 jene beiden Männer nebst zwei Dominikanern. Sie begleitete Marco Polo, ein 19jähriger Jüngling. Aus seiner Erzählung ist zu sehen, daß er 17 Jahre dort blieb, und von Koblai wohl aufgenommen und zu Staatsgeschäf-

---

*) Sie steht, wie die vorerwähnte, im Recueil des voyages en Asie dans le 12 – 15 siecles. Haag 1735.

ten gebraucht worden ist, ohne daß Koblai darum Christ geworden wäre. Seine duldsame Gesinnung aber und die seines Sohnes Timur (er regierte 1294–1307) benutzten andere Missionarien aus dem Franziskanerorden zu neuen Reisen und Bekehrungsversuchen. Bekannt ist unter ihnen Johannes de Monte Corvino, der — nach 10jährigen Bemühungen unter den Mongolen nach Europa zurückkehrend — im J. 1289 wiederum mit einem Briefe des Pabstes Nicolaus IV. an Koblai gesandt ward, nebst einem deutschen Ordensbruder Arnold. In zwey Berichten an P. Clemens V., von den Jahren 1305 und 6. aus Cambalu (Pecking) datirt, schreibt er von 6000 Einwohnern dieser Stadt und 150 von ihm aus der Sklaverey losgekauften Knaben, welche er im Christenthum unterrichtet und getauft habe, und nun beym Gottesdienste in zwey Kirchen gebrauche. Auch habe er das ganze Neue Testament und die Psalmen in die Mongolische Sprache übersetzt und sauber abschreiben lassen. Noch mehr würde er ausrichten ohne das geheime Entgegenwirken Nestorianischer Geistlichen u. s. w. Für seinen Eifer ernannte ihn der Pabst in seiner Antwort zum Erzbischof jener Gegenden. Er starb im J. 1330. Seitdem hören Nachrichten dieser Art auf, und wahrscheinlich auch bald, zugleich mit dem Flor des Reiches, die Fortsetzung der Missionsarbeit von Europa aus. Denn theils hatten im 14ten Jahrhunderte seit dem Ende der Kreuzzüge die Völker und Fürsten Europa's jene fernern Länder aus den Augen verloren, theils war der päbstliche Hof zu Avignon (v. 1309–78) auf Gelderwerb und Ueppigkeit und andere weltliche Dinge allzu ausschließlich gerichtet, um für die Ausbreitung der Kirche zu sorgen. Da nun von Europa aus keine weitere Anregung ausging, so geschah es, daß unter den Mongolen im Vaterlande die budhaische Religion von Tibet aus, und unter den persischen Mongolen die muhamedanische immer mehr überhand nahm. Darüber verschwand auch das Nestorianische

Christenthum in Hochasien allgemach. Und obgleich die dasige Volksreligion manche Spur eines im Budhaismus untergegangenen Christenthums trägt, so zeugt doch die eben jetzt aufkommende Lehre von der Verkörperung Budha's (oder des göttlichen Wesens) in der Person des tibetanischen Dalai=Lama und dessen Verehrung an Gottes Statt, wie sehr indischer Aberglaube die Oberhand über das Christenthum bey den Mongolen gewonnen hat. Je und je scheint's denselben mehr um's Beutemachen als um reine Gotteserkenntniß zu thun gewesen zu seyn; die Aufmerksamkeit auf die christliche Verkündigung aber war vielleicht nur Folge des Aberglaubens, der die Götter der eroberten oder zu erobernden Länder sich geneigt zu machen sucht.

Als eroberndes Volk sind die Mongolen zum Schlusse des 14ten Jahrhunderts noch einmal aufgetreten. Das Reich Kaptschack, oder der goldenen Horde Herrschaft, war seit dem Jahre 1340 durch Theilungen geschwächt, und bezwungene Völker empörten sich, insonderheit die Chinesen, welche 1368 nach Vertreibung der Mongolen wieder eigene Herren bekamen. Aber schon seit 1370 begann der Mongole Timur=Khan (Tamerlan) seine Eroberungen von Asiens Hochebene aus bis nach Indien. Er starb im J. 1404, und sein Reich bestand nur in Indien fort. In Hochasien aber war zu seiner Zeit das Christenthum noch mehr beschränkt worden. Er selbst war Muhamedaner, und eifrig für seine Religion, und unduldsam gegen die Nestorianer. China aber, bey seiner Wiederherstellung, stieß zwar die Religion des Budha oder Fo (wie er dort heißt) wieder aus, und kehrte zu seinem alten Götterdienst und der Lehre seines Confucius (der 400 Jahre vor Christo lebte) zurück, gegen das Christenthum aber war die Feindschaft nicht geringer. Auch hier verschwand dasselbe, wie bei den Mongolen.

In der neuern Zeit (d. i. seit dem 16ten Jahrhunderte) kam dies Volk nach und nach unter die Botmäßigkeit der

beiden großen Reiche, des Chinesischen und Russischen. Auch Rußland — welches seit dem J. 843 ein mächtiges und seit dem Zaar Basilius († 1016) ein christliches Reich griechischen Kirchenthums geworden war — hatte den Mongolischen Eroberern unterliegen müssen, und war erst 1462 durch Zaar Iwan Wasiljewitsch I. von denselben frey worden. Iwan Wasiljewitsch II. aber, der von 1549–84 regierte, Kasan und Astrakan und große Landstriche in Siberien eroberte, ward dadurch auch Herr mehrerer Mongolen-Stämme, und namentlich der in der Astrakanischen Steppe nomadisirenden Kalmücken. Rußlands Umgestaltung unter Kaiser Peter dem Großen (1689–1725), welche auch die Russisch-Griechische Kirche traf, indem er im Jahre 1721 deren geistliches Regiment dem Patriarchen zu Moskau abnahm, und der heiligen Synode zu Petersburg übertrug, hatte für diese und andere heidnische Völker des Reichs einen Beschluß zur Folge, den die heilige Synode im Jahre 1724 faßte, „daß Anstalten zu Bekehrung derselben und zum Eintritt in die griechisch-rechtgläubige Landeskirche sollten getroffen werden." Es fehlte aber damals an der Ausführung.

Im ganzen Europa waren zu jener Zeit nur wenige Menschen oder kleine Verbindungen darauf gerichtet, daß das Evangelium vom Reiche Gottes heidnischen Nationen verkündiget werde. Der allgemeine Zeitgeist hingegen war theils ein weltlicher, auf Handels- und Staatsvortheil allein gerichtet, theils durch Freydenkerey und falsche Philosophie geleitet, dem Christenthum abgeneigt, ja feindselig. Erst in den allgemeinen Europäischen Staaten-Erschütterungen seit dem Jahre 1789, die zum Theil eine Wirkung jenes verderblichen Geistes waren, zeigte sich immer deutlicher das Emporkommen des bessern christlichen Geistes; und Vereine zu Ausbreitung des Christenthums und der Bibel entstanden um die Zeit des Jahrhundertwechsels hie und da, insonderheit nach dem allgemeinen Europäischen Frieden im Jahre 1814. Auch in Rußland zeigte sich der

neuerwachte Eifer fürs Christenthum in großer Kraft. Zeuge dessen ist die Russische Bibelgesellschaft, welche am 20. Sept. 1814 ihre erste Jahres-Versammlung hielt, und in den folgenden Jahren große Thätigkeit in Uebersetzung der h. Schrift in mehreren Sprachen des großen Reiches bewiesen hat. Ganz Europa vernahm im Jahr 1817 Kaiser Alexanders Erklärung: „Ich betrachte die Einführung der Bibelgesellschaften in Rußland und die ganze Welt und deren Fortschritte unter Christen, Heiden und Muhamedanern als einen besonderen Beweis der Gnade Gottes." Und „damit das wohlthätige Licht der Offenbarung sich über alle Nationen des Reichs verbreite" ward damals der Kaiser Mitglied der Gesellschaft, und erließ eine Ukase, worin dem geistlichen Stande die Verbreitung der Bibel unter dem Volke als dringende Pflicht empfohlen ward.

In diese allgemeine Geistesregung im Russischen Reiche greifen auch die Bestrebungen der dasigen Brüdergemeine zu Sarepta in ihrem beschränkteren Kreise, wovon hier noch Einiges zu sagen ist.

II.

Von den Versuchen der Brüdergemeine in Sarepta zur Kalmücken-Bekehrung.

s. Cranz Brüdergeschichte, fortgesetzt von Hegner (bis 1801), und Nachrichten aus der Brüdergemeine 1819 ꝛc.

Als Katharina II., nach dem Hubertsburger Frieden 1763, die menschenleeren Gegenden an der Wolga durch Deutsche Kolonisten zu bevölkern gedachte, war auch an die Direction der Brüder-Gemeine eine Einladung dorthin ergangen. Und nachdem 2 Abgeordnete, Lairitz und

Loretz, über die Ausführung in Petersburg unterhandelt hatten (1764), ward 1765 von 5 deutschen Brüdern eine Niederlassung am Einfluß der Sarpa in die Wolga gegründet, und aus (1 Könige 17.) bedeutungsvoll Sarepta genannt. Die Lage des Ortes an der Grenze Asiens, an der großen Handelsstraße, die von Moskau über Astrakan ins Innere dieses Welttheils führt, erinnerte an dereinstige Wieder-Aufnahme älterer Missions-Plane zu den Kalmücken und weiter in den Orient, welche zu Herrnhut, bald nach dem ersten Erwachen des Missions-Geistes im Jahre 1731, vergeblich waren gefaßt worden. Aber ein halbes Jahrhundert verfloß in Sarepta bis zur wirklichen Ausführung. Schon im Jahre 1771 entwich ein großer Theil der Kalmücken, die sogenannte große Horde, aus dieser Gegend nach China's Grenze hin, und nur 5 kleinere Stämme fuhren fort, zwischen Don und Wolga zu nomadisiren. Dem Orte selbst drohte damals durch andere Nachbarn große Gefahr. Zuerst durch streifende Kirgisen, dann durch den Aufstand der Kosacken unter Pugatschew im Jahre 1774. Diese plünderten am 9. Sept., und hätten alles zerstört ohne die Erscheinung russischer Truppen, welche den wilden Haufen zerstreuten, und die Empörung dämpften. Durch Unterstützung der Regierung und der andern Brüder-Gemeinen erholten sich die Einwohner — damals etwa 200 an Zahl — ihres Schadens; Gewerbe und Handlung blühten auf, Viehzucht und Gartenbau gedieh. Viele Kalmücken besuchten in Sarepta, manche dortige Brüder lernten ihre Sprache, und suchten Gelegenheit, sie mit dem Evangelium bekannt zu machen (s. Cranz Brüdergeschichte S. 858.); ihre Bemühungen aber und einzelne Versuche, z. B. mit Unterricht ihrer Kinder, hatten keinen Erfolg. Das gegenwärtige Jahrhundert, unter Kaiser Alexanders Regierung, führte mancherley Unfälle über Sarepta, Handelsverluste, Feuersbrünste, Erschwerung der Gewerbe, und sonstige Minderung des äußern Wohlstandes; zumal im

französischen Kriege und durch dessen Folgen. Eben jetzt aber war es, da in Sarepta neuer Missionseifer rege ward. Andere waren in dem heilsamen Werke vorangegangen. Die im J. 1797 gestiftete Schottische Missionsgesellschaft hatte bereits 1802 auf der kaukasischen Landenge unter tatarischen Stämmen zu Karaß eine Niederlassung errichtet, und 1806 eine kaiserliche Concession erlangt, wodurch sie das Recht erhielten, solche Heiden, die Mitglieder der Kolonie würden, durch die Taufe der christlichen Kirche einzuverleiben. Nachdem schon vorher brüderliche Verbindung zwischen Karaß und Sarepta bestanden hatte, so gelangte im Jahre 1814, durch angesehene Mitglieder brittischer Missionsgesellschaften, nach Sarepta und an die Unitätsdirection eine Auffoderung zur Christenthumsförderung unter den Kalmücken. Ein Versuch im Kleinen ward beschlossen. Einige ledige Brüder in Sarepta, die zur Arbeit in diesem Felde willig wären, sollten Anleitung erhalten zum Lernen der Kalmückensprache erst in Sarepta, dann in einer der Horden, und hiebey erforschen, ob und wie für den Hauptzweck etwas zu thun sey, seys mündlich, seys durch Mittheilung der heiligen Schrift. Denn auch hiezu ward von außen her die Hand geboten durch die Russische Bibelgesellschaft, welche eben jetzt durch ihren der Mongolischen Sprachen und Geschichte kundigen Sekretär Isaac Jakob Schmidt zu Petersburg einige Bücher des Neuen Testaments übersetzen ließ, die im Jahre 1815 zum Druck gefördert waren. In eben diesem Jahre gedieh der obige Plan soweit, daß im May 2 Brüder, Schill und Hübner, in Begleitung ihres Lehrers in der Kalmückensprache, des Bruders Loos, zu der Choschuder Horde reisten, welche, 40 Meilen von Sarepta, und 10 Meilen von Astrakan, zu beiden Seiten der Wolga steht. Der Fürst Thümmen nahm sie, auf Empfehlung von Petersburg, als Gäste in seine Horde, und verschaffte ihnen, nach Loosens Rückkehr, einen Sprachlehrer an einem vormaligen Stammfürsten,

Dschalzen. Aber schon zu Ende des Jahres äußerte sich einiges Mißtrauen des Fürsten und der Priester, als 2 Exemplare des Evangelii Matthäi durch den Minister Fürsten Golitzyn an den Fürsten kamen. Bald folgten 100 Exemplare von der Russischen Bibelgesellschaft zur Vertheilung durch die Brüder. Anfänglich wurden ihrer viele angenommen, da Thümmen die Sache wenigstens nicht hinderte. Nach seinem Tode aber (11 Juny 1816) und der Ankunft seines Sohnes und Nachfolgers Swed-dschab aus Petersburg (5 Sept.) zeigten sich mehr Hindernisse. Dies insonderheit bei folgender Gelegenheit: Gegen Ende des Jahres 1817 waren vom Baikal-See 2 Saißangs (Edle) des burätisch-mongolischen Stammes, Nomtu und Badma, nach Petersburg berufen worden zur Uebertragung der Bibel in ihre Sprache und Schrift, welche von denen der Kalmücken etwas abweichen. Bey der Arbeit wurden diese Männer von der innern Wahrheit des Christenthums getroffen, und sie bezeugten dies schriftlich ihrem Stamme. Eine Abschrift dieses Briefes kam von Petersburg in die Choschuden-Horde. Fürst und Lama, Priester und Volk staunten, aber — sie widersprachen nun! Nur Ein Mann aus der Torguder Horde, der sich mit seiner Familie unter den Choschuden aufhielt, Sodnom mit Namen, schon vorher ein aufmerksamer Hörer des Wortes, ward durch den Brief der Buräten kräftig angesprochen, und zum lebhaftesten Gefühl gebracht von dem Unterschiede zwischen seiner angeerbten Religion und dem Christenthume. Die Brüder leiteten ihn weiter nach der Schrift, und fingen an zu hoffen, aus dem ersten Samenkörnlein werde reiche Frucht entstehen. Er selbst sprach seine beseligende Ueberzeugung aus in Briefen an die Buräten in Petersburg und die Brüder in Sarepta, und mündlich gegen seine Landsleute. Aber er fand verschlossene Herzen. Auch der Fürst, so wenig er seine Priester ehrte (er setzte deren Zahl von 800 auf 250), wollte vom Christenthum nicht gern reden oder hören.

Im Jahre 1818 ward Hübner durch Loos abgelöst. Dieser und Schill besuchten zu Ostern 1819 in Sarepta, kehrten mit einem dritten Gehülfen zurück, und erhielten im December einen Besuch von dem Verfasser dieser Reise. Dieser machte die Bekanntschaft des Fürsten und andrer, vorzüglich Sodnoms, und kehrte mit herzlicher Liebe zu dem Erstling und zu dem schönen Werke nach Sarepta zurück. Die Fortschritte desselben im Jahre 1820 waren erfreulich. Sodnoms Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi ward gestärkt durch fortgesetzten Briefwechsel mit den Buräten, insonderheit Badma, welcher fortgegangen ist bis an dessen Tod.*) Bey einem Besuche, den er mit Schill in seiner heimathlichen Horde, der torgudischen, machte, ward nicht nur sein Bruder Dschimba zu gleicher Gesinnung gebracht, sondern auch die Familie des Zürüm und seines Bruders Oeske. Alle diese wandten sich zu den Choschuden. Ein Gemeinlein des Herrn schien im Werden unter den rohen Steppen-Bewohnern an der Wolga, zur Freude der Missionarien und aller nahen und fernen Theilnehmer an dem Werke. Es war keine dauernde!

Im Jahre 1821 zeigten sich immer mehr Spuren, daß es den Gegnern der Sache Christi gelungen war, die Gesinnung des Fürsten der Horde entschieden feindlich zu stimmen, und noch im Herbst erhielten die gläubigen Kalmücken nebst den drei Brüdern Befehl, die Horde zu räumen. Ungehindert kamen sie los, Sodnom und Dschimba, dazu Zürüm und sein Bruder mit ihren Familien und Heerden, und gelangten unter Schills Begleitung, 22 Personen stark, bis an's Ufer der Wolga,

---

*) Er starb im Jahre 1822 am 29sten Oktober. (Wenige Tage zuvor war er in Petersburg von einem Geistlichen der Landeskirche getauft worden mit Namen Johannes. Er starb in einem Alter von 23 Jahren.)

Sarepta gegenüber. Die beiden andern Brüder folgten ihnen bald. Es war Oktober, und der Winter nahe. Einstweilen wurde ihnen die zum Sarepter Lande gehörige Wolga-Insel zum Aufenthalt angewiesen, wo sie ihre Zelte aufschlugen, in deren Mitte ein Blockhäuschen für ihre Lehrer errichtet ward. Im folgenden Frühjahre, zu Ostern 1822, ward ihnen auf dem westlichen Wolga-Ufer, beim Gesundbrunnen, eine deutsche Meile von Sarepta, ihr Lagerplatz angewiesen. Hier wohnten sie dieses Jahr und einen Theil des folgenden, ungewiß über ihr künftiges Schicksal und äußeres Bestehen, wachsend aber an innerm Leben und voll Verlangen durch die Taufe in den Bund der Kirche Christi aufgenommen zu werden. In der Gemeine zu Sarepta aber und bey deren Vorgesetzten, hatten schon die ersten Erfolge im Jahre 1820 den Gedanken rege gemacht, für die Arbeit der Missionarien eine bestimmte Genehmigung der Regierung zu erhalten, und die ersten Schritte zu diesem Zweck in Petersburg veranlaßt. Nun durch die Vertreibung der Gläubigen aus ihrer Horde und deren Niederlassung auf Sareptischem Kolonielande war neuer Anlaß gegeben, die Verhandlungen zu erneuern. Bei dieser Gelegenheit aber zeigte es sich jetzt (im Jahre 1822) ganz deutlich, daß die Landeskirche es sich allein und ausschließlich vorbehalten habe, Heiden zu bekehren und durch die Taufe zum öffentlichen Bekenntniß des Christenthums gelangen zu lassen, und daß die einzige mit dem Landesgesetz vereinbare christliche Thätigkeit jeder andern kirchlichen Gesellschaft sich beschränken müsse auf diejenigen Voranstalten, welche — in Verbindung mit der Russischen Bibelgesellschaft — durch Verbreitung biblischer Bücher geschähe, an eine Brüdermission unter den Kalmücken aber und an Sammlung einer Heidengemeine aus denselben nicht zu denken sey. Die unter diesen Umständen doppelt schwierige Frage, was nun aus den Vertriebenen auf dem Sarepter Lande werden solle, ward im Jahr 1823 durch die That entschei-

den. Am 12ten Oktober dieses Jahres machten 15 Kalmücken aus der Derböder Horde, unter Anführung eines Priesters, einen räuberischen Anfall auf ihre gläubigen Landsleute. Zürüm entrann mit Mühe ihren Händen. Den Bedrängten blieb nichts übrig, als sich unter Russischen Schutz nach Zarizin zu begeben. Dort erhielten Sodnom und sein Bruder, auf ihr Ansuchen beim Protopopen, im Nov. die Taufe in der orthodoxen griechischen Kirche. Damit endete der Sareptische Bekehrungsversuch unter den Kalmücken; und dies zu einer Zeit, da die Kolonie selbst, durch eine Feuersbrunst am 9ten August, zwey Dritttheile ihrer Wohnungen verloren hatte.

Vor diesem Unfall aber, und während die gläubigen Kalmücken noch in der Nachbarschaft standen, war ihnen freundschaftlich die Hand geboten worden zur Fortsetzung des Werkes unter den nomadisirenden 5 Horden. Die Petersburger Bibelgesellschaft, damals noch in eifriger Thätigkeit, hatte den Sareptischen Brüdern im Jahre 1822 eine bedeutende Zahl von Exemplaren des kalmückischen Evangelii des Matthäus und andere kleine christliche Schriften zugesandt, mit dem Auftrage, dieselben durch einige zu diesem Geschäft auszusendende Brüder vertheilen zu lassen. Dies gab den Anlaß zu derjenigen im Auftrage der Petersburger Bibelgesellschaft unternommenen Reise, deren Beschreibung nun folgt. Einzelne Bruchstücke aus derselben, enthalten in Briefen des Bruders Zwick, sind bereits in den Nachrichten aus der Brüdergemeine von 1823 Heft 6. und 1824 Heft 1. abgedruckt. Hier erscheint sie als ein Ganzes. Der Zusammenhang derselben mit den früheren Bemühungen der Brüder um die Kalmücken ergiebt sich aus der bisherigen Erzählung.

Erster Abschnitt.

Zweck und Plan der Reise.

Auf Veranlassung eines im Jahre 1820 bei der hohen Regierung eingereichten Bittschreibens um erneuerte Schutzbriefe für unsre damals in der Choschuder Horde sich aufhaltenden Brüder wurden der Sareptischen Gemeine im Herbst 1822 durch Seine Erlaucht, den Fürsten Golizyn, sechs versiegelte Schutz- und Empfehlungsschreiben vom Minister der Asiatischen und auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Grafen von Nesselrode, übersandt, welche an so viele Hordenhäupter adressirt waren; und zugleich wurde der hiesigen Gemeine die Erlaubniß ertheilt, in den Horden derselben die ins Kalmückische übersetzten Bücher der heiligen Schrift auszutheilen, doch mit der beigefügten Bemerkung des Fürsten Golizyn, sich nur auf die Austheilung der heiligen Schrift zu beschränken, und sich dabey alles Lehrens zu enthalten. Dem zufolge erhielt ich nebst dem Bruder Schill im May 1823 von der hiesigen Aeltesten-Conferenz mit Genehmigung der Unitäts-Aeltesten-Conferenz den Auftrag, eine Reise mit Büchern der heiligen Schrift in kalmückischer Sprache in diejenigen Kalmückenhorden zu unternehmen, an deren Oberhäupter wir Empfehlungsschreiben abzugeben hatten, und dabei, so viel sichs würde thun lassen, eine genaue Kenntniß von dem Zustande der kalmückischen Nation überhaupt einzuziehen, da man bisher nur eine der kleinsten Horden, nemlich die Horde der Coschuden, näher kennen gelernt hatte, wie auch ihre gegenwärtige Stimmung in Absicht auf das Christenthum

zu erforschen, und uns umzusehen, ob sich etwa in dem Bezirke jener Horden ein Platz fände, auf welchem die seit Jahr und Tag einstweilen auf unserm Lande bei Sarepta wohnenden Kalmücken-Familien könnten untergebracht werden, und wo man vielleicht in der Folge einen Missions-Posten anlegen könnte, im Fall uns solches von der Regierung noch bewilligt werden sollte.

Wir nahmen den Auftrag mit Freuden an, in der Hoffnung, daß es dem Herrn gefallen möchte, durch unsern geringen Dienst Segen für arme Menschenseelen zu bewirken, die noch in den dunkeln und betrügerischen Irrwegen des Buddhaismus — (des Burchanischen oder Buddhaischen Religions-Systems) — hingingen, ohne den einigen wahren Gott und, den er zur Erlösung der Menschen gesandt hat, Jesum Christum zu erkennen.

Da sowohl der in den dürren Steppen späterhin eintretende Wassermangel, als auch das Fortrücken der Horden in eine weitere Entfernung nach Süden, wo sie ihre Winterplätze haben, es nothwendig machte, daß die Reise baldmöglichst ausgeführt werde: so wurden sogleich alle Vorbereitungs-Anstalten dazu getroffen, und nach Verlauf von zehn Tagen waren wir reisefertig. Wir ließen einen gemeinen russischen Wagen, Kibitka genannt, in brauchbaren Stand setzen, damit derselbe dem Bruder Schill zum Reisewagen diene, und zur Mitführung unsers Gepäckes und Geräthes, nebst einem Theil unsrer Lebensmittel, welche hauptsächlich in Reiß und Schiffszwieback bestanden. Zum Fortbringen der in Kisten gepackten heiligen Schriften kauften wir zwey zweyrädrige tartarische Karren, Arba genannt, nebst den nöthigen Pferden und Geschirren, und mietheten zwey Tartaren als Fuhrleute. Beyde waren der russischen, und Andrä, der ältere von ihnen, auch der kalmückischen Sprache mächtig. Dieser war in seiner Jugend in der russisch-griechischen Kirche getauft worden; der jüngere aber war ein Muhamedaner. Ich selbst machte die Reise zu Pferde, eines Theils, weil

ich das Reiten dem auf unebenem Boden ohne eigentliche Wege höchst beschwerlichen Fahren in der öden Steppe vorzog, andern Theils, weil wenigstens einer von der Gesellschaft auf einer Reise unter einer berittenen Nation nothwendig auch zu Pferde seyn mußte, um nicht nur etwanige Boten ununterbrochen in Aufsicht zu behalten, sondern auch erforderlichen Falls von entfernter wohnenden Kalmücken mit leichterer Mühe Erkundigung einziehen zu können.

Zweiter Abschnitt.

Reise von Sarepta bis Tschornoijar v. 26–28. May.

Nachdem wir am Abend des 25sten May dem segnenden Andenken und der treuen Fürbitte der Gemeine angelegentlich waren empfohlen worden, brachen wir Montags den 26sten May früh um sieben Uhr von Sarepta auf. Die Brüder der Aeltesten-Conferenz und einige andere Freunde gaben uns das Geleit bis an die Grenze des Sareptischen Gebiets, wo sie sich in herzlicher Liebe von uns verabschiedeten. Wir aber gingen nun einer dunkeln Zukunft entgegen, da wir nicht wissen konnten, welche Unfälle auf dieser langen und wegen der Streitigkeiten zwischen den meisten kalmückischen Horden nicht wenig gefahrvollen Reise unser warteten; auch nicht, wie unser Auftrag würde angesehen werden von einer Nation, deren Feindschaft gegen die Ausbreitung des Christenthums unsere Brüder vor uns genugsam erfahren hatten. Doch wir bauten auf den, dessen Sache auch unsre Sendung war, indem wir nach Seinem Befehl ausgingen, Sein heiliges Wort, welches bleibet in Ewigkeit, den Menschen entgegen zu tragen. Mußten wir gleich uns darauf beschränken, die gedruckten Bücher der heiligen Schrift zu verbreiten, indem es uns für die Zeit nicht

verstattet war, ein mündliches Zeugniß davon abzulegen, was Jesus für uns gethan hat: so erfüllten uns doch die heutigen Tagestexte der Brüdergemeine mit gläubiger Zuversicht und froher Hoffnung. Indem die Worte des Lehrtextes: „Sie werden alle von Gott gelehret seyn“ in Anwendung auf diese Reise unserm Geschäft einen gesegneten Erfolg verhießen, wurden wir durch die Tagesloosung: „Ich will meinen Geist auf deinen Saamen gießen, und meinen Segen auf deine **Nachkommen**, daß sie wachsen sollen wie Gras, wie die Weiden an den Wasserbächen“ darauf gewiesen, daß es sich vielleicht erst in später Zeit veroffenbaren solle, wo der Saame, welcher jetzt durch Verbreitung des heiligen Bibelbuches ausgestreut werde, Früchte tragen werde.

Fürs erste schlugen wir den Weg längs der Wolga nach Tschornoijar ein, weil wir daselbst die nöthigen Reisepässe für unsere tartarischen Fuhrleute anzuschaffen hatten. Von dort aus wollten wir zuerst in die westlich von dieser Stadt sich aufhaltende Torguder Horde des Fürsten Erdeni reisen. Zwölf Werst*) von Sarepta machten wir in dem russischen Dorfe Swätlojorskaja in dem Gehöfte eines uns bekannten Bauern Mittag. Nach unsrer Abreise von da hatten wir mehrere Stunden lang ein starkes Gewitter mit heftigem Platzregen auszuhalten. Hiedurch wurden unsre Sachen und Wagen sehr durchnäßt, und der Weg für den Rest des Tages und für einen Theil des folgenden sehr schlüpfrig, da der Boden dieser Gegend großentheils aus Lehm besteht. Bey dem heftigen Regen blieb ich jedoch, die Füße ausgenommen, vollkommen trocken, weil mein guter tscherkessischer Filzmantel jedem Eindringen der Nässe widerstand. Abends nach acht Uhr gelangten wir, nach einer

---

*) Sieben Werste machen eine deutsche Meile.

Tagereise von nur dreißig Werst, nach dem Kirchdorfe Rai-Gorodok, gewöhnlich Popowitzka genannt, und fanden daselbst unser Nachtlager auf der Stubendiele eines Russen, wo wir einer sanften Ruhe genossen.

Am folgenden Tage, den 27sten May, durchreisten wir eine Gegend, welche ein frischeres Ansehen hatte, als die um Sarepta. Hin und wieder zeigten sich grasreiche Niederungen und bisweilen Ackerland, auf welchem die Ernte voriger Jahre noch in großen Haufen aufgethürmt stand. Um elf Uhr machten wir in dem Kirchdorfe Salnikowskoje Mittag. Dasselbe war mit einer starken Kosacken-Einquartierung belegt. Dies Commando war an den Cordon jenseits der Aktubah gegen die Kirgisen bestimmt, und hielt hier Rasttag. Nachmittags passirten wir eine große Niederung, welche mit dem schönsten Grase bedeckt war, und den umliegenden Dörfern zum Heuschlage dient. Abends um elf Uhr gelangten wir nach dem Dorfe Wäsowskoje, wo wir, weil die Leute sich schon zur Ruhe begeben hatten, nur mit Mühe eine Nachtherberge fanden. Nachdem wir ein spärliches Abendbrod zu uns genommen hatten, begaben wir uns, ermüdet durch die Reise und Hitze des Tages, unverzüglich zur Ruhe.

Im Verfolg unsrer Reise war uns am 28sten der außerordentliche Staub überaus lästig; derselbe bedeckte die Straße handbreit hoch, und hüllte uns fast ununterbrochen in dicke Wolken. Nachdem wir in einem vor wenig Jahren erst angelegten, aber nicht mehr unbedeutenden Dorfe, Stariza genannt, Mittag gemacht hatten, eilten wir weiter, um wo möglich noch an diesem Tage Tschornoijar zu erreichen. Auf dieser Nachmittagsstation hatten wir rechts eine kleine Hügelkette, die mit der links befindlichen Wolga parallel läuft, und in grauer Vorzeit das westliche Ufer dieses Stromes gebildet haben mag. Die Aussicht auf die Wolga, welche wir an diesem Tage fast ununterbrochen genießen konnten, war vortrefflich, da

der Fluß gerade jetzt seinen größten Wasserstand erreicht und die östlichen Ufer in beträchtlicher Breite überschwemmt hatte. Er bildete einen unübersehbaren ungefähr vierzig Werst (sechs Meilen) breiten Wasserspiegel, in welchem sich hin und wieder lange mit dem schönsten Grün bekleidete Inselstreifen erhoben, zwischen denen Schiffe und Boote mit und ohne Segel dahin schwebten, die durch die Strahlen der untergehenden Sonne vergoldet wurden. Abends um neun Uhr erreichten wir Tschornoijär, wo wir auf dem Hofe eines Schlachters unser Quartier fanden. In dieser Stadt hielten wir uns den ganzen folgenden Tag auf, um noch einige Nothwendigkeiten für die von hier aus anzutretende Steppenreise anzuschaffen.

Dritter Abschnitt.

Eintritt in die Steppe. Beschreibung derselben.

Die Steppen des astrachanischen Gouvernements, die nördlich vom Kaspischen Meere auf beiden Seiten der Wolga sich ausbreiten, wo kalmückische und tartarische Stämme des Nomaden umherziehen, gehören zu den ödesten Gegenden des russischen Reiches. Der Boden in denselben besteht fast durchgängig aus gelblichem Lehm ohne Steine, der häufig mit verschiedenen Salzen geschwängert ist. Dies, wie auch die hie und da befindlichen Tümpel und Salzseen, nebst der großen Menge in und auf der Erde vorhandenen noch unversteinerten Seemuscheln, giebt der Meinung mehrerer Gelehrten Gewicht, daß diese Steppe vorzeiten der Grund eines Meeres gewesen sey, welches bey irgend einer Naturumwälzung seinen Durchbruch nach dem Mittelländischen Meere durch die jetzige Meerenge von Marmora gefunden habe. Dies angenommen, würde dann das Caspische, Asow'sche und

Schwarze Meer und andere Seen dieser Gegenden, als die größten Tiefen jenes ursprünglichen Meeres, nach dessen Abfluß zurück geblieben seyn. Außer dem Bogdo-Berge (dem erhabenen) in der jaikschen Steppe, sind in diesen Steppen keine Berge vorhanden; doch bilden dieselben nur selten eine völlige Ebene, sondern sind mehrentheils hügelig, indem stets sanfte Anhöhen mit Abflachungen abwechseln, wodurch der Gesichtskreis sehr beengt wird, der selten einen Durchmesser von etlichen deutschen Meilen beträgt. Der Pflanzenwuchs ist äußerst sparsam, und besteht vornehmlich aus einigen niedrig wachsenden Wermuth-Arten mit untermischten Grasbüscheln, welche jedoch den Boden niemals völlig bedecken, oder einen eigentlichen Rasen bilden, da beide Hauptgewächse der Steppe in einzelnen Büscheln wachsen, zwischen welchen der fahle Boden überall hervorsticht. In den Vertiefungen sind hie und da grasreichere Plätze, häufig aber nur Salzkräuter, welche blos den Kamelen zur Nahrung dienen. Manche Steppengegend prangt jedoch im Frühlinge mit herrlichem Blumenschmucke von Iris, Tulpen und andern Zwiebelgewächsen, bis die stechende Sonnenhitze, welche hier durch keinen Berg oder Baum gemildert wird, bey der großen Seltenheit des Regens mit flammender Glut alles darnieder drückt; denn in den südlichen Steppen behält das Thermometer oft Wochenlang die Höhe von 30° Reaumur, ohne daß sich ein wohlthätiges Wölkchen am Himmel blicken ließe. So erschlaffend im Sommer die Hitze, so erstarrend ist des Winters Kälte, von der ein eben so tiefer Stand des Thermometers unter dem Gefrierpunkt zeugt. Dies rührt vornehmlich daher, weil die kalte Luft durch keine Gebirge abgehalten wird, und sich deshalb aus Osten von der hohen beeisten Mongoley herab gleich einem unaufgehaltenen Strom in diese Ebenen ergießt. Eine diesen Gegenden eigenthümliche Naturmerkwürdigkeit sind die Luftspiegelungen in der warmen Jahreszeit. Die von der erwärmten Steppenflä-

che zurückgeworfenen Sonnenstrahlen, indem sie in den wenigen der Erde noch abgepreßten Dünsten sich brechen, erzeugen dieses optische Trugbild, wodurch Gegenstände der Steppe, welche noch außerhalb des Gesichtskreises liegen, am Rande desselben gleichsam auf Wasserstreifen gebaut, in der Luft schwebend im Bilde erscheinen. Diese Bilder sinken nach und nach, je mehr man sich ihnen nähert, tiefer herab; endlich verschwindet der scheinbare Wasserstreifen ganz, und nun erst zeigt sich der wirkliche Gegenstand, entfernter aber und kleiner als im vorigen Dunstgebilde. Hatte der ermattete Reisende etwa gehofft, einen erwünschten Ruhepunkt in kurzem zu erreichen, so muß er denselben desto mehr sich entfernen sehen, je eifriger er darauf zueilt.

Von den diese Steppe bewohnenden Thieren sind zwischen der Wolga und dem Jaik wilde Pferde, überall Antilopen (Antilopa saigak), Füchse, Wölfe, große und kleine Springhasen (Dipus jerboa und mus jaculus), zu bemerken. Schlangen und Eidechsen sind hier sehr häufig. Von Insecten sind weder Bienen, noch irgend ein dem Menschen nutzbares, wol aber mehrere ihm schädliche, in diesen Gegenden einheimisch. So hat z. B. die große Länder verheerende Zugheuschrecke mit vielen minder zu fürchtenden Arten dieser Gattung hier ihr Vaterland, und verdunkelt öfters mit ihren rauschenden Zügen die Luft, und verheert alles, wohin sie fällt. — Scorpionen sind, wie es scheint, blos auf den Bogbo-Berg beschränkt; überall aber verbreitet sind dicke anderthalb Finger lange Tausendbeine (Scolopendra millepes), Taranteln (Aranea tarantula), die noch giftigere Scorpionspinne (Phalangium araneoides), und eine noch wenig bekannte äußerst giftige Spinnenart, welche von den Kalmücken die schwarze Witwe (Belbessün chärra*) ge-

*) Das Ch wird von Russen, Tataren und Kalmücken, zumal von letztern, vorzüglich tief aus der Kehle gesprochen.

nannt, und sehr gefürchtet wird. Ueberhaupt bietet auch die Steppe manche schöne und für die Sammlungen der Naturforscher sehr willkommene eigenthümliche Gegenstände dar. Wegen ihrer Unwirthbarkeit aber, welche selbst die asiatische Gastfreundschaft nicht abzuändern vermag, werden diese Gegenden von europäischen Reisenden nicht leicht besucht, die wenigen etwa ausgenommen, welche Amt und Pflicht hiezu antreibt. Denn in einer Einöde, wo sich Tagereisen weit weder eine Menschenwohnung, noch Wasser findet, und bey der steten Veränderung der Wohnplätze der Nomaden, würde der Reisende ohne einen der Gegend kundigen Boten nicht selten in Gefahr gerathen, in der Wüste zu verschmachten. Nur den russischen Viehaufkäufer und Kleinhändler läßt die Gewinnsucht Gefahren, Mühseligkeiten und Entbehrungen aller Art vergessen, und treibt ihn an, sich zuweilen in diese Einöden zu begeben.

Die eigentlichen Bewohner derselben sind Mongolische Völker, Tataren, Kirgisen, und insonderheit nomadisirende Kalmücken. Der Reichthum dieser Nation besteht in den Heerden ihrer Kameele, Pferde, Rinder, Schafe und Ziegen. Diese liefern ihnen fast alle ihre Bedürfnisse, oder doch die Mittel, sich andere von den Handelsleuten zu verschaffen.

Die Kalmücken, zu denen unsere Reise ging, sind in 5 Hauptstämme oder Horden (Orda in mongolischer Sprache) getheilt; die Derböden, Sarepta's nächste Nachbarn, Torguden, Erkeden, Baganzocher und Choschuden, jede unter ihrem Chan oder Fürsten. Die erste und zweite hat ihren eigentlichen Aufenthalt östlich vom Don an der Sarpa, die dritte und vierte zwischen der Sarpa und Wolga, die fünfte jenseits der Wolga an der Aktubah. Viel weiter erstrecken sich die Winterplätze einiger derselben. Zur Winterszeit nemlich verlassen die Kalmücken mit ihren Heerden die Steppe, und ziehen in wasserreichere Gegenden: die Derböden an die Kuma, die Erkeden an die Schilfwälder der Küsten des kaspischen

Meeres oberhalb Kislar, und eben dahin eine Abtheilung der Torguden, die Jandykische genannt, während die andern Abtheilungen dieses Stammes, welche unter den Fürsten Erdeni und Zerren-Ubaschi stehen, an den Sarpasümpfen sich aufhalten. Die Lager dieser ebengenannten 2 Torgudischen Stammfürsten waren, beim Eintritt in die Steppe, unsre nächsten Ziele.

Vierter Abschnitt.

Steppen-Reise zur torgudischen Horde des Fürsten Erdeni. Ankunft daselbst am 2ten Juny.

Der 30ste May war der Tag, da wir Tschornoijar verließen, um durch diese Steppengegend in westlicher Richtung zu der in der Nähe der Sarpa stehenden Torguder Horde des Fürsten Erdeni zu reisen. Hiezu konnten wir einen großen Theil des Weges eine Fahrstraße benutzen, welche von Zarizin nach der russischen Festungslinie am Kaukasus führt. In einiger Entfernung von der Stadt trennte sich dieselbe von der Astrachanischen Poststraße. Ungewiß aber, ob es der rechte Weg sey, erkundigten wir uns bey einigen in der Nähe befindlichen russischen Hirtenkindern, dann bey einem von Fern erblickten Russen. Dies war vergebens, da erstere nicht Bescheid wußten, und letzterer stumm war; doch späterhin trafen wir andere Leute, die uns genügend zurechte wiesen. Nachdem wir etwa 25 Werst auf dieser Straße zurückgelegt hatten, trafen wir in einer Vertiefung an einer milchfarbigen Pfütze die ersten kalmückischen Zelte, bey denen wir unser Mittagslager aufschlugen, und Fleisch und Reiß zum Mahle bereiteten. Erst nachdem wir unsern Durst aus der trüben Pfütze gelöscht hatten, wurden wir gewahr, daß sich in dem Wasser allerhand fremde Körper befänden. Wie wir durch ein Theesieb fanden, waren es Amphibien-Eyer; doch hatten wir von deren Genuß keine

übele Folgen zu empfinden. Während wir hier lagerten, kam ein Kalmück der Bagan-Zohcher-Horde mit einem Reserve-Pferde an der Hand zu uns geritten, und suchte einige verlaufene Kameele. Er erzählte, die Gegend sey durch die Streifereyen der Dörböden sehr unsicher; deshalb sey er mit zwey Pferden versehen, um bey einem Anfall derselben auf dem frischen entfliehen zu können. Die hier erwähnten Streifereyen standen in Verbindung mit inneren Streitigkeiten zwischen denjenigen Horden, zu denen unser Weg gehen sollte. Ueber diese und deren Veranlassung ward uns von den Kalmücken an verschiedenen Orten folgendes erzählt. Erdeni (oder Ärdäni*), Stammfürst eines Theils der torgud'schen Horde, war vermählt mit Zebeek, der Schwester des Dörböder Fürsten Erdeni, hatte dieselbe aber vor einigen Jahren, begangener Untreue wegen, in ihrem 40sten Jahre verstoßen, und zu ihrem väterlichen Stamme zurückgesandt. Der Dörböder forderte die Mitgift seiner Schwester zurück, der Torguder verweigerte sie. Dies erzeugte zwischen den beiden Horden (indem das Volk die Sache ihrer Fürsten zu der seinigen machte) die bitterste Feindschaft, die mit Raub und Mord begleitet war. Ungeachtet im vorigen Herbst der Dörbödische Erdeni gestorben war, so sind diese Zwistigkeiten dennoch nicht beygelegt, weil sein Bruder Dschambe dieselben fortsetzte. Die Fehde zwischen diesen 2 Horden würde eine sehr ungleiche gewesen seyn, da die Horde der Dörböden etwa 10 bis 14000 Zelte oder Familien, die des Torguder Erdeni hingegen nur 400 stark ist. Aber andere Horden hatten Theil daran genommen, nach der Verwandtschaft der fürstlichen Familien. Auf die Seite der Dörböden trat die Jandykische Abtheilung der Torguder Horde, die gegen 1000 Zelte stark ist, und von der Fürstin Bogusch, oder

*) Die Kalmücken sprechen das e wie ä.

Nadmid, einer Schwester des Dörböder Fürsten, regiert wird. Zu der Parthey des Torguder Erdeni hingegen schlug sich ein anderer Torguder Fürst, Zerren-Ubaschi, mit seiner 800 Zelte starken Horde, nebst der 1700 Zelte starken Krons-Horde der Bagan-Zohcher, weil der erste von den 3 diese Horde befehligenden Saißangs (Edelleute) mit dem Torguder Fürsten Erdeni verwandt war. Ein dritter 400 Zelte starker Theil der Torguder Horde, welcher den Fürsten Dschirgal, Otschir und Setter — 3 leiblichen Brüdern — gehört, stand öffentlich auf der Seite des Fürsten Erdeni, beraubte aber im Geheimen Freund und Feind auf die empörendste Weise. Diese Abtheilung der Torguden war vornehmlich Ursach daran, daß auch viele Reisende Russischer und Tatarischer Nation geplündert und gemordet wurden. Von sämtlichen Horden der Steppe blieben nur 2 neutral, die tausend Zelte zählenden Erkeden und die eben so starken Choschuden, jene auf der westlichen, diese auf der östlichen Seite der Wolga. So nach waren, als wir diese Gegenden bereisten, von den im astrachanischen Gouvernement wohnenden 20000 Zelten oder Familien der Kalmücken nur 2000 im Friedensstande, 3000 aber gegen ungefähr 15000 in Fehde begriffen. Die torgudische Parthey, obgleich an Zahl nur ein Fünftel der dörbödischen, war in dem ungleichen Streit durch manche Vortheile begünstigt, welche sie in den Stand setzte, denselben mit Beharrlichkeit fortzuführen. Die öde wasserleere Steppe der Torguden und der stete Wechsel ihrer Lagerplätze machten, daß sie von den Dörböden nicht leicht erreicht werden konnten. Dazu kommt, daß die Torguden ein abgehärtetes an Strapazen gewöhntes Volk sind, welches im Sommer von der Jagd der Antilopen lebt, die in seinen Steppen zu Hause sind. Dies hat sie veranlaßt, sich fast durchgängig mit Kugelbüchsen, und zwar größtentheils mit türkischen, zu versehen, welche bey den an Strapazen minder gewöhnten

Dörböden nur selten angetroffen werden. Auch die Pferde der Torguden haben an Ausdauer und Schnelligkeit einen bedeutenden Vorzug vor denen der Dörböden. Erstere sind genöthigt, von Wermuth und andern trockenen Kräutern zu leben, dagegen sind die der Dörböden, bey reichlicherer Weide, zwar besser beleibt, aber von minderer Ausdauer und Schnelligkeit, als die torgudischen. Diese Streitigkeiten dauern bereits über 3 Jahre ununterbrochen fort, und nehmen immer mehr überhand. Bisher hat die Regierung noch nicht mit Nachdruck einschreiten wollen, sondern den Weg der Güte und Vermittelung eingeschlagen. Da diese aber fruchtlos geblieben ist, und die Kalmücken, nach Zurückberufung der russischen Beamten oder Pristaws aus allen den Horden, welche wir bereisten, von ihren lästigen Beobachtern befreyt, um so ungescheuter sich gegenseitig anfeinden: so wird es wahrscheinlich, daß der Verfassung der Kalmücken bedeutende Veränderungen bevorstehen dürften.

Da unter diesen Umständen auch wir befürchten mußten, von einer Streifparthie überfallen zu werden, so setzten wir jetzt unsre Gewehre in Stand, um auf alle Fälle gefaßt zu seyn. Auf der Nachmittagsreise sahen wir viele Antilopen, theils einzeln, theils in Heerden. So scheu die Alten, so dummdreist sind die Jungen, von denen zuweilen einige ziemlich nahe an uns herankamen. Eines derselben, welches ungefähr acht Tage alt zu seyn schien, und von der Größe einer zwey Wochen alten kleinen Ziege war, kam geraden Weges auf unsre Wagen zu gelaufen. Unser alter Tartar André schoß nach demselben, als es ungefähr funfzig Schritt von uns entfernt war, verfehlte es aber; doch ließ es sich dadurch in seinem ruhigen Trab nicht stören, und würde einem zweiten Schusse Stand gehalten haben, wenn unser Wagenhund ihm nicht nachgeeilt wäre und es scheu gemacht hätte. Merkwürdig sind die diesem Thiere eigenthümlichen Sprünge, wenn es einen Ansatz zum Laufen nimmt. Als sich nemlich unser Hund dem Thiere

ungefähr bis auf zwanzig Schritte genähert hatte, machte dasselbe einen mehr als Ellen hohen Sprung senkrecht in die Höhe, lief dann schnell einige Schritte, setzte noch einmal in die Höhe, worauf es mit unglaublicher Schnelligkeit, den Kopf nach der Erde zuneigend, im Trabe davon eilte und uns bald aus dem Gesichte kam. Geschickte Reiter sollen mit guten Pferden solche Junge zuweilen ermüden können, indem diese sich nach einigen Wersten hinlegen und sich tödten lassen. In der Folge machten wir noch öfters Jagd auf diese Thiere, doch ohne glücklicheren Erfolg als das erste Mal, weil wir mit einer Kugelbüchse, die hiezu erforderlich ist, nicht versehen waren, und mußten uns begnügen, ihre lustigen Sprünge zu bewundern. Mit Sonnen-Untergang erreichten wir eine lange Niederung Dalata (die Verborgene), wo wir wieder einige kalmückische Zelte trafen. Da aber in dieser Gegend nur wenig gegrabene Brunnen, überdies mit bitterem Wasser, sind: so setzten wir den Weg ohne Aufenthalt fort, in Hoffnung, eine uns bezeichnete Stelle, der Kaufmannshügel genannt, zu erreichen, wo es gutes Wasser geben sollte. Leider aber verfehlten wir diesen Hügel, und mußten, nachdem wir bis 11 Uhr Abends gefahren und die Pferde sämmtlich erschöpft waren, ohne Wasser gefunden zu haben, unser Nachtlager in einer sehr kahlen Steppengegend aufschlagen. Nachdem die Pferde mit eisernen Spannketten an den Vorderbeinen waren geschlossen worden, ließen wir ihnen Freiheit, sich während der Nacht so viel Futter zu suchen, als diese Wüste darbot; wir aber begaben uns, mit einem von Tschornoijar mitgenommenen Stück Schwarzbrod in der Hand, auf unsre unter den Wagen ausgebreiteten Filze zur Ruhe. An diesem ersten Tage unserer Steppenreise hatten wir ungefähr funfzig Werst zurückgelegt.

Als wir am Morgen des 31sten May in der 6ten Stunde aufbrachen, fanden wir beym Wegräumen der

Filze mehrere Taranteln, welche unsre friedlichen Schlafgefährten gewesen waren. Nach einigen Stunden erreichten wir etliche Kothpfützen, an denen wir unsre durstigen Pferde tränkten, und einige Stunden weiter mehr als hundert Gruben oder Brunnen, von zwanzig bis funfzig Schritt im Durchmesser und ungefähr vier Klafter Tiefe. Diese mögen, wie auch andere in diesen Steppen befindliche Gruben, das Werk einer älteren Nomaden-Nation seyn, die früher diese Gegenden bewohnte, heut zu Tage aber werden sie nur nothdürftig von den arbeitsscheuen Kalmücken wieder hergestellt. In einigen dieser Gruben fanden wir gutes Wasser. Deshalb bereiteten wir hier unser Mittagsmahl, welches aus Reiß und einer erlegten Trappe (otis tarda) bestand. Zur Feuerung bedienten wir uns des in der Nähe der Brunnen liegenden trockenen Mistes. Derselbe ist in diesen holzleeren Gegenden das einzige Brennmaterial, und vertritt sehr gut die Stelle des Holzes, da er gleich dem Torf bey geringer Flamme verkohlt und starke Hitze giebt. In den Seitenwänden der Brunnen-Gruben sahen wir, in einem tiefen nicht zu erreichenden Loche, das Nest einer rothen Ente (anas casarea) und unzählige Uferschwalben (hirundo riparia); rings umher aber in der Nähe und Ferne große Schaaren weidender Antilopen. Es scheint, daß diese Steppenbrunnen, besonders die dem Viehe zugänglichen, zumal da, wo sie sich in grasreicheren Niederungen befinden, der Hauptaufenthalt der Steppenthiere sind. Nachdem wir am Nachmittage eine sehr öde Gegend durchzogen hatten, ohne ein lebendes Geschöpf zu sehen, als Antilopen und zuweilen Adler von verschiedenen Gattungen (meistens Fischadler, falco leucocephalus), schlugen wir unser Nachtlager um neun Uhr Abends an einer schlammigen Pfütze mit bitterem Wasser auf, welches aber für uns wie für die Pferde ungenießbar war. In der Nacht hörten wir in der Ferne das Geheul der Wölfe, blieben jedoch glücklicherweise mit ihrem Besuch verschont.

Am 1sten Juny um 5 Uhr setzten wir mit nüchternem Magen die Reise fort, und erreichten endlich nach 2 Stunden einen ungefähr 4 Klafter tiefen Brunnen mit gutem Wasser, wo wir uns und die Pferde laben und ein Fäßchen zur weiteren Reise füllen konnten. In den sehr steilen Wänden dieses Brunnens waren einige große Stufen gegraben. Auf diese stellen sich die Kalmücken, um einander das Wasser zum Tränken des Viehes hinauf zu reichen. Am obern Rande des Brunnens war eine flache Grube angebracht, welche hier zur Tränke benutzt wird. Gewöhnlich bedienen sich die Kalmücken zum Tränken des Viehes hölzerner Tröge, welche sie von den Russen in den Wolga-Dörfern kaufen. Diese Brunnen der Nomaden, welche in der wüsten Steppe von unschätzbarem Werthe sind, erinnerten uns hier und in der Folge noch öfters an die Lebensweise der Patriarchen des alten Testaments, wie einst Rebecca die Kameele des Isaac, und Jacob die Schaafe der Rahel tränkte. Und wie schon damals gewisse Gegenden vornehmlich nach den in ihnen befindlichen Brunnen benannt wurden, und ihrer Wichtigkeit wegen häufig Gelegenheit zum Streit gaben: so fanden wir, daß auch diese Steppengegenden fast ausschließlich nach den Brunnen benannt werden, bey welchen es auch nicht an Zank und Streit um den Gebrauch derselben fehlt. Um acht Uhr erblickten wir in der Ferne zu unsrer Rechten drey bewaffnete Kallmücken und einen Gellong (Geistliche dieser Nation), welche auf uns ritten. Es waren die ersten Menschen, die wir nach beinahe zwey Tagen zu Gesichte bekamen. Sie bildeten den Vortrab eines wandernden Trupps von der Horde des Fürsten Zerren-Ubaschi. Nachdem wir ihre neugierigen Fragen, was wir zu verkaufen hätten, befriedigt und ihnen einige Blätter Taback gegeben hatten, erfuhren wir von diesen Leuten den gegenwärtigen Aufenthaltsplatz des Fürsten Erdeni, weshalb wir unsern bisherigen gebahnten Weg verlassen, und in veränderter Rich-

tung nach Westen zu über die Steppe reisen mußten. Hier sahen wir in einiger Entfernung abermals auf einem frischen Erdhügel etliche rothe Enten (anas casarea), und fanden bey näherer Untersuchung, daß sie an der Mündung einer verlassenen Wolfshöhle saßen, in welcher sie ihr unzugängliches Nest angelegt hatten, wie ihre in die Höhle führenden Fußtapfen verriethen. Um elf Uhr trafen wir wiederum einige Brunnen-Gruben mit wenig Wasser und bey denselben einige kalmückische Zelte. Hier machten wir Mittag, und wurden von den Kalmücken ungemein gastfrey mit gesäuerter Pferdemilch oder Tschigan bewirthet, den wir uns um so besser schmecken ließen, da wir an diesem Tage großen Durst gelitten hatten. Zum Abschiede beschenkten wir diese Leute mit einigen Blättern Taback, und vernahmen dafür von ihnen, daß nicht weit von hier ein befahrener Weg sey (der so genannte unterste von den Wegen längs der Berge, welche von Zarizin und Sarepta nach der Vestungslinie am Kaukasus führen), erreichten denselben aber erst nach einigen Stunden, da ihn jene Kalmücken einstimmig als ganz nahe vor ihrer Thür gelegen beschrieben hatten. Wie in der Folge noch unzählige Mal, so mußten wir auch jetzt erfahren, daß die Kalmücken die Entfernungen niemals richtig und stets zu klein angeben. Ihre Bestimmungen sind entweder die „Stationen eines Zuges" Buhre genannt, d. h. 20 bis 25 Werst, oder sogenannte Reiterstationen, deren eine 150 bis 170 Werst beträgt; und endlich Stimmenweiten, d. h. so weit als die Stimme eines Menschen gehört werden kann, welches ziemlich mit einer Werst übereinkommt. Doch sind sie bey dergleichen Bestimmungen niemals genau, weil sie als Reiter einige Werst mehr oder weniger nicht in Anschlag bringen. An der Stelle, wo wir auf obgedachten Weg stießen, erblickten wir in einiger Entfernung gegen Westen einen Arm der Sarpa, welche uns nach der bisherigen einförmigen Aussicht auf die öde Steppe mit ihren grünen Schilfgebüschen einen freundli-

chen Anblick darbot. Weiter westlich erhob sich in duftigem Blau die Sarpaische Hügelkette, welche sich längs der Sarpa von Sarepta herzieht, und sich dann späterhin in die Kubanische Steppe verliert. Im Verfolg unsers Weges blieb uns gedachter Sarpa-Arm in einiger Entfernung zur linken Hand. Nachmittags um 5 Uhr gelangten wir in eine Niederung, die wurmige genannt, weil das Wasser eines dortigen Brunnens viele Würmer enthalten soll. Hier standen über funfzig kalmückische Zelte von der Horde des Fürsten Zerren-Ubaschi, bey welchen wir uns abermals mit Tschigan erquickten.

Während unsers Aufenthaltes an diesem Platze kam ein Gezull (ein niederer Geistlicher oder Diakon) zu uns, welcher bereits den Zweck unsrer Reise erfahren hatte, und bat spottend um Religionsunterricht. Wir erwiederten ihm, daß wir seinem Fürsten Bücher geben würden; wünsche er sich aus denselben zu unterrichten, so möchte er sich einige derselben von ihm ausbitten. Ein anderer Kalmück, welcher gehört hatte, daß einige kalmückische Familien aus der Choschuder Horde auf sareptisches Gebiet gezogen wären, stand in dem Wahn, unsre Reise habe den Zweck, unsre Colonie durch Kalmücken zu vermehren, weshalb er uns im Vertrauen eröffnete, er sey bereit, gegen gute Bezahlung eine Anzahl Kinder zu stehlen, und uns zu überliefern.

Auf dem fernern Wege folgte uns ein alter von der Sonne braun gebrannter Kalmück zu Pferde, wahrscheinlich um unter irgend einem Vorwand einige Blätter Taback von uns zu erbetteln. Als er aber vor uns auf der Steppe eine ziemlich große Schlange erblickte, kehrte er mit Entsetzen eiligst um, da ihm dies Thier, welches von uns getödtet worden war, in seinem Aberglauben als ein Unglückszeichen erscheinen mochte. — Diesen Nachmittag begegneten uns einige russische Handelsleute und eine Ge-

sellschaft astrachanischer Tataren mit ihren zweyrädrigen Karren. Um 6 Uhr hatten wir den weißen See (Zagen-Nuhr) zur linken, welcher zu obgedachtem Sarpa-Arm gehört, und eine Menge kleiner Binsen-Inselchen enthält. Da er sehr fischreich ist, so haben einige Russen die Fischerey desselben gepachtet, und halten sich während des Sommers in einigen Erdhütten am jenseitigen Ufer auf. In der Folge wendete sich unser Weg mehr rechts, wodurch wir allmählig den Sarpa-Arm ganz aus dem Gesichte verloren, und genöthigt waren, abermals ohne Wasser in der Steppe zu übernachten.

In dieser Nacht und am folgenden Morgen, den 2ten Juny, hatten wir einige leichte Regenschauer auszuhalten, vor denen wir unter den Karren hinlängliches Obdach hatten. Mit Sonnenaufgang brachen wir auf nach dem Sarpaarm hin, welcher der Beschreibung nach so seicht seyn sollte, daß wir ihn mit unsern Fuhrwerken passiren könnten, und erreichten denselben, um 7 Uhr, an einer Stelle, wo er breiten Schilfmorast von Bitterwasser bildet. Hier machten wir Halt, und bereiteten uns Kaffee zum Frühstück, wozu unser alter Tatar das Wasser vom jenseitigen Ufer herbey holte, an welchem es Brunnen mit süßem Wasser gab. Nach einigen Schwierigkeiten beim Durchfahren des Schilfmorastes trafen wir jenseits viele Kameelheerden, welche an dem Schilf und den vielen Salzkräutern dieser Gegend Nahrung im Ueberfluß finden. Unweit dieses Morastes kamen wir bey 2 Kurganen (wie die Russen es nennen) oder Grabhügeln vorbey. Dergleichen Grabhügel trifft man überall in den Steppen, am häufigsten jedoch in den weidereichen Gegenden der Wolga, der Sarpa, des Manitsch, der Kuma und Aktubah u. s. w. Wahrscheinlich rühren sie aus verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Völkerschaften her. Die Mehrzahl stammt unstreitig von den Tataren des ehemaligen in diesen Gegenden begründeten Kaptschakischen Reiches her. Eine

große Menge derselben habe ich in der Nähe der Ruinen ihrer Hauptstädte Serag und Tschigit angetroffen. Andere dieser Hügel sind wahrscheinlich aus ungleich älteren Zeiten. Besonders scheinen diejenigen, auf welchen steinerne Bildsäulen von mongolischer Gestaltung stehen, von hohem Alter zu seyn, da sie zu des Minoriten Ruisbroek Zeiten ums Jahr 1260 schon längst vorhanden waren, und für Gräber einer bereits damals völlig unbekannt gewordenen Nation gehalten wurden. Nach dem Alter dieser Gräber und der mongolischen Gestaltung der auf ihnen befindlichen Bildsäulen zu urtheilen, wird es wahrscheinlich, daß sie von jenem Mongolenstamm herrühren, welcher im 4ten Jahrhundert unter dem gefürchteten Namen der Hunnen in dieser Gegend einheimisch war. — Obige 2 Grabhügel trugen die Ruinen eines viereckigen Ziegelgemäuers, welches dem Fundament einer heutigen Tatarischen Grabcapelle glich. Von hier an war die ganze Gegend, welche wir innerhalb 6 Stunden bis zum Hoflager des Fürsten Erdeni passirten, weitläuftig mit einzelnen Zelt-Gruppen und dazwischen weidenden Heerden von Kameelen, Pferden, Rindern u. s. w. bebedeckt. Hier stand nemlich der größte Theil der Horden der beiden Fürsten Erdeni und Zerren-Ubaschi. Nach unaufhörlichen Erkundigungen wegen des Standortes des erdenischen Hoflagers, wobey wir dennoch einmal bedeutend irre fuhren, langten wir Nachmittags um vier Uhr in der Gegend an, die bey den Kalmücken den Namen Bahtur-Maleh (die Helden-Plette oder Peitsche) führt, wo sich damals die Hoflager der beiden Torguhder Fürsten Erdeni und Zerren-Ubaschi befanden. Diese Hoflager waren ungefähr eine halbe Werst von einander entfernt. Zwischen denselben standen eine Menge Hütten und Karren der sich hier aufhaltenden russischen, armenischen und tatarischen Handelsleute, welche den Basar oder Markt der beiden Horden bilden. Etwa zweyhundert Schritt hinter dem erdenischen Hoflager machten wir auf

einem grasreichen Platze Halt, und bereiteten uns, dem Fürsten unsre Aufwartung zu machen.

Fünfter Abschnitt.

Aufenthalt in Erdeni's Horde v. 2–11. Juny.

Die kalmückischen Hütten oder Zelte, in ihrer Sprache Gerr, von den Russen Kibitka genannt, bestehen aus mehreren leicht zusammenzulegenden und fortzuschaffenden Theilen. Ihre Form ist rund, mit einem trichterartigen Dache, welches eine stumpfe Spitze hat. Das Gerippe derselben, welches aus ungefähr zolldicken geschnitzten und roth angestrichenen Weidenstäben besteht, bildet unten eine etwas weniger als mannshohe aufrechtstehende ringförmige Wand von schrägem Gitterwerk in Gestalt eines Netzes. Dieser untere Theil des Hüttengerippes besteht aus 6 bis 8 Theilen, deren jeder für sich dergestalt zusammen geschoben werden kann, daß ein Stab dicht an den andern zu liegen kommt, und zum Fortschaffen bequem wird. Da, wo sich die Stäbe kreuzen, sind sie durchbohrt und mit ledernen Riemchen verbunden. Beym Aufstellen der Hütte werden gedachte 6 bis 8 Gittertheile mit wollenen Bändern an den Enden befestigt, und die Thüre eingesetzt, welche für sich besteht, und in einem hölzernen Rahmen zwey kleine Flügelthürchen mit eingeschobenen Füllungen hat. Der ganze Gitterkreis wird darauf mit breiten wollenen Gurten zusammengegürtet und befestigt. Von dieser untern Gitterwand gehen rings um einzelne Stangen in die Höhe nach einem gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt; doch ehe sie diesen erreichen, endigen sie in einen hölzernen Reifen oder Kranz, der sie zusammenhält, und über welchem sich ein doppelter Kreuzreifen wölbt, und die stumpfe Spitze des Daches vollendet. Beym Aufrichten der Hütte werden diese Stäbe am untern Ende mit einer an ihnen befindlichen Strickschleife auf die hervorstehenden

Enden des untern Gitterwerkes angeschlungen und mit ihrem obern Ende in die dazu vorhandenen Löcher des Kranzes gesteckt. Auch über dies Stangenwerk werden einige wollene Gurte kreuzweise geschlungen und an dem untern Gitterwerk befestigt. Die Bekleidung dieses Gerippes sind grobe locker gewalkte ungeleimte Filze von beträchtlicher Größe. Von diesen bekleiden zuerst vier das Gitterwerk und ungefähr die Hälfte des Daches, über welche sodann zwey andere, welche das Dach vom Kranze bis zum Gitterwerk herab bedecken, gelegt werden. Ein dritter schmaler Filz hängt vom Dache über der Thüre, gleich einem Vorhang gegen Wind und Kälte, herab, und kann in die Höhe geschlagen werden. Alle diese Filze werden ebenfalls mit wollenen Gurten und Bändern bevestiget, und zuletzt noch eine Decke oder Kappe von Filz über das Reifenkreuz des Daches geschlagen, deren lange Zipfel ebenfalls bis auf das Gitterwerk herabreichen. Einer dieser Zipfel wird jedoch am Tage stets zurückgeschlagen, wobey man die dem Winde entgegengesetzte Seite wählt, da durch diese Oeffnung nicht nur das nöthige Licht in die Hütte fällt, sondern auch der Rauch seinen Ausweg aus derselben findet.

Aus solchen Zelten bestand auch das erdenische Hoflager. Dieses stand damals in einer unbeträchtlichen Niederung, in deren Mitte sich einige Brunnen befanden. Nördlich von diesen Brunnen waren die fürstlichen Zelte aufgeschlagen, nemlich das eigentliche Zelt des Fürsten, die Gerichtshütte und das Zelt der Prinzessin M i n g m e r; südlich von denselben die Götzenhütten oder Churulle und die Hütte des Obergeistlichen oder Lama. Diese waren in einem weiten Halbkreise von den Hütten anderer Geistlichen oder Gellongs, jene von denen der fürstlichen Diener und Hofbeamten umgeben. Die Thüren sämmtlicher Hütten aber waren nach dem Haupt-Churull, also nach dem Innern des Kreises, gekehrt. Sowol die fürstlichen Hütten, als die des Lama, wie auch die Tempelhütten, zeichneten sich nicht nur durch ihren freyen

Standort im Innern des Hüttenkreises aus, sondern auch durch ihre beträchtlichere Größe und weißere Filzbekleidung. Die fürstliche Hütte ist an einem links vom Eingang aufgesteckten langen Spieß, mit roth, blau und grün gestreiftem Schafte zu erkennen. Von der Spitze desselben hängt eine Schnur mit zwey stumpfen Bündeln schwarzer Roßhaare herab. Ein kleinerer diesem ähnlicher Spieß steckt auch an der Gerichtshütte. (Vielleicht haben diese Pferdehaarbüschel von alten Zeiten her eine Verwandtschaft mit den Roßschweifen, dem Paniere der Tataren und Türken, welche in früherer Zeit Nachbarn der Mongolen waren.) Das erdenische Hoflager zählte ungefähr 100, das des Fürsten Zerten-Ubaschi etwa 150 Hütten. Die Anlage beider Lager war einander gleich, wie auch alle übrigen, welche wir in der Folge sahen, nur fanden wir bey dem einen eine größere Anzahl Hütten als bey dem andern, welches sich nach der Stärke der Horde richtet.

Da wir von Kalmücken vernommen hatten, daß der Tag unserer Ankunft in der Horde (der 2te Juny) nach ihrem astrologischen Kalender als ein glücklicher gälte, so eilten wir, dem Fürsten noch diesen Abend unsre Aufwartung zu machen. Bey der Annäherung an dessen Zelt kam uns ein Diener entgegen, der sich nach unserm Begehren erkundigte, worauf wir uns bey dem Fürsten als Leute anmelden ließen, die ihm einen Brief aus der Hauptstadt abzugeben hätten. Nun wurden wir bald vorgelassen. Nach kalmückischer Sitte näherten wir uns dem Eingange des Zeltes von der rechten Seite, da es für unhöflich gehalten wird, gerade auf die Thüre loszugehen, oder von der linken Seite zu kommen. So hüteten wir uns auch beym Eintreten mit den Füßen nicht an die Thürschwelle zu stoßen, eine altmongolische abergläubische Regel, die schon Ruisbroek im Lager des Mönke-Tümmer zu beobachten hatte. Nach dem beym Fürsten gebräuchlichen Gruß; Mende ſsün tabæ tiniger buis

ta? (Seyd ihr wol recht gesund und wohl?) worauf derselbe Mende (gesund) antwortete, überreichten wir ihm das Schreiben des Grafen von Nesselrode an ihn, und wurden sodann genöthigt, uns auf einen Teppich nieder zu lassen, welches wir nach asiatischer Sitte mit untergeschlagenen Beinen thaten. Der Fürst saß auf gleiche Weise auf seinem Polsterlager im Hintergrunde des Zeltes neben seiner Gemahlin Dellek; ihnen zur linken Hand ward der kleine Prinz Raschi Sang-dschai Dordsche*) von seiner Amme gewartet. Erdeni ist ein Mann von 41 Jahren, mittlerer untersetzter Statur und von gutem Ansehen. Er hat einen scharfen Verstand, ist gutmüthig, frohsinnig und gesellig. Als wir zu ihm eintraten, spielte er die Domber oder die kalmückische Guitarre. Seine Gemahlin Delek ist ungefähr 26 Jahr alt, von starkem Körperbau und echt kalmückischer Gesichtsbildung, mit stark hervorstehenden Backenknochen. Die Kleidung des Fürsten bestand in einem kurzen kalmückischen Rocke von blauem Tuch, und eben solchen sehr weiten Beinkleidern, einer buntseidenen Weste und einer spitzen tscherkessischen Mütze von schwarzem Sammet mit Zobel verbrämt, und mit einer großen rothen Quaste und goldenen Tressenschnüren geziert. Die Fürstin trug ein blaubuntes weites Gewand über einem rothseidenen mit großen goldenen Blumen gezierten Unter-Kleide, und den Kopf deckte eine hohe viereckige, gleichfalls mit Zobel verbrämte und mit einer großen seidenen Quaste versehene kalmückische Mütze von persischem Goldstoffe. Das fürstliche Zelt hatte ungefähr 10 Schritt im Durchmesser und eben so viel in der Höhe, und war inwendig ringsum am Boden mit Filzen und Teppichen zum Niederlassen für

---

*) Die Laute dsch und tsch dürfen in kalmückischen — wie in russischen und tatarischen Wörtern nicht getrennt geschrieben und gesprochen werden. Auch ist in den Alphabeten dieser Sprachen Ein Schriftzeichen für einen jeden derselben.

die Eintretenden belegt. Der Thür gegen über war das etwa eine Elle vom Fußboden erhöhte fürstliche Polsterlager mit grünen baumwollenen Ueberzügen, und über demselben eine Art von Thronhimmel von demselben Zeuge. Zu beiden Seiten hingen große aufgerollte Bilder von der Decke herab. Das zur Linken stellte einen ihrer schrecklichen Götzen Bansarakza vor; das zur Rechten enthielt eine Menge astrologischer Kreise mit vielen bunten Figuren. Beide sollen zum Wohl des kleinen Prinzen dienen, und ihn gegen alle Unfälle beschirmen. Links an das fürstliche Lager stieß das Opfertischchen mit seinem Bänkchen. Auf ersterem standen 7 silberne mit Reiß und andern Opfergaben gefüllte Schaalen. Hinter dem Opfertischchen waren eine Menge Kasten aufgethürmt, und mit einer wollenen persischen Decke behangen. Ueber denselben stand ein hölzernes Gehäus mit einer schön geformten stark vergoldeten Figur ihres Hauptgötzen Schagdschamuni, des Stifters ihrer Religion. Rechts vom fürstlichen Lager befand sich ein ähnlicher ebenfalls mit einer persischen Decke behangener Stoß von Kasten, auf denen noch einige Schmuckkästchen der Fürstin standen. Diese Kasten mochten wohl die Effecten der fürstlichen Familie enthalten, so wie die zur linken Seite des Lagersitzes geistliche Schriften, Götzenbilder und andere zum Altare gehörende Gegenstände. In der Mitte des Zeltes befand sich ein Feuerheerd mit einem Dreyfuß und einem gemeinen Theekessel; links von der Thür standen einige hölzerne Kübel und Kannen mit messingnen Reifen zierlich beschlagen; diese enthielten das Hauptnahrungsmittel der Kalmücken in dieser Jahreszeit, nemlich gesäuerte Pferdemilch oder Tschigan.

Erdeni las das Schreiben wiederholt bedächtig durch, und fragte uns sodann um unsere Namen und den näheren Zweck unserer Reise, über welchen wir ihm die bestmöglichste Auskunft zu geben suchten. Hierauf erkundigte er sich auf eine freundschaftliche Weise nach seinen alten

Bekannten, den Brüdern Isaac Schmidt in St. Petersburg und Loos in Sarepta, und freute sich, Nachricht von ihrem Wohlbefinden zu erhalten. Nachdem er uns mit kalmückischem Thee und Tschigan bewirthet hatte, empfahlen wir uns für diesmal, und kehrten nach unsern Wagen zurück.

Am Abend dieses Tages, so wie in der Folge noch oft, wurden wir durch die gewaltige Musik der Gellongs zur Begleitung ihrer tangudischen oder tibetanischen Litaneyen bis in die Nacht unterhalten, da wir diese Musik aus den Churullen beider Hoflager deutlich hören konnten, wobey besonders die Trommeln, eine Art Schallmeyen und ihre großen kupfernen Hörner hervorstachen.

Am 3ten Juny besuchten wir Vormittags den Basar, und kauften auf demselben verschiedene Bedürfnisse ein. Unterdeß wurde in einiger Entfernung in der Richtung nach den Bergen ein dicker aufsteigender Rauch bemerkt. Man vermuthete sogleich einen Steppenbrand, und besorgte, daß die Dörböden denselben angelegt haben möchten, um den Torguden Schaden zu thun. Dergleichen Steppenbrände wüthen öfters mit unwiderstehlicher Gewalt, und verheeren große Landstrecken mit einer Schnelligkeit, welcher kaum ein gut Berittener zu entfliehen im Stande ist. Bey der Besorgniß vor der Annäherung des Feuers hörte sogleich aller Verkauf der Handelsleute auf, und jeder spähte von seiner Hütte oder einem andern erhöhten Gegenstande nach der Gegend des Brandes, und beobachtete die Richtung des Windes. Mittlerweile war ein Aufgebot des Fürsten zur Dämpfung des Feuers ergangen, worauf Schaaren von Gellongs und Schwarze (gemeine Kalmücken oder überhaupt Nichtgeistliche) mit Hüttenstäben in den Händen zum Ausschlagen des Feuers hinauseilten. Nach einiger Zeit aber kamen diese unverrichteter Sache zurück mit der Nachricht, daß der Brand in dem benachbarten Schilf eines ausgetrockneten Sees, der zur Sarpa gehört, wüthe, wo an kein Dämpfen zu

denken sey. Sie erzählten nun den Daheimgebliebenen viel von der unglaublichen Menge Kreaturen (von zahllosen Vögeln, die in dem Schilfe nisteten, Schlangen, Fröschen, Eidechsen und Insecten), welche durch das Feuer getödtet werden, und mahlten die Qualen derselben mit den lebhaftesten Farben der Einbildungskraft, nicht ohne Uebertreibung, gewaltig aus. Dabey war die gespannteste Aufmerksamkeit und innigste Theilnahme an dem Unglücke dieser Geschöpfe auf allen Gesichtern um so unverkennbarer wahrzunehmen, je näher die Kalmücken, zu Folge der zu ihrem Religionssysteme gehörenden Lehre von der Seelenwanderung, mit denselben verwandt zu seyn meinen. Ihr eigener Verlust wurde bey dieser Gelegenheit von ihnen ganz unbeachtet gelassen, obgleich dieser Brand dem Vieh eines Theils der Horde, welche seit den dörbödischen Unruhen hier zu überwintern pflegt, seine Nahrung für den Winter raubte. Glücklicherweise verbreitete sich das Feuer nicht über den See hinaus, wüthete aber in demselben mit größter Heftigkeit. Als wir an einem der folgenden Tage die Gegend in Augenschein nahmen, waren weite Strecken, so weit das Auge reichte, in öde Aschenfelder mit einzelnen grünen Inselchen verwandelt, und als wir 6 Tage später diese Gegend verließen, hatte sich der Brand immer noch nicht vermindert.

Nach unsrer Rückkehr vom Basar schickten wir uns an, dem Fürsten wiederum einen Besuch abzustatten, und legten die für ihn und seine Gemahlin nach asiatischer Sitte bestimmten Geschenke, bestehend aus einigen sareptischen Tüchern, etwas Rauchtaback und Pfefferkuchen, in Bereitschaft. Als wir eben im Begriff waren, ihm dieselben zu überbringen, schickte der Fürst einen seiner Diener zu uns, um sich zu erkundigen, ob wir nicht irgend etwas von Sarepta zum Verkauf bey uns hätten. Wir übergaben daher dem Diener die Geschenke und ließen ihn uns nachfolgen. Der Fürst und seine Gemahlin waren über dieselben sehr erfreut, und beide rauchten so-

gleich eine Pfeife von dem erhaltenen Taback. An den Lama wurde die Hälfte der Pfefferkuchen übersandt, und allen Anwesenden ein wenig davon gegeben; denn dieser Artikel, nach der bey ihnen eingeführten Gastfreundschaft, mußte redlich getheilt werden. Während wir mit kalmückischem Thee und Tschigan bewirthet wurden, trat die Prinzessin Mingmer, des Fürsten Tochter, ein, deren Zelt neben dem des Fürsten aufgeschlagen ist, und bewillkommte uns freundlich. Mingmer ist eine Frau von etwa zwanzig Jahren, und noch nicht längst an einen der Choschuder Fürsten Bathur-Ubaschi verheyrathet, der sie aber aus unbekannter Ursache späterhin mit Zurückbehaltung ihres Söhnleins zu ihrem Vater Erdeni zurückgesandt hat. Hier fand sie ihre Mutter Zebeck, welche, wie oben erzählt, an deren Bruder, den Dörböder Fürsten, zurückgeschickt worden war, nicht mehr. Da sie sich nun mit der neuen Mutter Dellek, die nur einige Jahre älter als sie ist, nicht vertragen konnte, und den Verlust ihres Kindes und ihrer Mutter um so tiefer fühlte, versuchte sie, heimlich zu dieser zu entfliehen, ward aber von den ihr nachsetzenden Torguhden eingeholt, und in den Churull an Ketten gelegt. Nach ihrer Befreyung von da hat sie keine weiteren Versuche zur Flucht gemacht, und schien jetzt in ihr Schicksal ergeben. Da der Fürst ihr unsre Namen nannte, und sie den meinigen hörte, (welchen die Kalmücken, denen es schwer fällt, zwey Consonanten in einer Sylbe folgen zu lassen, statt Zwick, Zebik oder Zebeck auszusprechen pflegten), so rief Mingmer aus: das ist ja der Name meiner Mutter! Damit belustigte man sich eine Weile; dann mußten unsre Kleider, Mützen, Halsbinden u. s. w. eine genaue Musterung passiren. Von einigen dieser Stücke nahmen sich die beiden Frauen Papiermodelle, wobey eine jede sich beeiferte, ihre Sache am geschicktesten zu machen, während der Fürst das Amt eines Kunstrichters versah. Nach diesen freundschaftlichen Zeitvertreiben nahmen wir Gelegenheit, dem Fürsten den Zweck unsrer Reise in Er-

innerung zu bringen und seine Gesinnung über diese Angelegenheit zu erforschen. Wir eröffneten ihm, daß die Bücher der heiligen Schrift durch die Wirksamkeit der russischen Bibelgesellschaft nach und nach in die kalmückische Sprache übersetzt würden, und daß der Wille unsers gottseeligen Kaisers dahin gehe, daß alle Nationen seines großen Reiches das göttliche Wort des Lebens kennen, und Heil und Segen für ihre unsterblichen Seelen aus demselben schöpfen möchten. Wie ihm aus dem Schreiben des Grafen von Nesselrode bekannt seyn würde, wären wir hieher gekommen, um diese heiligen Schriften unter seiner Nation zu verbreiten, und dieselben an diejenigen, welche sie annehmen wollten, auszutheilen. Hiezu nun erbäten wir uns seine geneigte Beförderung, um, nach vollendetem Auftrag in seiner Horde, zu anderen reisen zu können. Auf eine sehr bescheidene Weise erwiederte er: bevor er uns hierüber seine Erklärung geben könne, müsse er sich erst mit dem Fürsten Zerren-Ubaschi und mit seinem Lama berathen. Beym Weggehen folgte uns ein Diener, und berichtete, daß der Fürst bereits gestern seinem Schaafaufseher befohlen habe, uns ein Schaaf zu geben; doch würde dasselbe erst morgen an uns verabfolgt werden, weil der heutige Tag nach dem Urtheile der Astrologen hiezu unpaßlich sey. Wahrscheinlich war dies nur ein Vorgeben, und vielmehr der Entschluß hiezu erst während unsres Besuchs, als eine Folge unsrer überreichten Geschenke, entstanden.

Bisher hatte niemand von den Kalmücken sich um uns bekümmert, außer daß einige Neugierige sich erkundigt hatten, was für Leute wir wären, und was unser Geschäft sey, ohne sich jedoch näher mit uns einlassen zu wollen. Nun aber, da sie bemerkten, daß wir von dem Fürsten geehrt würden, drängten sie sich zu uns, und suchten Freundschaft mit uns zu schließen. Dies ist dem Character der Nation völlig angemessen. Sclavisch richten sie ihr Betragen nach der Miene ihres Beherrschers;

ändert sich diese, dann sind auch sie eben so schnell umgewandelt. Gegen Fremde sind die Kalmücken überhaupt mißtrauisch. Auch werden sie ihre Obern gegen dieselben nicht leicht verkleinern, oder etwas Schlechtes von ihnen verrathen. Eben so treu sind sie einander gegenseitig, besonders wenn es gilt, den Diebstahl eines Landsmannes vor Fremden zu verheimlichen; ja wenn sie allzusehr in die Enge getrieben werden, so ersetzen sie lieber den Schaden, als daß sie den Thäter angeben sollten, und finden sich nachmals, so gut sie können, mit diesem ab.

Unter andern kamen jetzt auch die Wirthe der uns zunächst stehenden Zelte, lauter fürstliche Beamte, der Stutenmelker (T s c h i g a i t s c h i), Kameelaufseher (T e m ä h t s c h i) und andere zu uns, um Freundschaft mit uns zu schließen. Mit vielen Complimenten wurden wir von ihnen zu einem kalmückischen Thee eingeladen, wobey sie uns erklärten, daß wir mit ihnen beständig eine Gesellschaft oder Chottun (Dorf) ausmachen sollten, da wir uns jetzt zufällig in ihrer Nähe niedergelassen hätten; auch würden sie beym Ziehen des Lagers uns niemals von sich lassen; doch möchten wir, wenn der Fürst uns in der Folge ferner ehren würde, auch sie nicht verwerfen, sondern ihre guten Freunde bleiben. Von diesen Leuten erhielten wir auch während unsrer Anwesenheit in dieser Horde unsern Milchbedarf zum Thee und dergleichen, so viel ihnen ihre Armuth gestattete, uns von diesen Artikeln abzulassen; und bey den folgenden Zügen behielten sie uns jederzeit in ihrer Gesellschaft.

In dieser Theegesellschaft wurde der Entschluß gefaßt, neben unsern Wagen einen Brunnen in einer alten Grube, welche bisher zu andern Zwecken gedient hatte, wieder aufzugraben. Hiezu machten unsere tatarischen Knechte in den folgenden Tagen den Anfang, und fanden auch bald einiges, wiewol bitteres Wasser; späterhin erweiterten die Russen vom Basar diesen Brunnen, und zuletzt gruben ihn die Kalmücken unsers Chottuns noch

tiefer, wodurch alle das Recht erhielten, an demselben Wasser zu schöpfen, was freilich nicht ohne Zank und Streit abging. Als dieser Brunnen, der ungefähr 9 Ellen Tiefe hatte, fertig war, wurde vom Basar für 80 Copeken Branntwein gekauft, (dieses Geld hatte ihnen ein vorbeyreitender Gellong für ihr nützliches Werk geschenkt) worauf wir feyerlich eingeladen wurden, den Segen über diesen Brunnen zu sprechen. Dabey gab man uns von dem frischen Wasser zu kosten, worauf wir einen Schluck von dem Branntwein zu uns nehmen und den Wunsch aussprechen mußten, daß der Brunnen gesegnet seyn möge. Unmittelbar nach dieser Feyerlichkeit wurde das durstende Vieh getränkt, und jedem, der es begehrte, freygebig Wasser mitgetheilt.

Nach jener Theegesellschaft machten wir noch dem Fürsten Zerren-Ubaschi unsere Aufwartung, und überreichten ihm die für ihn bestimmten Geschenke, welche von der nemlichen Art waren, wie die, welche Fürst Erdeni erhalten hatte. Zerren-Ubaschi ist ein Mann von 31 Jahren, von mehr als mittlerer Größe, schlank und von gutem Ansehen. Als wir ihn besuchten, trug er ein weites violettes Gewand von Baumwollenzeug; er saß auf seinem Polsterlager der Thür gegen über im Hintergrunde seines Zeltes. Dasselbe war geräumig und reinlich, aber ohne viele Pracht; es hatte übrigens dieselbe Einrichtung, wie das des Erdeni, nur war es etwas kleiner, da er Witwer ist. Nach der Begrüßung nöthigte er uns sogleich, uns niederzulassen, und zwar, wie bey Erdeni, auf ausgebreiteten Teppichen zu seiner Rechten an der Altarseite. Nachdem er sich nach unserm Begehr, Namen und Geschäft weitläuftig erkundigt hatte, schien es, als ob es ihn etwas kränke, daß wir nicht auch an ihn mit einem Schreiben des Ministers versehen waren; auch schien er von dem Inhalt des an Erdeni abgegebenen nichts zu wissen, weshalb er den Wunsch zu erkennen gab, daß wir ihm jenes Schreiben mittheilen möch-

ten, welches wir aber nun nicht mehr in Händen hatten. Wir erklärten ihm, daß uns Fürst Erdeni gesagt habe, er wolle unsere Angelegenheiten mit ihm und seinem Lama gemeinschaftlich berathen, in welcher Hinsicht wir uns seiner geneigten Beförderung empfehlen wollten, und fügten hinzu: es sey der Wunsch des Kaisers, daß das Evangelium allen Kalmücken, die es willig annehmen wollten, in die Hände gegeben werden solle. Aus seinen Antworten schien keine Widrigkeit dagegen hervor zu gehen; doch suchte er stets sich dahinter zurückzuziehen, daß er kein Ermunterungsschreiben von der Regierung erhalten habe. Bey Erwähnung des Erdenischen Lamas, der an der Berathschlagung der Fürsten Antheil nehmen solle, erwiederte er hastig, daß ihn jener Lama nichts angehe, und daß in seiner Horde kein Lama sey. Nachdem wir mit kalmückischem Thee waren bewirthet worden, und noch ein und anderes mit ihm über die zurückgelegte und künftige Reise gesprochen hatten, empfahlen wir uns. Noch denselben Abend kamen 2 Reiter zu unsern Wagen, und überbrachten uns auf seinen Befehl ein schönes großes Schaaf zum Geschenk, obgleich nach Erdenis Vorgeben heute ein ungünstiger Tag dazu war. Wir ließen daher das von Erdeni uns versprochene einstweilen noch aufheben, bis wir desselben benöthigt seyn würden. Merkwürdig war es uns während unsers Besuches beym Zerren-Ubaschi, ein Evangelienbuch auf dem Bänkchen vor seinem Altare liegen zu sehen. Dies war das einzige Exemplar, welches wir während der ganzen Reise zu Gesichte bekamen; doch konnten wir uns nicht näher darnach erkundigen, woher er es habe. Denn so lange wir beym Fürsten waren, saß ein Gellong, vielleicht als Spion der Priesterschaft, hinter uns, oder war beschäftigt, das Opfertischchen zu ordnen.

Am 4ten Juny Vormittags besuchten wir auch den Obergeistlichen der Horde, den Lama, und zwar ebenfalls mit einem Geschenk von Taback und Pfefferkuchen. Er

ist ein Mann von 30 Jahren, von freundlichem, aber bigottem Ansehen. Gegen die Sitte anderer Geistlichen seines Standes, (welche nach ihren Begriffen von Heiligkeit eine ernste Unbeweglichkeit beobachten, und gleich einem Orakel nur wenig zu sprechen pflegen, um einen höheren Begriff von ihrer vermeintlichen Weisheit zu erwecken) war er jederzeit höflich und gesprächig gegen uns, ohne sich das geringste von seiner Würde zu vergeben. Als wir zu ihm kamen, saß er mit untergeschlagenen Beinen auf einem ziemlich erhöhten Polsterlager in einem weiten hellgelben Gewand mit der rothen Scherpe der Gellongs (Orkimtschi genannt) über der linken Schulter, und einer großen gewöhnlichen Gellongsmütze, die mit Pelzwerk verbrämt war. Dabey rückte er die Corallen seines Rosenkranzes mechanisch fort, ohne daß er dabey etwas zu denken schien. Seine stattliche Hütte war mit vielen Religionsgeräthen reichlich ausgestattet, als dem kostbaren Altartisch nebst Zubehör, einem Büchergestell, mehreren schönen Gebeträdern (Krůdu genannt) mit vergoldeten Sanscrit-Characteren, Bildern und Götzengemälden. Auf den um den innern Rand der Hütte ausgebreiteten Teppichen saßen in doppelten Reihen eine große Zahl von Priestern (Gellongs) nach ihren Würden in festlichen rothen oder gelben Kleidern, und tranken fleißig Tschigan, mit welchem sie einige Gezulls aus ein paar in der Mitte der Hütte befindlichen mit diesem Getränk angefüllten großen Fässern versahen. Nach der Begrüßung wurde uns durch Zusammenrücken der kahlköpfigen Gellongs auf den Wink ihres Oberhauptes in ihren gedrängten Reihen nothdürftig Platz gemacht, worauf wir in besonderen Ehren-Schaalen von Ahornholz gleichfalls mit Tschigan bewirthet wurden. Der Lama gab sich das Ansehen, gar nichts von dem Zweck unserer Anwesenheit in der Horde zu wissen, obgleich ihm dies ohne Zweifel sowol durch seine wachsamen Geistlichen, als auch vom Fürsten selbst umständlich mitgetheilt seyn mochte, da in einer Horde ohne die Zu-

stimmung des Lama selten etwas unternommen werden kann, und überdies unsre Angelegenheiten ganz eigentlich in seinen Bereich gehörten. Weil aber diese Sache den Obern der Horden von bedenklichen Folgen zu seyn schien, so suchte ein jeder dieselbe von sich abzulehnen und einem andern zuzuschieben. Nachdem wir dem Lama den Zweck unsers Hierseyns mitgetheilt hatten, brach er sogleich von diesem Gegenstand ab, und erkundigte sich nach dem Befinden des alten Bruder Loos, welchen er von vielen Jahren her kennt, und fragte, ob wir wol morgen wiederum abzureisen gedächten? Hierauf erwiederten wir, daß wir erst die Antwort des Fürsten erwarten, und dem gemäß handeln würden; deshalb wären wir noch nicht im Stande, die Zeit unsers Aufenthaltes in dieser Horde zu bestimmen. Da jetzt durch einzelne Schläge an ein metallenes Becken in der benachbarten Churull-Hütte das Zeichen zur Versammlung der Geistlichen gegeben wurde, so empfahlen wir uns dem Lama.

Hier ist wohl der schicklichste Ort für eine kurze Nachricht von dem budhaischen oder lamaischen Religionssystem der Kalmücken, aus welchem sich sowol die Einrichtung ihrer Priesterschaft, als die Art ihrer gottesdienstlichen Gebräuche — wovon in der Folge noch manches Einzelne vorkommen wird — am besten erklärt. Die Religion der Kalmücken und der andern mongolischen Völker Hochasiens ist, wie auch andere asiatische Volksreligionen, wahrscheinlich in uralter Zeit in Indien entsprungen. Als Urheber derselben verehren sie den Schag-dschamuni oder Schankiamuni, welcher (lange vor Christi Geburt) in Indien gelebt und eine Religionslehre vorgetragen hat; welche von seinen Schülern theils bald nach seiner Zeit, theils lange nachher schriftlich aufbehalten ist. Sie heißt die Budhaische oder der Budhaismus von der Verehrung des Gottes Budha, oder auch nach dem Namen ihrer Priester, der Lama's, die lamaische. In ihrem Vaterlande ist sie verdrängt worden von dem Bramaismus, de-

ren Gott Brama, so wie die Weisen Braminen heißen. Desto weiter hat sie sich in den benachbarten Ländern ausgebreitet und herrscht noch jetzt in Hinterindien und Japan wie in Tibet, wo ihr Hauptplatz ist, und in der ganzen Mongoley. In Tibet ist sie 400 Jahre nach Christi Geburt einheimisch worden; von da aus kam sie ums Jahr 1250 zu den Mongolen, und ward unter ihnen sehr bald die allgemeine und alleinige.

Diese Budhaische Religion weiß nichts von Einem allmächtigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, sondern in ihr ist Gott mit der Welt ursprünglich Eins, und alles aus dem „unendlichen Leben der Welt" hervorgegangen. Aus dem „unermeßlichen Raume" (mongolisch Chagossun Agur) entstand durch kreisende Bewegung alles, was da ist und seyn wird, die Welt der Körper und geistigen Wesen, die belebte und unbelebte (Jirtintschu). Zu oberst in der Reihe geistiger Wesen steht das göttliche Wesen (Budha, kalmückisch Burchan), welches aber in vielen Budha's oder Burchanen erscheint, die theils vollkommene, größtentheils aber unvollendete sind. Darauf folgen die 6 Klassen der reinen Geister (Tängri), unter denen Chormuzd Schutzgeist der Erde ist; der unreinen und feindseligen Geister (Assuri); jene den Gipfel, diese den Fuß des im Mittelpunkt der Welt gelegenen Berges Sümmer bewohnend, in stetem Kampfe mit einander. Dann folgen die Menschen und die Thiere auf der Erde; diesen die Ungeheuer der Vorhölle oder des Fegfeuers (Birid) und die Höllengeschöpfe im Innern des Weltbaues. Diese 6 Klassen lebendiger Wesen stehen unter einer unabänderlich bestimmten Welt-Ordnung, d. h. in bestimmter Abstufung von gut und böse, und in einem steten Geburtswechsel, vermöge dessen die einzelnen Wesen jeder Klasse in eine andere durch Seelenwanderung übergehen. Der Kreis dieser Veränderung heißt mit einem bildlichen Ausdruck das unermeßliche stürmische Weltmeer (Ortschilang). Am Ufer desselben, d. i.

keiner weitern Seelenwanderung unterworfen, sind die vollendeten Budha's. Alle übrige Wesen aber, vom obersten Tängri bis zum untersten Höllengeschöpf, haben die Bestimmung, aus dem Ortschilang ans Ufer zu gelangen, d. i. durch Seelenwanderung zur Budhawürde aufzusteigen. Ist dies Ziel von allen erreicht in der vollendeten Welt-Periode (Galap oder Kalpa) von Millionen Jahren, sind alle Wesen in Budha zusammengeflossen, dann zerfließt Budha selbst wieder in das uranfängliche All-Eins. Bis dahin aber vergehen 1000 Zeiten, jede unter der Regierung Eines Budha. Jetzt ist das 4te Zeitalter unter dem Budha-Schagdschamuni. Dieser verließ zu Anfang derselben den Göttersitz, ward im Reiche Magade in Mittel-Indien geboren, um Lehrer und Wiederhersteller der Wesen zu werden durch Erlösung derselben aus dem Ortschilang. Nach 80 Jahren verließ er diese Hülle wieder, nachdem er als Budha vollendet worden, um als solcher in seiner 1000jährigen Periode die Welt zu regieren. Einst sandte er den göttlichen Chomschin-Bodhissadoa in das Schneereich Tangut (Tibet), dem er seine Lehre mitgab, und insonderheit die Formel Om-ma-ni-pad-mal-chum (deren Sinn übrigens niemand anzugeben weiß). Sie ist aber die Wurzel aller Lehre, der Weg zur Errettung aller Wesen, und das bloße Aussprechen derselben, ja ein einmaliges, giebt unendliches Verdienst bey Budha-Schangkiamuni. Chomschin aber ist, nächst jenem, der gefeiertste aller Budha's in Tibet, weil er es ist, der die Bekehrung des Landes übernommen und die unaufhörlich im Munde aller Budhaisten ertönende Gebetsformel eingeführt hat. Er erscheint beständig verkörpert in der Person des Dalai-Lama, welcher — wie einst Comschin selbst — auf dem tibetanischen Berge Putala in einem großen Kloster wohnt, und vom Volke göttlich verehrt wird. Ein zweiter Bogdo- oder Groß-Lama — ein Titel, den alle hohen Geistlichen in Tibet führen — welcher in Teschilunbo wohnt, ist

gleichfalls ein verkörperter Budha. Ueberhaupt wird in allen Lama's eine budhaische oder burchanische Seele verkörpert gedacht. Bessere Seelen wohnen auch in den Priestern (Gellongs) und Fürsten (Khanen); niedere im Volke (den „Schwarzen"). Alle Seelen aber steigen in ihrer Verkörperung durch gute Werke in eine höhere Klasse oder sinken durch böse in eine niedere herab. Als verdienstlich aber gelten den Budhaisten nicht — wie in der Brahmanischen Religion gelehrt wird — jene Selbstpeinigungen oder Büßungen der Hindostanischen Fakir's, sondern die guten Werke der Barmherzigkeit gegen alle lebenden Wesen ohne Maaß und Ziel, z. B. Thiere am Leben zu erhalten, statt sie zu tödten; ferner die genauste Beobachtung der vorgeschriebenen Gebräuche, insonderheit die stete Wiederholung der obigen Gebetsformel und vorzüglich die Verehrung der Geistlichkeit. Denn die erhabenen drey Kleinodien (Ärdäni) oder der Inbegriff alles Verehrungswürdigen, sind nach der Lehre der Budha-Priester: Burchan, die Religion und die Geistlichkeit, und diese drey sind vereinigt im Lama. Demgemäß wird der gemeine Mann von der Priesterschaft gelehrt, das weitläuftige Religionssystem kurz zusammen zu fassen im Festhalten an diesen drey Kleinodien. Dazu kommt dann noch mancherley Volksaberglaube, enthalten in Dichtungen von Tängri's und Assuri's, die als Berg- und Haus-Geister ꝛc. auf Bergen, an Quellen u. s. w. wohnen, und insgeheim in alle menschlichen Angelegenheiten freundlich oder feindlich eingreifen; von dem Fabelberge Sümmer im Mittelpunkte der Erde, den sieben goldene Gebirge umgeben und vier Welttheile, deren einen Menschen, die andern menschenähnliche Geschöpfe von verschiedenartiger Bildung und Lebensweise bewohnen; vom irdischen Paradiese (oder dem Reiche Suckawadi), westlich von Tibet gelegen, dem Belohnungsorte ausgezeichneter Frommen, die zum Range unvollendeter Budha's aufgestiegen sind, und nur in der Person

von Khan's und Lama's zur irdischen Wiedergeburt herabsteigen; von der Behausung des Assuri Erlik-Chan in der Tiefe der Erde in einem Pallast mit 16 eisernen Mauern, den die Fegfeuer des Birid umgeben, und von der unter demselben liegenden Hölle u. s. w.

Die Geistlichen dieser Religion sind Oberpriester oder Lama's, Priester oder Gellong's, Diener oder Gezüll's, und Manschi oder Schüler. Sie sind sämmtlich unverheirathet. Beim gemeinen Volke stehen sie in großer Ehre als Wesen höherer Art. Ihre Bildung beschränkt sich bey den Kalmücken auf das Lesen ihrer heiligen Formeln und Schriften in tibetanischer Sprache; nur wenige aber verstehen dieselbe. Ihre Zahl ist bey allen Horden sehr groß.

Am Nachmittage des 4ten Juny erschien ein Saißang in Begleitung einiger Leute mit einem Kameel, auf welchem eine kalmückische Hütte auf Befehl des Fürsten Erdeni für uns geladen war. Sie wurde sogleich aufgestellt, und von uns bezogen. Diese Hütte gehörte zu den kleinsten und schlechtesten der torguder Horde, und verrieth durch Gebrechlichkeit ihr Alter. Sie war von den Sarpa-Ufern hergebracht worden, und ein Eigenthum des Pferdehirten des Churulls. Ihr Durchmesser betrug 4 kleine Schritte, ihre Höhe ungefähr eben so viel, und die Thüre hielt $\frac{5}{4}$ Ellen leipziger Maaß in der Höhe. Dennoch schätzten wir uns glücklich, unsre äußere Lage so gut verbessert zu sehen, und mehr Raum als unter den Wagen zu erhalten. Kaum waren wir mit unsern Sachen eingezogen, so erschien ein fürstlicher Diener mit einer hölzernen Kanne mit Tschigan, die uns der Fürst zum Willkomm sandte. Nach kalmückischer Sitte trank jeder von uns 3 Schaalen zu Ehren des Gebers; mit dem übrigen labten wir uns während des Restes des Tages. Solche bey der großen Hitze uns sehr werthe Gaben sandte uns der Fürst von da an mit wenig Unterbrechung täglich,

wodurch er uns einen wesentlichen Freundschaftsdienst leistete.

Da wir die versprochene Erklärung Erdenis noch nicht erhalten hatten, beschlossen wir, am 5ten Juny ihm einen abermaligen Besuch abzustatten, trafen aber nur die Fürstin mit ihrer Dienerschaft zu Hause, da der Fürst selbst sich mit einer zahlreichen Gesellschaft von Gellongs und Vornehmen seiner Horde in der wenige Schritte von seinem Zelte stehenden Gerichtshütte mit Kartenspielen unterhielt, wobey reichlich Tschigan getrunken wurde, der, im Uebermaaß genossen, einen leichten Rausch verursacht. Die Fürstin benutzte die Gelegenheit unsers Besuches, uns ihre Putzsachen aus ihrer Chatoulle zur Bewunderung vorzuzeigen. Unter denselben zeichnete sich ein goldenes Ohrgehänge mit einer birnförmigen echten Perle von der Größe einer völligen Haselnuß aus, welches sie für ein uraltes Familienstück erklärte. Auch war uns ein sehr schön gearbeiteter Rosenkranz merkwürdig. Derselbe bestand aus glatten schwarzen Kernen einer unbekannten Frucht, zwischen welchen rothe Korallen und ein geriefter kugelförmiger Chalcedon aufgereiht waren. Bey Vorzeigung eines zierlich gestickten Beutels, so wie ihrer hochrothen Safian-Stiefeln, fragte sie uns, ob wol die deutschen Frauenzimmer auch so schöne Sachen besäßen? welches wir freylich nur bedingt beantworten konnten. Hierauf kam die Reihe auch an ihre Götzenbilder, bey welcher Gelegenheit sie sich ebenfalls erkundigte, ob die Bildnisse unserer Götter eben so schön wären, als die ihrigen. Wir erklärten ihr, daß wir zwar auch Bilder besäßen, die wir aber nicht verehrten, weil wir Gott, das höchste Wesen, im Geiste und im Herzen anbeteten. Darauf erwiederte sie: dies sey auch bey ihnen so; weil aber der innere Sinn nicht vermöge, sich zur unsichtbaren Gottheit zu erheben, so hätten sie bey dem Gebet gern eine sinnliche Darstellung derselben vor Augen. Doch sey dies nicht unumgänglich nöthig, denn in Fällen, wo sie dergleichen

Abbildungen nicht haben könnten, wie z. B. auf der Reise in der Steppe, beteten sie zur Gottheit auch ohne sinnliche Darstellungen. Denn, sagte sie, der Allwissende kennt und bemerkt alles, auch das Innerste des Herzens, und sieht es, wenn man zu ihm betet, man sey daheim oder in der Steppe, man habe sein Bildniß vor sich, oder bete zu ihm, als dem Unsichtbaren. Als hierauf das Gespräch sich zu der Beschaffenheit des Weltgebäudes wendete, wünschte die Fürstin einmal eine Landkarte zu sehen, welche wir ihr nächstens zu zeigen versprachen. Während dieser Unterhaltungen erzeigte uns der Fürst so viel Aufmerksamkeit, daß er seine Spielgesellschaft auf einen Augenblick verließ, und uns bewillkommte; dabey entschuldigte er sich, daß er heute nicht bey uns seyn könne, indem er gern ein Gesellschafts-Vergnügen in der benachbarten Hütte genießen möchte. Nach seiner Rückkehr zur Gesellschaft wurde dieselbe sehr laut und ausgelassen. Hierüber wurde die Fürstin etwas beunruhigt, und sah öfters durch das Gitterwerk ihres Zeltes nach der Gerichtshütte hinüber, was um so leichter geschehen konnte, da bey beiden Zelten die unteren Filze aufgeschlagen waren, um der Luft freyen Durchgang zu verschaffen. Dabey sagte sie einmal zu ihrer Amme: „der Tschigan hat sie dort drüben lustig gemacht, die Deutschen werden denken, daß sie alle betrunken sind." Ohne etwas weiteres mit dem Fürsten sprechen zu können, mußten wir diesmal heimkehren, und eine bessere Zeit zum Besuch abwarten. Sie fand sich am folgenden Tage, dem 6ten Juny. Diesmal nahmen wir die versprochenen Landcharten (einige gute Specialcharten hiesiger Steppengegenden) mit, welche dem Fürsten, so wie seiner Gemahlin und Tochter, viel Vergnügen machten. Delleck suchte darauf die Gegend ihrer Heimath jenseits der Wolga in der Nähe des Bogdo-Berges auf, wo ihr Vater, ein kleiner Fürst, nomadisirt; Mingmer den Ort des Choschuder Hoflagers, wo sie verheyrathet gewesen war, und Erdeni den

Standpunkt seiner Horde, und den Weg, den wir gekommen waren; sie alle waren verwundert, diese Gegenstände so richtig angegeben zu finden. Auf seine Bitte verfertigte ich dem Fürsten eine Copie dieser Charten. Gleich zu Anfang unsers Besuchs hatten wir dem Fürsten unsern Dank für das erhaltene Schaaf und das uns verliehene Zelt abgestattet, und ehe wir ihn verließen, nahmen wir Gelegenheit, uns nach dem Ergebniß einer vielleicht nun stattgefundenen Unterredung mit dem Fürsten Zeren-Ubaschi und dem Lama in Betreff unsrer Angelegenheiten zu erkundigen. Allein der Fürst erwiederte höflich, diese Berathung habe noch nicht statt gefunden; auch die Saißangs müßten zu derselben gezogen werden, damit er uns eine gründliche, klare und erleuchtete Erklärung ertheilen könne. Wir mußten uns also noch ferner gedulden, indem der Fürst uns zwar gut aufgenommen, aber noch nicht erlaubt hatte, die heiligen Schriften unter seinem Volke zu verbreiten. Hätten wir dies ohne ausdrückliche Erlaubniß des Fürsten thun wollen, welches er wol nicht geradezu verbieten, doch im Geheimen hindern konnte, so würden wir damit unsern Zweck keinesweges erreicht haben, weil keiner seiner Unterthanen ohne Vorzeigung einer klaren Erlaubniß des Fürsten, oder seiner beyfälligen Gesinnung gewiß zu seyn, ein Buch von uns würde angenommen haben. Ueberdies hätten wir ohne einen Boten vom Fürsten weder in der weiten Steppe umherreisen, und seine Unterthanen auffinden, noch in der Folge zu einer benachbarten Horde gelangen können. Dies erwägend beschlossen wir, die Entscheidung des Fürsten mit möglichster Geduld abzuwarten, dabey aber nichts unbenutzt zu lassen, was uns unserm Zweck entgegen führen könnte. Da wir sahen, daß von dem günstigen Ausgang der Sache in dieser Horde der glückliche Erfolg in den übrigen Horden abhängen werde, weil Erdeni der älteste unter den Torguder Fürsten ist, und für einen klugen und erfahrenen Mann gehalten wird.

Nachmittags besuchten wir in dem Hüttenbezirk der Hofgeistlichkeit mehrere Gellongs, und fanden unter vielen unwissenden einen von 29 Jahren, welcher sich durch Wißbegierde und Gelehrsamkeit vor dem übrigen Haufen vortheilhaft auszeichnete. Als wir in seine Hütte traten, fanden wir ihn mit Uebersetzen eines tibetanischen Buches ins Kalmückische beschäftiget, wobey einige Gezulls, die seine Schüler waren, zusahen. Bey der Unterhaltung mit ihm über die tangudische Schrift und Sprache prüfte er uns im Lesen sowohl dieser als der kalmückischen, wobey er uns viel schmeichelhaftes zu sagen wußte, da selbst den meisten Gellongs seiner Nation diese Kenntnisse abgehen, und forderte uns auf, seine Freunde zu seyn. Denn, sagte er, wir besitzen gleiche Wissenschaft, deshalb können wir Freunde seyn. Um die Gründlichkeit seiner tangudischen Sprachkenntniß zu prüfen, legten wir ihm ein aus des Pater Georgii Alphabetum tibetanum abgeschriebenes Gebet des Herrn in dieser Sprache zum Uebersetzen vor, welches er sogleich richtig ins Kalmückische übertrug, zum Beweis seiner gründlichen Sprachkenntniß. Dies war das einzige Beispiel der Art während unserer Reise, und ist um so mehr zu bewundern, da die Kalmücken nur sehr dürftige Hülfsmittel zu Erlernung dieser Sprache besitzen. Die tangudische Schrift stammt von den alten indischen Sanscritt-Charakteren, und wird, wie diese, von der Linken zur Rechten geschrieben. Dies abgerechnet, hat sie auf einen flüchtigen Blick viel Aehnlichkeit mit der chaldäischen oder hebräischen Schrift. Von den unter den mongolischen Völkerstämmen befindlichen Schriften sind die meisten in tangudischer Schrift und Sprache abgefaßt, da die Mongolen beide mit ihrer Religion aus Tibet erhalten haben. Es ist daher auch einem angehenden Geistlichen nothwendig, diese Schrift zu lernen, um wenigstens in die Chorgebete der tangudischen Litaneyen mit einstimmen zu können. Mehr wird nicht erfordert, auch trifft man nur sehr wenige, die einige Kenntniß der

Sprache besitzen. Eine eigene mongolische oder kalmückische Literatur gibt es nicht; einige ältere und seltene historische Schriften ausgenommen, sind es frühere Uebersetzungen aus dem Tangudischen. Selbst die mongolischen oder kalmückischen Schrift-Charaktere kennen die meisten Gellongs nicht; ja sie brüsten sich mit ihrer Unwissenheit, daß sie kein Mongolisch (welches die Schrift der Schwarzen oder gemeinen Leute sey), sondern nur die tangudische, d. h. die Schrift der Gelehrten und Geistlichen kennten. Diese aber wird so hoch gehalten, daß sie es nicht erlauben, Charaktere derselben auf unreine Gegenstände zu schreiben.

Unser gelehrter Gellong erzählte uns, daß der Lama im Besitz einiger alten burätisch-mongolischen Manuscripte sey, welche aber niemand in der Horde zu lesen verstehe. Deshalb wünschte er sehr, ein Alphabet dieser Schrift von uns zu erhalten, welches wir aber in der Horde nicht bey uns hatten.

In diesen Tagen hatten unsre Tataren abermals einen neuen Brunnen gegraben, weil es bey dem vorigen unaufhörlich Händel mit Russen und Kalmücken setzte. In einer Tiefe von ungefähr 3 Klaftern fanden sie 3 schöne Quellen süßen Wassers, welche den Brunnen in kurzem Mannshoch füllten. Die Freude hierüber war um so größer, da das Wasser in dem alten Brunnen bitter schmeckte. Jedermann kam daher, und suchte die Freundschaft unsrer Leute, um von ihnen Wasser holen zu dürfen. Leider aber war die Freude nur von kurzer Dauer, denn in einigen Tagen war das Wasser dieses Brunnens bitterer, als das in dem alten, da eine blaue Lehmader eine große Menge Bitterwasser herzu geführt hatte. Diese beiden Brunnen wurden von den Kalmücken uns zu Ehren Nemesch Chuduk (deutsche Brunnen) genannt, und werden ohne Zweifel diesen Namen zu unserm Andenken auf Kind und Kindeskind behalten.

Am 7ten Juny trennte sich die Horde des Fürsten Zerren-Ubaschi von der Erdenischen, und zog in der

Richtung nach den Bergen ab, weil sich in derselben eine Blattern- und Masern-Epidemie, welche die Kalmücken sehr fürchten, gezeigt hatte. In einer Bergschlucht, Selme genannt, opferte Fürst Zerren-Ubaschi, wie uns Erdeni erzählte, gewisse zierlich geformte Thonkegel, welche die Gellongs in kupfernen Formen verfertigen, und die Zaza genannt werden, wahrscheinlich um die Götter zu versöhnen, daß sie die Seuche von seinem Volke wegnehmen möchten.

Da jetzt der Zweck unsrer Reise anfing allgemeiner bekannt zu werden, so fehlte es nicht an spottlustigen Leuten, die uns höhnend fragten, ob wir sie denn zu Russen oder Deutschen machen wollten?

In der Kühle des Abends belustigte sich Erdeni unweit unserer Hütte mit Pfeilschießen nach fliegenden Vögeln, ohne jedoch einen derselben wirklich zu treffen. Er scheint überhaupt ein großer Liebhaber von der Jagd, besonders in früheren Jahren, gewesen zu seyn, und besitzt mehrere sehr schöne mit Gold und Silber eingelegte türkische Kugelbüchsen, die er uns einmal vorzeigte.

Am 8ten Juny war die Musik und das Getöse der Gellongs im erdenischen Churull stärker als zuvor, weil auf diesen Tag einer ihrer Fast- oder Bettage fiel, deren sie monatlich 3, nemlich am 8ten, 15ten und 30sten nach ihrer Zeitrechnung haben. Ihre Monats-Eintheilung ist aber von der unsrigen verschieden, indem sie jedesmal am Neumond den ersten Tag des Monats zählen.

Da wir vernommen hatten, daß auch die erdenische Horde ihren Lagerplatz verändern werde, so gingen wir Nachmittags zum Fürsten, um hierüber Gewißheit und wegen der uns versprochenen Erklärung Auskunft zu erhalten. Er entschuldigte sich, daß er über letztern Punkt noch keine entscheidende Erklärung geben könne, weil der Fürst Zerren-Ubaschi abwesend sey, und that uns den Vorschlag, zuerst in die andern Horden zu reisen, und zuletzt wieder zu ihm zurückzukehren, weil er in dieser Ge-

gend der Sarpa zu überwintern gedenke. Da wir aber dies nicht eingehen konnten, so drangen wir bestimmter in ihn, uns seine Willensmeinung zu erklären, ob wir nemlich, unserm höheren Orts erhaltenen Auftrag gemäß, heilige Schriften unter seinem Volke austheilen dürften, oder nicht. Einer bestimmten Antwort über diesen Punkt suchte er auszuweichen, und sich wiederholt mit der Abwesenheit des Zerren-Ubaschi zu entschuldigen, erklärte aber zuletzt, daß er vor unsrer Abreise Bücher für seine Horde übernehmen und eine schriftliche Bescheinigung ausstellen wolle, daß dieselben von seinen Unterthanen gelesen werden würden. Hierauf erklärten wir ihm, daß wir kein Zeugniß begehrten, sondern nur wünschten, daß die heiligen Schriften unter seinem Volke verbreitet würden, weshalb uns anliege zu erfahren, wie viel dieser Bücher in seiner Horde erforderlich seyn möchten. Zu unsrer Verwunderung verlangte er nur zwey Exemplare, das eine für sich, das andere für den Lama, und fügte hinzu, dies sey für sein Volk hinreichend, indem der gemeine Mann seine Arbeit mit dem Vieh habe und wenig lesen könne, und die Geistlichen nur die tangudische Schrift verständen. Weil wir aber mit dieser Auskunft uns nicht befriedigen konnten, so ersuchten wir ihn, uns ein Geleitsschreiben an seine Unterthanen zu geben, worin bemerkt wäre, daß jeder, der da wolle, ohne Furcht Schriften von uns annehmen könne; mit diesem Schreiben wollten wir dann selbst seine Horde bereisen und dem Volke die heiligen Schriften anbieten. Hiezu war er sehr willig, und versprach, ein solches Schreiben auf dem neuen Lagerplatz uns auszufertigen; jetzt fehle es ihm an Zeit, deshalb möchten wir mit ihm ziehen, besonders da es bey ihnen nicht Sitte sey, daß Freunde sich kurz vor dem Aufbruch des Lagers von einander trennten. Deshalb habe er auch bereits ein Kameel und einen Menschen bestellt, der unsre Hütte nachführen solle. Da wir keinen andern Ausweg sahen, so blieb uns nichts übrig, als mit der

Horde zu ziehen, obgleich hiedurch unser Aufenthalt in derselben, der schon gegen eine Woche gedauert hatte, sich sehr in die Länge zog. Der Fürst lenkte nun das Gespräch auf andere Gegenstände, und erkundigte sich nach der Beschaffenheit Deutschlands, Frankreichs und Englands. Ein anwesender Diener, welcher 1813 im französischen Kriege unter Anführung des Fürsten Sered-Dschab (der sämmtliche Kalmücken befehligte) bis Paris gekommen war, erzählte viel von dem, was er in fremden Ländern gesehen habe. Der Umstand, daß in Deutschland die Pferde beym Reiten mit den Hufeisen öfters Feuer schlügen, setzte alle Anwesende in Verwunderung, und wir mußten solches bestätigen. Diese Erscheinung kann sich freilich bei den Kalmücken nicht ereignen, da sie keine Pferde beschlagen, weil der Steppenboden, welcher mehrentheils lettig, seltener sandig ist, dies nicht nothwendig macht. Unter die Unrichtigkeiten des Erzählers gehörte unter andern, daß die Engländer Flügel hätten, wie er auf einer Abbildung derselben in Frankreich gesehen habe. (Ohne Zweifel hatte er auf einem Gemälde Engel für Engländer gehalten.) Ferner behauptete er, im nördlichen Frankreich den Mond so niedrig gesehen zu haben, man hätte glauben sollen, man könne mit einer kalmückischen Pferdefangschlinge (Zalma) hineinwerfen. Dies veranlaßte den Fürsten, sich nach den astronomischen Kenntnissen der Deutschen zu erkundigen; wobey er mehrere Fragen an uns that über die Beschaffenheit der Gestirne und der Erde, besonders auch über ihren fabelhaften Berg Sümmer, der nach ihrer Lehre das Weltgebäude trägt. Wir erklärten ihm in der Kürze die Einrichtung des Weltgebäudes und unsrer Erde, auf der aber keine Spur jenes Berges Sümmer zu finden sey, obgleich die Europäer genaue Kenntniß von unserer Erdkugel besäßen, und sie öfters umschifft hätten. Auch das Land Enetkah (Indien) sey ihnen gut bekannt, indem sie dort ansehnliche Besitzungen hätten. Daß aber die Europäer jetziger Zeit die Asiaten an Kenntnis-

sen, besonders auch an astronomischen, weit überträfen, erhelle schon dadurch, daß erstere die Sonnen- und Mondfinsternisse berechnen und vorher sagen könnten; welches letztere nicht im Stande wären. Der Fürst hörte alles mit großer Aufmerksamkeit und Verwunderung an, und sagte endlich: auch die lamaischen Gelehrten hätten in den früheſten Zeiten, als sie noch in Indien lebten, gute astronomische Kenntnisse besessen, die aber in der Folge verloren gegangen wären; auch sey es ihnen bekannt, daß sie hierin von den Deutschen übertroffen würden, weil diese (wie ihre Schriften lehren sollten) von den indischen Brahminen abstammten, von denen sie ihre Wissenschaften erhalten hätten. — Merkwürdig ist die unter den Kalmücken allgemein verbreitete Sage, daß die Deutschen von den Brahminen abstammen, wie auch die tatarische Meinung: die Deutschen wären vor unendlichen Zeiten aus der persischen Provinz Kermann nordwärts nach den Ländern, die sie jetzt inne hätten, gezogen. Sollte vielleicht früher der Name der Germanen zu ihrer Kunde gelangt seyn, unter welchem die alten Deutschen den Römern bekannt waren, und dies sie veranlaßt haben, den Namen dieses Volkes von der ähnlich klingenden Provinz Kermann herzuleiten? Inzwischen ist mir keine ihrer Schriften zu Gesichte gekommen, worin dieser Sage gedacht würde.

Während unsers Besuchs beym Fürsten erschien ein russischer Handelsmann vor der Thür des Zeltes, und als er einen Wink erhielt, sich zu nähern, ließ er sich außen an der Thür auf ein Knie nieder, und zeigte dem Fürsten in kalmückischer Sprache an, daß ihm in seiner Horde einige Pferde, obgleich dieselben geschlossen gewesen, seyen gestohlen worden. Dabey gab er einige seiner Unterthanen als verdächtig an, indem er gehört habe, wie sie sich beredet hätten, gegen die Dörböden auf Beute auszugehen, zu welchem Zweck sie sich wahrscheinlich seiner Pferde bedient haben möchten. Der Mann war nach der Entwendung seiner Pferde zu den Dörböden und zum Russi-

schen Ober-Pristaw gereist, hatte aber nirgends etwas ausrichten können. Der Fürst vernahm seine Aussagen ausführlich, und gab ihm sodann den Bescheid, daß seine Beschwerden untersucht werden sollten.

Gegen Abend trübte sich der Himmel etwas, und die Luft kühlte sich ein wenig ab; dies ward sogleich öffentlich als ein Werk der Gellongs gepriesen, und zwar zu Gunsten eines Torguder Prinzen aus der Jandikschen Horde, der nach Astrakan gereist war. Wir wurden dabey häufig gefragt, ob die Deutschen auch die Witterung verändern könnten? Diese Kunst maßen sich einige Gellongs unter der Klasse der Astrologen (Surchai-dschi) an, und bethören dadurch das unwissende Volk zu Opfergaben. Sie wird nach ihrem Vorgeben durch das Lesen gewisser tangudischer Zauberformeln und anderer dabey vorzunehmenden Gaukeleyen ausgeübt; auch soll das Lesen der Legenden des Mongolischen Gessür-Chan zur Herbstzeit Schneegestöber und Sturm bewirken. Ist aber eine begehrte Witterungsveränderung noch nicht so bald zu erwarten, so sind sie schlau genug, sich durch mancherley Ausreden zu entschuldigen, wodurch das Ansehen ihrer Kunst nicht geschmälert wird. Im Sommer z. B. ist es schwere Sünde, die heitere warme Witterung zu oft durch Kühle und Regen zu unterbrechen, weil dadurch eine Menge zarter Insecten (die nach der Lehre von der Seelenwanderung mit ihnen verwandt sind) zu Grunde gehen müßten.

Die Kirgisen sollen den Kalmücken, nach der Meinung der letztern, in dieser Kunst noch überlegen seyn; deshalb werden ihnen auch die verderblichen Schneegestöber im Winter, welche meistens aus Osten zu kommen pflegen, zugeschrieben. Die Kirgisen leben nemlich gewöhnlich mit den ihnen benachbarten Kalmücken in Fehde, wozu ihre Raubsucht öfters Veranlassung gibt.

Sechster Abschnitt.

Wanderung mit der Horde vom 12ten Juny bis 3ten July.

Der 9te Juny war zum Aufbruch des Lagers vestgesetzt, da wir aber die hiezu bestimmte Tages-Zeit nicht hatten erfahren können, so standen wir seit früh Morgens in Bereitschaft zum Aufbruch, bis endlich Nachmittags um 2 Uhr das ganze Lager anfing, sich in Bewegung zu setzen. Den Anfang machte der Lama mit der Geistlichkeit, da dann ein jeder nach Zeit und Belieben folgen konnte. Der Fürst und seine Familie aber blieb, bis das ganze Lager aufgebrochen war, bey seinen auf Kameelen gepackten Zelten und Geräthen, worauf er schnell nachfolgte, und dem Zug wieder voraus eilte. Wir mischten uns in den ziehenden Haufen, und ließen unsre Hütte, welche auf fürstlichen Befehl auf ein Kameel gepackt worden war, auf dem der Führer gleichfalls seinen Platz eingenommen hatte, voraus transportiren, da wir der Unebenheit der Steppe halber nur Schritt fahren konnten, und dem Schritte der langbeinigen Kameele zu folgen nicht im Stande waren. Die Masse des Zuges dehnte sich in einer Breite von mehr als einer Werst aus, und bestand aus einzelnen Colonnen zelttragender Kameele, auf welche auch alles übrige Hausgeräthe und die Kinder gepackt waren, die in Kasten an den Seiten der Kameele saßen. Dann folgten Heerden von Pferden, Rindern und Schaafen, welche von einzelnen berittenen Treibern geleitet wurden. Niemand geht bey solchen Zügen zu Fuß, — was überhaupt nicht leicht auf weiteren Strecken bey den Kalmücken zu geschehen pflegt — sondern Männer, Weiber und die größeren Kinder sind beritten. Ja öfter sahen wir Mütter, welche Kinder, die kaum die Wiege verlassen hatten, mit sich auf den Pferden führten, oder mit dem Säugling an der Brust dahin ritten. Größere Knaben und Mädchen reiten zuweilen auf Füllen und üben sich

dabey im Wettrennen, im Hunde jagen und im Fechten mit ihren Pletten. Eine Gesellschaft Mädchen verweilte bey diesem Zuge öfters absichtlich, bis der ganze einige Werst lange Zug vorüber war, um dann demselben wieder um die Wette vorsprengen zu können. Ein solches Ziehen ist bey den Kalmücken ein allgemeiner Fest- und Freudentag, wobey jedermann seinen Staat und ganzen Reichthum sehen zu lassen Gelegenheit hat. Die Männer reiten in einzelnen Gruppen in ihren Staatskleidern mit der Kugelbüchse voraus, und wenn sie sich zu weit vom Zuge entfernt haben, lagern sie sich so lange auf der Steppe, bis sich derselbe wieder genähert hat. Die Hausfrauen reiten geputzt auf den besten Pferden ihrer Heerden voran, und führen das Leitseil des ersten Kameels, an welchem die folgenden hinter einander angebunden sind. Ueber das Gepäck auf den Kameelen werden große persische oder russische Teppiche gelegt, welche zu beiden Seiten fast bis zur Erde frey herabhängen; bisweilen werden diese Thiere noch mit rothen Bändern geschmückt. Aermere Familien, welche keine Kameele besitzen, beladen ihre Rinder mit ihrem Gepäck, und reiten sogar auf denselben. Einige wenige bedienen sich tatarischer Karren oder Arba's zum Fortschaffen ihres Geräthes. Da derjenige Theil von Erdeni's Horde, welcher nach Westen und Norden stand, weil er sich nach dem Abzug des Hoflagers gegen die Streifereyen der Dörböden nicht mehr sicher glaubte, der Karavane sich angeschlossen hatte, so war dieselbe sehr zahlreich geworden; indeß waren wir nicht im Stande, sie gehörig zu schätzen, weil wir sie nie ganz übersehen konnten. Doch mag die Anzahl der Kameele, welche Gepäck trugen, über 500 Stück ausgemacht haben. Nachdem wir bis Abends halb neun Uhr etwa 20 bis 25 Werst zurückgelegt hatten, wurde an dem Sarpa-Arm, an welchem wir in südlicher Richtung hinauf gereiset waren, Halt gemacht. Da gleich am Morgen wieder aufgebrochen werden sollte, so wurde nicht die

ganze Hütte, sondern nur das Dachstück aufgestellt, welchem Beyspiele wir ebenfalls folgten, da ohnehin die Kameele an jedem Lagerplatz abgepackt werden müssen. Weil aber unterwegs einige Regenschauer gefallen waren, so dünstete die von den heißen Sonnenstrahlen erhitzte Erde dergestalt aus, daß sich in dem eingeschlossenen Raum unserer Bedachung ein dicker Nebeldampf bildete, der uns nöthigte, einen Theil der Filzdecken zu öffnen, um freye Luft zu erhalten. Für uns war dieser Tag übrigens ein zufälliger Fasttag, indem wir Vormittags wegen der Ungewißheit des Aufbruches keine Speisen bereitet hatten, und an diesem Lagerplatze kein süßes Wasser zum Theekochen vorhanden war. Auch war unser geringer Vorrath von geröstetem Brod oder Schiffszwieback längst zu Ende. Unsre einzige Nahrung war nun der Rest des mitgebrachten Reißes, Schaaffleisch, meist an der Luft getrocknetes, und kalmückischer Thee nebst etwas Kaffee, wozu wir jetzt noch russische Kringel zu genießen hatten, welche aus ungesalzenem Teig von geschrotenem Weitzenmehl gebacken werden. Des Tschigans mußten wir jetzt entbehren, da der Fürst selbst nur sparsam damit versehen war. Die Nahrung der Kalmücken war zu dieser Zeit einzig und allein gesäuerte Milch, bey den Reicheren Tschigan oder Pferdemilch, und bey den Aermeren Airack von Kuhmilch. Fleisch kam wol nur in den Kessel des Fürsten und der Vornehmsten des Volkes, weil sie mit ihren Heerden, welche ihren ganzen Reichthum ausmachen, zu sparen genöthigt sind. Im Winter, wo ihnen die Milch mangelt, müssen sie sich von den Wolga-Russen Mehl zu verschaffen suchen, von welchem sie einen dünnen Brey, Budæn genannt, kochen, der ihnen die Milch ersetzen muß. Der kalmückische Thee, dessen bereits öfters gedacht worden ist, wird von einer in Europa unbekannten groben Sorte chinesischen Thees bereitet, welcher auf dem siberischen Handelswege aus China eingeführt wird, und aus den größten Blättern und Zweigen des Theestrauches besteht,

welche in veste, 16 Zoll lange, 8 Zoll breite und über 1 Zoll dicke Tafeln geformt werden. Von diesen wird ein wenig mit dem Messer abgeschnitzt und in Wasser gekocht, wozu noch Butter oder Fett von den Fettschwänzen ihrer Schaafe, etwas Salz und zuweilen auch Milch gethan wird. Ehe letztere Zuthaten in den Kessel kommen, wird mit einem an einem eisernen Stiel bevestigten leinenen Beutel in Gestalt eines Fischhamens der Satz des Thees herausgenommen, welcher dann zum nächstenmale wiederum dem frischen beygefügt wird. Der zubereitete Thee wird alsdann mit einem hölzernen Schöpfer aus dem Kessel geschöpft, und in die bey den Kalmücken gebräuchlichen hölzernen Schaalen oder Näpfe gefüllt, woraus er getrunken wird.

Am 10ten Juny wurde erst Nachmittags um 4 Uhr aufgebrochen. Wir kochten uns indeß Kaffee und Reiß in der Absicht, von letzterem einen Theil mit auf den Weg zu nehmen, um ihn des Abends genießen zu können. Unsre Tataren holten das Wasser hiezu aus dem Sarpaarm, der hier eine Reihe zusammenhängender Teiche bildet, und der voller Schilf ist, worin eine Menge Wasser-Vögel nisten, und fanden bey der Gelegenheit, daß das Wasser tiefer hineinwärts weniger salzig und bitter war als am Ufer; dennoch aber konnten wir den Reiß seiner widerstehenden Bitterkeit wegen kaum genießen. Der Fürst bat sich hier unsre Schrotflinte aus, um einiges Geflügel schießen zu lassen. Nach einigen Stunden sandte er uns dieselbe nebst einer geschossenen Ente dankbar zurück. Der Diener hatte 2 Schwäne und einige Enten erbeutet. — Die Ufer der Teiche waren hier mit einer Menge Salzkräuter bewachsen, zwischen welchen wir viele Tarantel-Löcher bemerkten, und einige dieser Thiere ausgruben. Sie waren von ungleich hellerer Farbe, als diejenigen, welche man um Sarepta antrifft. Während des Nachmittagzuges hatten wir fortwährend viel von Durst zu leiden; doch war ich so glücklich, von einem al-

ten Saißang, der in den geistlichen Stand (Toin) getreten war, eine Schale Airak zu erhalten, welche mich auf kurze Zeit befriedigte. Um diese zu erhalten, war ich mit dem Alten ein paar Werst den Zug entlang geritten, wo wir seine Kameele trafen. Die Hausfrau mußte auf des Saißangs Befehl Halt machen, und dasjenige Kameel, welches die ledernen Milchgefäße trug, sich niederlegen lassen, worauf ich den Airak erhielt. Allein sogleich waren eine Menge durstiger Reiter bey der Hand, welche die Gastfreundschaft ansprachen, und wol nicht eher werden geruht haben, als bis sie die Milchgefäße leer sahen. Abends um 9 Uhr, da es schon ziemlich dunkel geworden war, lagerte man sich an einem ganz wasserlosen Platze, und da man der Dunkelheit wegen keinen alten Dünger mehr finden konnte, so war auch kein Feuer zustande zu bringen. Bey alle dem hatte eine dem Zug vorausgeeilte Familie, welche in unsrer Nähe zu lagern pflegte, Mittel gefunden, einen Thee zu kochen, wozu der Wirth von weitem her das Wasser geholt hatte, und auch wir wurden zu diesem Thee geladen. Da am nächsten Morgen bald weiter gezogen werden sollte, so schlugen wir nicht erst unser Zeltdach auf, sondern übernachteten unter freiem Himmel.

Am 11ten Juny wurde mit Sonnenaufgang aufgebrochen. Gestern hatte man uns mit der Hoffnung geschmeichelt, daß man bald Wasser antreffen werde, allein erst um 11 Uhr, nachdem wir wieder etwa 20 Werst gezogen waren, erreichten wir einen Brunnen, Nasirs-Brunnen genannt, bey welchem sich auch ein kleiner Teich mit gutem Wasser befand. Hier labten wir uns und unsere durstenden Pferde nach Herzenslust, und kochten, nachdem das Zelt aufgeschlagen war, sogleich einen Thee. Unsre Pferde waren sehr ermüdet, weil sie die Reise über die holperige Steppe ohne Weg zurückgelegt hatten; auch hatte sie der Wassermangel bey der großen Hitze außerordentlich angegriffen. An diesem Orte gab es zwar, wie es schien, auf etliche Tage Wasser für das Lager, allein

die Feuerung und Weide war so sparsam, daß nach einiger Rast weiter gezogen werden sollte. Leider mußten wir die Entdeckung machen, daß unser sämtlicher Vorrath an Branntwein, der für die ganze Reise auslangen sollte, bey der großen Hitze und dem Fahren völlig verdorben war. Er hatte einen widerstehenden Terpentin= oder Harz=Geruch und Geschmack angenommen, war milchfarbig, schäumte stark und setzte schlammige Niederschläge ab. Wahrscheinlich waren dies Folgen von Verfälschungen, deren sich die russischen Handelsleute in Zarizin mochten schuldig gemacht haben. Wir wendeten ihn nun dazu an, den Kalmücken für etwa geleistete Dienste etwas davon mitzutheilen; allein selbst diesen, welche sonst keine Kostverächter sind, wollte er nicht schmecken. Abends erhielten wir das vom Fürsten uns versprochene Schaaf, welches am folgenden Morgen, den 12ten Juny, von unserm alten Tataren geschlachtet wurde. Da sich das Fleisch der Hitze wegen (29° Reaumur) nicht wohl würde gehalten haben, so wurde dasselbe in lange Riemen geschnitten, in warmes Salzwasser getaucht, und im Schatten der Hütte zum Trocknen auf Schnüre gehangen, worauf es in Würfel gehackt, in einen ledernen Sack aufbewahrt und mitgeführt wurde. Diese Verfahrungsart hatten wir von den Kalmücken gelernt, und bewährt gefunden. Zwar war dies Fleisch, wenn es nachmals gekocht wurde, ziemlich zäh, dennoch aber fast durchgängig genießbar.

Vormittags besuchten wir den Lama, fanden ihn aber ziemlich verstimmt. Nachdem er einige gleichgültige Worte mit uns gewechselt hatte, fragte er: ob wir ein Anliegen an ihn hätten? Dies verneinten wir, mit dem Beyfügen, wohl aber hätten wir eins an den Fürsten, worüber wir von demselben noch Auskunft erwarteten; ohne Zweifel sey auch er davon in Kenntniß gesetzt worden. Dies wollte er nicht eingestehen, und gab vor, er habe nur etwas davon verlauten gehört, als ob wir Schriften von

der Religion Jesu brächten, und fragte: warum wir denn geradezu zu ihnen gekommen wären, warum wir nicht zuerst die größeren Horden bereist, und sie nicht zuvor von unsrer Ankunft benachrichtiget hätten, damit sie sich mit andern Hordenhäuptern und Lama's hätten verständigen können, welche Maaßregeln desfalls von ihnen zu nehmen wären? Wir antworteten, daß ihre Horde zunächst auf unserm Wege gelegen habe; dies sey der Grund, weshalb wir zuerst zu ihnen gekommen wären. Auch sey bereits im vorigen Jahr ein Befehl des Herrn Grafen von Nesselrode an die Kalmücken-Pristaws ergangen, den Fürsten anzuzeigen, daß wir zu ihnen kommen würden. Dies schien ihm ebenfalls unbekannt zu seyn. Er brach sodann von dieser Materie ab, und fragte: ob wir den Thee erwarten, oder uns lieber ein andermal dazu einfinden wollten? Den Sinn dieser Frage verstehend, empfahlen wir uns unverzüglich. Ein Versuch, den Fürsten zu besuchen, war an diesem Vormittag fruchtlos gewesen, weil es nach dem kalmückischen Kalender ein günstiger Tag zum Schneiden und Ordnen der Haare war. Diese günstige Gelegenheit wurde überall in den Familien und auch im fürstlichen Zelt wahrgenommen, weshalb wir durch einen Diener erst auf den Abend zum Fürsten bestellt wurden. Als wir ihn endlich besuchten, fanden wir ihn sehr beschäftigt mit Briefschreiben, da er vom Ober-Pristaw Briefe erhalten hatte, in denen einige Mannschaft für die Grenz-Cordons war verlangt worden. Der Fürst saß auf einem Polster an dem offenen Gitter seines Zeltes neben der Thüre, und hatte sein Schreiben auf dem rechten Bein nach Art der kalmückischen Schreiber, wobey er die Feder an einem in der linken Hand gehaltenen mit Tusch gefüllten Pinsel von Zeit zu Zeit tränkte. Nachdem die Briefe fertig waren, mußte ein Diener einen Holzspahn anzünden, woran dann der Fürst dieselben mit seinem Ring, der seinen Namen enthielt, versiegelte. Während wir mit Thee bedient wurden,

eröffnete er uns, daß übermorgen wieder weiter gezogen werden solle, weil hier zu schlechte Weide und zu wenig Wasser sey, und fügte scherzend hinzu: fände er keine gute Weide und kein Wasser, so werde er immer weiter bis ans caspische Meer ziehen. — Wir erinnerten ihn nun an das versprochene Schreiben, womit er uns aber wieder auf den neuen Aufenthaltsplatz verwies; dort wolle er sein Schreiben gegen unsre Schriften austauschen. Beym Weggehen rief er uns noch durch das Gitter nach, wir möchten es ihm ja melden, wenn wir etwas bedürften, er wolle uns bestens versorgen. Aus dem bisherigen Verfahren des Fürsten und seinen Aeußerungen, wie auch aus denen des Lama, konnten wir deutlich abnehmen, daß wir ihnen keine angenehmen Gäste waren, mit denen sie es aber nicht verderben durften, da wir ihnen von der Regierung waren empfohlen worden. Dem Lama waren wir ein Dorn im Auge; weil er aber keine Zeit gehabt hatte, sich mit andern Lama's zu berathen, so wußte er nicht, wie er sich unser am besten entledigen könne, und dies zog die Verhandlungen so sehr in die Länge. Dabey unterließen wir nicht, dem Lama und dem Fürsten fleißig unsre Aufwartung zu machen, um ihnen eines Theils die gebührende Ehre zu erweisen, andern Theils aber auch sie an unsre Angelegenheiten zu erinnern, und ihre Gesinnungen deshalb zu erfahren.

Ein Russe aus Tschornoijar, der sich seit einiger Zeit wegen einer Geldforderung an den Fürsten im Lager aufhielt, besuchte uns an diesem Tage, da er von den Kalmücken durch seinen Dollmetscher allerhand über uns gehört hatte, um zu sehen, was für Leute wir wären. Bey dieser Gelegenheit hörte dieser Mann zum erstenmal etwas von der Bibelgesellschaft; auch war ihm die Bibel selbst, außer dem Psalter, noch etwas völlig unbekanntes.

Am 13ten Juny blieb das Lager noch am Nasir-Brunnen. Abends um 6 Uhr, da das Thermometer im Schatten der Hütte beym Luftzug noch 27° Reaumur

zeigte, erfolgten plötzlich heftige Windstöße, weshalb wir in der Besorgniß, unser Zelt möchte umgestürzt werden, dasselbe mit angepflockten Stricken bevestigten, und dabey noch öfters inwendig die Hütte halten mußten. Diese Windstöße dauerten noch am folgenden Tage, den 14ten Juny, fort, an welchem das Lager früh um 7 Uhr aufbrach. Da uns aber unser Kameel ziemlich spät gebracht wurde, so blieben wir fast die letzten im Zuge. Während des Ziehens erblickte der uns begleitende Stuttenaufseher des Fürsten, welcher in seinem schwarzsammetnen Kleide neben uns her ritt, vor uns auf der Steppe einen Iltis, welches nach ihrem Aberglauben ein ungünstiges Zeichen beym Ziehen ist. Er ritt sogleich auf denselben los, und suchte das Thier mit seinem Pferde zu überreiten, weil er die Sünde des Tödtens nicht auf sich selbst laden wollte. Da ihm dies aber nicht recht glückte, so kamen wir ihm zu Hülfe und tödteten das Thier mit Plettenhieben. Um auch selbst dabey etwas zu thun, stieg er vom Pferde; allein da er statt des Zaumes nur einen Strick in das Maul seines Pferdes gelegt hatte, was er beym Absteigen vergaß, so fiel derselbe heraus und das Pferd lief ihm davon. Auf die Weise war das Erscheinen des Iltis allerdings von übler Vorbedeutung für ihn gewesen, indem er nun ohne Pferd mit dem Strick in der Hand neben dem erlegten Thiere zu stehen kam. Doch erhielt er mit Hülfe anderer Kalmücken sein Pferd bald wieder. Schon um zehn Uhr langten wir, nach einer Reise von ungefähr zehn Werst, an dem neuen Lagerplatz an, wo sich eine uralte von den Tataren und andern früheren Nationen ohne Zweifel schon benutzte Gruppe von Brunnengruben, der Chaltarihn-Burrä-Chuduk (der gelblich graue Brunnen), befand. Einer dieser Brunnen war ehedem mit Holz ausgesetzt gewesen, jetzt aber verschüttet. Das Wasser hatte eine rothgelbe Farbe, wovon die Brunnen vielleicht ihren Namen erhalten haben mochten. Obgleich dasselbe sehr dick war, hatte es doch einen guten Geschmack.

Wegen des noch fortdauernden Windes war das Kochen für uns mit Schwierigkeiten verbunden, weil wir bey einer Hitze von 29° dies nicht in der Hütte verrichten wollten, und außerhalb derselben Gefahr liefen, die Steppe anzuzünden; doch gelang es bey gehöriger Vorsicht und Wachsamkeit in einem zu diesem Behuf gegrabenen Loche, ein Feuer zu unterhalten. Bey dem fortdauernden heftigen Ostwinde zeigte das Thermometer am folgenden Morgen, den 15ten Juny, um 8 Uhr 27°, zu Mittag stieg dasselbe auf 30°, und stand Abends um 7 Uhr noch auf 28°. Wir erfuhren, daß bei dem gestrigen Zuge ein junger Kalmück, welcher bey einer zerbrochenenen Arba zurückgeblieben war, bis seine Mutter Hülfe herbeygeholt haben würde, von den Dörböden geraubt worden sey, wahrscheinlich um gegen Auslieferung desselben irgend ein ihnen von den Torguhden abgenommenes Gut zurück zu erhalten. Hiedurch wurde es wahrscheinlich, daß eine dörbödische Streifpartie unserm Zuge nachfolge; doch erfuhren wir weiter nichts mehr von ihnen, auch nicht, ob Erdeni Maaßregeln gegen sie getroffen habe oder nicht. Durch astrachanische oder Nogaische Tataren, welche mit Wein von Taganrog nach Astrachan durch die Steppe reisten, und deren Weg an unsern Brunnen vorbei führte, hörten wir, daß die Dörböden hinter uns an der untern Sarpa und jenseits der Berge nach dem Don hin standen. Demnach waren sie ganz aus unsrer Reiserichtung, welche die Sarpa aufwärts ging, weggezogen. Hätten wir nun, um die Dörböden-Horde nicht zu verfehlen, rückwärts zu ihnen reisen wollen, so würden uns unterdeß die andern Horden im Innern der Steppe, welche zwischen der Wolga und Sarpa nomadisiren, entgangen seyn, da sich dieselben späterhin größtentheils südlich und südöstlich wenden. Weil überdies nicht leicht alle Kalmückenhorden auf einer Reise von uns besucht werden konnten, so entschlossen wir uns jetzt, die Dörböden auf eine künftige Reise zu versparen, diesmal aber alle

übrigen Horden der Reihe ihrer Standpunkte nach zu besuchen.

Im Lager sahen wir einzelne Zugheuschrecken, die ersten auf unserer Reise. Des Abends hörten wir bis tief in die Nacht hinein das schreyende Beten der Gellongs, welches diesmal von keiner Musik begleitet wurde, und deshalb um so greller und eintöniger klang.

Am 16ten Juny war kalmückischer Fasttag, auf welchen sich wahrscheinlich schon die gestrige Arbeit der Priester bezog. Auch heut ließen sie vom früheſten Morgen an bis tief in die Nacht hinein ihre mit Musik begleiteten lärmenden Gebete und Litaneyen erschallen. Auch waren einige Schritte von dem Zelte des Fürsten 2 sehr große Processionsfahnen von weißem Zeuge, mit tangudischer Schrift versehen, und mit rothen Bändern und Ecken eingefaßt, aufgepflanzt. Diese Fahnen werden bei den Kalmücken Darzå genannt. Die Feyer der Fast- oder Bettage (Mazak-Tage) besteht übrigens mehr in Anrufung der Götzen und Heiligen und den damit verbundenen Ceremonien, durch die versammleten Geistlichen, als im eigentlichen Fasten des Volkes, womit es die Kalmücken nicht leicht genau nehmen. Doch sucht jeder fromme Kalmück vorzugsweise an solchen Tagen gute Werke zu verrichten, und sich der bösen, vornehmlich des Tödtens einer Creatur, zu enthalten. Die Anrufungen und Litaneyen, welche an die Götzen und Heiligen von den Pfaffen gerichtet werden, sind in ihrer Art verschieden, je nachdem es der Tag eines gütigen oder grimmigen Wesens ist. Bey letzteren muß ohne Unterlaß gebetet werden, und zwar so heftig wie möglich, unter Begleitung der wildesten Musik, so daß man schon hieraus den Charakter des Götzen erkennen kann, welcher angerufen wird, da die Gebete zu den gütigen Göttern milder und gelassener verrichtet werden.

Schon begann auch hier das Wasser in den Brunnen selten zu werden, und da dieselben von den Churull-

Hütten und denen des Fürsten umgeben waren, und von nun an bewacht wurden, so hielt es schwer, das benöthigte Wasser zu erhalten. Doch gelang es unserm alten Tataren durch List, sich sein Fäßchen mit Wasser zu füllen. Er kam nemlich zu einem Brunnen, den ein Wächter des Lama hütete. Dieser verwehrte ihm Wasser zu schöpfen. Nach manchen Vorstellungen erlaubte er ihm jedoch eine ganz kleine Quantität zu nehmen. Als nun der Tatar in die Brunnengrube hinabstieg, fragte er den wachthabenden Gezull, ob er wol ein gewisses Mährchen, welches er ihm bezeichnete, schon gehört habe? Dies reizte die Neugier des Gezull. Der Tatar begann, ihm irgend ein Hirngespinst zu erzählen, und der betrogene Wächter bemerkte zu spät, daß der Tatar indeß sein Fäßchen gänzlich gefüllt habe. Da bey dem Wassermangel Pferde und anderes Vieh aus einem etliche Werst entfernten Brunnen getränkt werden mußten, so zog ein großer Theil unsrer Nachbarn aus dieser Gegend weiter. Während wir unser Mittagsmahl, Reiß und gedörrte Fleischriemen genossen, kam ein Gellong vom Hoflager mit einem vornehmen dörbödischen Gefangenen zu uns, mit dem Begehr, einen dem Gefangenen abgeforderten schriftlichen Revers, daß derselbe gegen Erlangung seiner Freyheit dreißig Pferde geben wolle, welche Anzahl gedachtem Gellong von einer dörböder Räuberparthie war genommen worden, und nun von dem Gefangenen ersetzt werden sollte, mit Beydrückung unsrer Siegel, als Zeugen zu unterschreiben. Das gleiche Ansuchen des Gellong's hatte der Fürst aus dem Grunde von sich abgelehnt, weil er kein unpartheyischer Zeuge sey, da er mit den Dörböden in Fehde lebe, und hatte ihn deshalb an uns gewiesen. Da auch wir uns mit dieser Sache nicht einlassen konnten und wollten, so mußte der Gellong unverrichteter Sache mit seinem Gefangenen zurückkehren. Dieser befand sich bereits 30 Tage in den Händen des Gellongs, der ihn jeden Abend in Ketten legte. Weil nun nichts

von ihm zu erlangen war, und die Rache seines Stammes immer mehr befürchtet werden mußte, so wurde er am folgenden Tag in Freyheit gesetzt, worauf er denn bey unsrer Hütte anhielt und sich uns empfahl. Nachdem auch in den entfernteren Brunnen das Wasser ausgegangen war, so machten unsre Tataren am 17ten Juny einen Versuch, eine alte Brunnengrube im Lager aufzugraben, in der sie genug für uns und unsre Pferde fanden. Auch der Fürst hatte bereits beschlossen, weiter zu ziehen; allein die erforderlichen Kameele waren noch nicht angelangt, da die meisten seiner Unterthanen, welche die Kameele liefern müssen, — denn der Fürst besitzt kein eigenes Vieh — entfernt standen. Hiedurch war auch der Tschigan so selten geworden, daß selbst in der Nähe des Fürsten der Mangel immer drückender zu werden begann, und mehrere seiner Diener sich zu uns gesellten, in Hoffnung Speisen von unserm Tisch, der jedoch ebenfalls nur schwach besetzt war, zu erhalten. Wären wir nicht noch hinlänglich mit Reiß versehen gewesen, so hätten wir selbst am fürstlichen Hoflager Mangel an Nahrungsmitteln leiden können, welcher nur durch Anschaffung von Schlacht-Schaafen zu beseitigen gewesen wäre. Doch selbst diese waren nur in geringer Anzahl vorhanden. Unter diesen Umständen brach am 18ten Juny die Karavane mit Sonnenaufgang auf, um einen neuen Lagerplatz zu beziehen. Für die Reise hatte unser alter Tatar das Wasser im Dunkel der Nacht aus dem fürstlichen Brunnen geholt, da der unsrige bereits erschöpft war. Der Zug ging O. O. S. durch eine sehr unebene Gegend, welche überall das Ansehen der Meereswogen darbot, aber mit besserer Weide als die vorigen Gegenden versehen war. Während des Zuges, der sich wie gewöhnlich mehrere Werst weit in der Breite und Länge zerstreute, hatte man selten eine Aussicht von mehr als hundert Schritten. Hie und da erblickten wir auf einer Höhe eine ziehende Colonne, die dann wieder von einer Niederung verborgen ward, so wie

wir uns selbst bald auf einem erhabenen, bald auf einem eingeschlossenen Punkte befanden, und andere Colonnen unerwartet in der Nähe oder Ferne jetzt erschienen, jetzt wieder unsichtbar wurden. Das Ganze glich einer Seereise bey unruhigem Meere, wo eine Anzahl von Schiffen, von den Wellen getrennt und zuweilen verdeckt, einem gemeinschaftlichem Ziele entgegen steuern. In alten Zeiten müssen in hiesiger Gegend Brunnen vorhanden gewesen seyn, wie aus den verfallenen Gruben hervorgeht; diese aber aufzugraben, ist für die Kalmücken eine zu beschwerliche Arbeit. Auch scheint diese Gegend ehedem ungleich bewohnter gewesen zu seyn als jetzt. Davon zeugen eine Menge alter Wegspuren und die vielen Grabhügel. Links erblickte man in der Ferne eine kalmückische Kapelle oder Zaza, welche nach dem Ableben eines turguhdischen Lama gebaut worden war. Während des Zuges hatte die Prinzessin Mingmer eine große silberne Klapper, welche vorn am Bruſtriemen ihres Pferdes bevestiget gewesen war, verloren, und wiewol eine Menge Kalmücken zum Aufsuchen derselben ausgingen, so wurde sie doch nicht wieder gefunden. Um halb elf erreichten wir den neuen Lagerplatz am Ulahstihn- oder Weidenbrunnen, während das Thermometer im Schatten und Luftzug 30° Reaumur zeigte; zu Mittag stieg die Hitze auf 31° im Schatten, und auf 38° in der Sonne, obgleich immer noch ein erfrischender Ostwind stoßweise wehte. Bruder Schill war während des Zuges von heftigem Kopfweh befallen worden, womit eine Abspannung der Kräfte verbunden war. Deshalb ließen wir jetzt unsre erste Sorge seyn, unsre Hütte aufzuschlagen, und ihm sein einfaches Lager zu bereiten. Der Fürst gedachte in dieser Gegend zu verweilen, doch waren auch hier keine seiner Unterthanen, außer denen zum Hoflager gehörigen, vorhanden, und die Brunnen enthielten nur wenig Wasser. Unsre Leute gruben daher abermals in Gesellschaft der benachbarten Kalmücken einen alten Brunnen auf, und fanden hinlängliches Wasser.

Am 19ten Juny machten wir Vormittags einen Versuch, mit dem Fürsten wegen des uns versprochenen Geleitsschreibens zu unterhandeln; da aber viele Gellong's in seiner Nähe waren, so fanden wir den Zeitpunkt zu unserm Vorhaben nicht paßlich, und verschoben es bis auf den Nachmittag. Auf sein bezeugtes Verlangen händigten wir ihm unverzüglich zwey Bände ein, welche die vier Evangelien und die Apostelgeschichte enthielten, nebst zwey kleinen Tractätchen. Dies machte den Inbegriff aller unserer mitgebrachten Schriften aus. Als der Fürst diese Bücher sah, fragte er uns, ob wir jedem seiner Unterthanen so viele Bücher wie ihm zu geben gesonnen wären? worauf wir erwiederten, daß wir nur denjenigen, welche lesen könnten, Bücher anvertrauen würden. Fänden wir aber gelehrte Leute, die mehr als Ein Buch begehrten, so würden wir ihnen auch gern einige mittheilen; doch sey die zur Seeligkeit nothwendige Lehre in jedem einzelnen enthalten. Nachdem er mit seiner Gemahlin eine Zeitlang in den Schriften aufmerksam gelesen hatte, legte er dieselben weg, und fragte: ob wir diese Bücher niemand aufdringen würden? welches ihm verneint wurde. Er fuhr fort, daß er erst ihren Inhalt prüfen und sich alsdann mit dem Lama und seinen Saissans berathen müsse, ehe er uns weitere Auskunft geben könne, und schlug uns nochmals vor, unterdeß in eine andere Horde zu gehen. Allein wir erklärten ihm, dies erlaube unsere Zeit nicht; vielmehr wünschten wir, in seiner Horde bald abgefertigt zu werden, um sodann eine andere besuchen zu können, weshalb wir ihn nochmals an sein uns schon längst versprochenes Geleitsschreiben erinnern wollten. Hiezu bezeigte er sich abermals sehr willig, und unterhielt sich mit uns über dessen Abfassung zu unsrer völligen Zufriedenheit, wobey er uns auf Morgen wieder zu sich beschied, weil er sich zuvor mit dem Lama deshalb berathen müsse. Ein alter Gellong, der während dieser Verhandlungen neben dem Altartischchen saß, und gedankenlos

mit der linken Hand das Riemchen zog, welches die fürstliche Kürdu (Gebetsmaschine) in Bewegung setzte, während er mit der Rechten die Steinchen des Rosenkranzes fortschob, nahm nun das Wort und wendete dem Fürsten ein: „Wenn ihr diese Bücher annehmt, so werden sie auch alle eure Unterhanen annehmen.“ Hierüber schien der Fürst bedenklich zu werden, und äußerte sich, er wolle sich mit dem Lama berathen, ob er die Bücher behalten könne oder nicht. — So weit erstreckt sich die Gewalt der Pfaffen bey diesem Volke!

So unentschieden und bedenklich das Benehmen des Fürsten und Lama in allen bisherigen Verhandlungen gewesen war, eben so abgeneigt gegen uns und vorurtheilsvoll gegen unsern Auftrag zeigte sich jetzt auch die Stimmung des Volkes, welches sich bey allgemeinen Angelegenheiten mit größter Aufmerksamkeit nach Miene und Wink der Obern richtet. Auch an Verspottung fehlte es uns nicht. Das gewöhnliche Urtheil, welches wir von Volk und Geistlichen häufig genug hören mußten, bestand in folgendem: „Wir haben Nomm (Religionslehre) genug, wie sie unsre Väter auch gehabt haben, und brauchen keinen neuen. Unser Nomm ist gut, denn er ist von den Göttern selbst gelehrt und uns gegeben worden; deshalb dürfen wir ihn nicht verlassen. Der neue Nomm geht von Petersburg von den Russen aus, und die Deutschen sind die Werkzeuge derselben; nehmen wir diesen neuen Nomm an, so geräth unser bisherige schöne alte Nomm samt den damit verbundenen herrlichen gottesdienstlichen Gebräuchen in Verfall; unsre gesammte Priesterschaft, unsre Stütze bey den Göttern, geht dann zu Grunde; und wir verlieren dadurch Freyheit und Unabhängigkeit. Denn wenn wir diese Bücher annehmen wollten, so würden uns russische Popen zugesendet werden, die uns ferner zu unterrichten, und von unserm bisherigen Glauben abzubringen suchen würden. Man würde uns nöthigen, das Hirtenleben fahren zu lassen, und

gleich den Russen Ackerbau zu treiben; dann würden wir Abgaben und Kriegsleistungen entrichten müssen, gleich den Kosacken, — kurz, wir wären verloren, wenn wir uns von dem unschuldig scheinenden Unternehmen der Deutschen hintergehen ließen.“ —

Kein Wunder, daß man uns selbst überall mit Spott und Geringschätzung behandelte, da man unsern Auftrag aus diesem Gesichtspunkte betrachtete. Dazu kam noch, daß man hier, wie auch in den Horden, welche wir nachmals bereiseten, die albernsten Gerüchte verbreitet hatte, z. B. daß jeder, der ein Buch annähme, eine Summe Geldes erhielte, daß wir aber zugleich die Namen der Empfänger aufschrieben, wodurch sie in der Folge gezwungen werden würden, Russen, d. h. Christen zu werden, und dergl. mehr.

Das schon mehrmals erwähnte Kürdu oder Gebet-Rad ist eine Eigenthümlichkeit des Lamaismus. Es besteht aus hohlen hölzernen Cylindern von verschiedener Größe mit tangudischen Schriften angefüllt. Ein solcher Cylinder ist roth angestrichen, und mit erhaben gearbeiteten vergoldeten Sanscritt-Charakteren verziert, welche gemeiniglich die Formel Om - ma - ni - bad - mae - chum enthalten, und steckt an einer eisernen Spindel, welche durch einen vierseitigen Rahmen geht, der zusammengelegt werden kann, und im Kleinen ganz wie ein Scheer-Rahmen der Weber gestaltet ist. Auf den untern Kreuzhölzern des Rahmen befindet sich ein Grübchen, in welchem die Spindel mit den Cylindern läuft. Diese kann mittelst eines Riemchens, welches an einer kurbelartigen Biegung der Spindel bevestiget ist, in Schwung versetzt werden; so daß sich der Cylinder innerhalb des Rahmens, gleich einem Schleifstein, jedoch aufrecht stehend, mit der Spindel um seine Axe dreht. Vor dem sareptischen Brande besaß ich 2 große Kürden der Art, in welchen allerhand tangudische Schriftblätter an einander geklebt, und um die Spindel innerhalb des Cylinders aufgerollt

waren, deren Länge mehrere hundert Arschinen, (eine Arschin gleich $\frac{1}{4}$ Ellen leipziger Maaß) betrug. Diese Gebet-Räder dienen auf noch ungleich wichtigere Weise als der Rosenkranz zur Unterstützung ihrer Gebete. Die Mongolen haben nemlich den Glauben, daß es verdienstlich sey, solche Schriften und andere Gegenstände, auf welchen Gebete oder überhaupt Religionssachen geschrieben sind, andächtig zu bewegen, oder vom Winde bewegen zu lassen, wodurch dann das Geräusch der unzähligen Gebet-Formeln zu den Göttern gelange, und Segen zurückbringe. Da nun in solchen Gebet-Rädern obige tangudische Formel, welche für das Wohl aller lebenden Geschöpfe verdienstlich ist, vielleicht mehr als 10000 mal enthalten seyn kann, weshalb sie, gleich den englischen Fabrik-Maschinen, die Kraft- (oder hier vielmehr die Gebet-) Anstrengung von eben so viel Menschen in sich vereinigen, wodurch also das Gebet fabrikmäßig ins Große betrieben werden kann, so ist es wol kein Wunder, daß man diese Gebet-Maschinen so häufig in den Hütten der Mongolen antrifft, da sie bey weniger Anstrengung dennoch ein überaus sinnreiches Mittel sind, die Götter mit Gewalt zu bestürmen.

Als wir am Abend dieses Tages zu unsrer Hütte zurückkehrten, fanden wir ein Schaaf bey derselben angebunden, welches uns der Fürst während unsers Besuchs bey ihm geschickt hatte.

Am 20sten Juny befand sich Bruder Schill wiederum sehr unwohl, indem die vorgestrigen Krankheits-Zufälle mit erneuter Heftigkeit sich wieder eingestellt hatten. Hiedurch wurden wir verhindert, die für diesen Tag bestimmte fürstliche Entscheidung, ob er die Bücher behalten könne, und das Geleitsschreiben abzuholen.

Unsre Tataren, welche heute zum erstenmal ausgingen, um sich im Lager umzusehen, geriethen zufällig an die Hütte des Lama, der sie nöthigen ließ, hinein zu kommen, und sie über unsere Aufträge auszuforschen suchte.

Auch bey dieser Gelegenheit äußerten die Gellongs laut, unsre Absicht sey keine andere, als die Kalmücken den Russen immer mehr in die Hände zu spielen, damit diese sie näher an ihre Herrschaft binden könnten. Einige Gellongs, welche erfahren hatten, daß einer von uns krank sey, erkundigten sich auf eine geheimnißvolle Weise sorgfältig nach den näheren Umständen der Krankheit, und gaben dabey zu verstehen, dieselbe sey ein Werk ihrer geheimen Magie. Auch besuchten uns bald darauf einige heilkundige Gellongs, welche neugierig nach der Krankheit des Bruder Schill zu forschen suchten; da sie aber wenig Bescheid von uns erhielten, so begehrten sie etwas von unsern Arzeneyen, von welchen wir ihnen einiges Entbehrliche mittheilten.

Einer der uns benachbarten Kalmücken, Namens Dadwa, war am Morgen mit seiner Kugelbüchse auf die Antilopen-Jagd ausgeritten, ohne jedoch eins dieser Thiere angetroffen zu haben. Auf dem Rückwege begegnete er einer Wölfin, auf die er sogleich eifrigst Jagd machte, und sie gegen 30 Werst mit seinem schnellen Pferde verfolgte. Ermüdet setzte sie sich endlich hin, da es dann dem Kalmücken gelang, ihr eine Kugel durch das rechte Ohr und eine zweyte durch die Brust zu schießen, von welcher sie getödtet wurde. Diese Jagd ging in der Mittagszeit vor sich, während das Thermometer im Schatten und Luftzuge 30°, in der Sonne aber 38° zeigte. Als ihn bey seiner Nachhausekunft einige seiner Verwandten tadelten, daß er einer Wölfin halben sein gutes Pferd bey der großen Hitze aufs Spiel gesetzt habe, erwiederte er, gern wage er dies daran, weil doch dadurch sein Name berühmt werde.

In einiger Entfernung von unsrer Hütte fanden wir die ausgesetzte Leiche einer kalmückischen Frau, welche mit einigen schlechten Filzen bedeckt und mit einem Pelze bekleidet war. Neben ihr waren ihre hölzernen Trinkschaalen und einige andere unbedeutende Geräthschaften hinge-

stellt. Dies ist die gebräuchlichste Weise bey den gemeinen Kalmücken, ihre Todten wegzuschaffen, worauf diese von Geyern und Hunden verzehrt zu werden pflegen. Nach einigen Tagen waren die Gebeine der Leiche schon ziemlich vom Fleische gesäubert, und hie und da in der Steppe umhergestreut. Allein den Hunden, welche Antheil an diesem Schmause genommen hatten, kam dies theuer zu stehen, weil sie bey ihrer Heimkehr, durch den Geruch verrathen, von ihren Herren für unrein erklärt und fortgejagt wurden. Anders ist die Sitte der Bestattung bey Fürsten und Lamas. Ihre Leichen werden feyerlich verbrannt, und die Asche mit Kalk vermengt zum Bau einer Begräbnißkapelle auf der Brandstätte verwendet.

Gegen Abend bekam der Fürst Besuch von seinem Schwager, dem Saißang Onker. Er ist der erste der drey Befehlshaber der Bagan-Zohcher Horde, an welche wir auch ein Schreiben des Ministers bey unsrer Ankunft in ihrer Horde abzugeben hatten. Um seinen Gast bestens bewirthen zu können, sandte der Fürst noch Abends um 11 Uhr zu uns mit der Bitte um etwas Branntwein, welcher zwar völlig verdorben war, aber doch Franzbranntwein heißen konnte.

Am 21sten Juny war Bruder Schill fortwährend krank, und phantasirte die Nacht, welche ich bey ihm durchwachte, fast ununterbrochen. In dieser rathlosen Lage ließ ich es mir sehr angelegen seyn, die Art der Krankheit nach bestem Vermögen zu erforschen, da ich bisher, hierüber ungewiß, nicht gewagt hatte, ihm Arzeneyen zu reichen. Heut aber war deutlich wahrzunehmen, daß die Krankheit ein hitziges Entzündungsfieber sey, wahrscheinlich eine Folge der großen Hitze. Nun gab ich ihm unverzüglich zweckdienliche Mittel, welche gute Wirkung hervorbrachten.

Da die bisherige Erfahrung gezeigt hatte, daß wir zur ferneren Reise wenigstens noch ein Pferd bedürften, indem die unsrigen wegen Mangel an Futter und durch

die zu Zeiten erlittenen Strapazen sehr entkräftet waren, und wir keine Aussicht hatten, durch Austheilung von Büchern in dieser Horde einige Fracht-Erleichterung zu bekommen, — so benutzten wir eine dargebotene Gelegenheit, uns mit noch einem Pferde zu versehen, so daß wir jetzt deren 7 hatten. Gegen Abend fand sich ein astrachanischer Tatar und später auch ein Russe aus Zarizin mit unbedeutenden Handelsartikeln hier ein, welche ihr Standlager unweit unsrer Hütte aufschlugen.

Am 22sten Juny schlossen wir uns im Geist an die Pfingstfeyernde morgenländische Kirche an, und riefen den Geist der Kraft inbrunstvoll an, daß auch für die heidnische Nation, unter welcher wir uns befanden, ein fröhliches Pfingstfest anbrechen, und dieselbe mit Geist und Salbung von Oben erfüllt werden möge! Das Hoflager rückte an diesem Tage ungefähr eine Werst westwärts weiter, wobey uns der Fürst freystellen ließ, mit zu ziehen oder zurück zu bleiben. Da Bruder Schill noch sehr schwach war, und das Ziehen viele Stöhrung verursacht haben würde, so wählten wir letzteres. Abends, als der Mond ungefähr zwanzig Grad hoch stand, befand sich in einiger Entfernung von uns ein Gewitter unterhalb desselben, welches ein interessantes Schauspiel gewährte. Auch hörten wir die Priester, wiewol sie eine Werst weit von uns entfernt waren, sehr laut ihre geräuschvollen Litaneyen beten, in Bezug auf den morgenden Fast- oder Bettag, welcher nach kalmückischem Stil auf den 15ten fiel.

Am Morgen des 23sten Juny spatzierte eine Familie Kraniche, die beiden Alten mit zwey Jungen, in einiger Entfernung von unsrer Hütte umher, und suchten sich ihre Nahrung, welche in der dürren Steppe mehrentheils aus einer kleinen Art Eidechsen, die sehr häufig sind, bestehen mag. Unser alter Tatar André nahm, als er sie gewahr wurde, die Flinte, und machte Jagd auf sie. Anfänglich liefen sie sehr schnell davon; doch da der Tatar ihnen

nacheilte, und die Jungen nicht gut fort konnten, kehrte das Männchen zurück, und ging zischend auf seinen Feind los, wobey es heftig mit den Flügeln schlug, bis es durch einen wohlgetroffenen Schuß zu Boden gestreckt wurde. Die übrige Familie hatte sich indeß durch die Flucht gerettet. Mehrere Kalmücken, welche dieser Jagd von Fern zugesehen hatten, nahmen großen Anstoß daran, daß unser Tatar einen von diesen Vögeln geschossen hatte, die nach einer alten Ueberlieferung für heilig gehalten werden. Inzwischen konnte mir niemand angeben, warum sie heilig seyn sollten, da in ihren Schriften nichts davon enthalten ist. Sie berufen sich nur auf alte mündliche Ueberlieferungen, daß der Mensch, der einen solchen Vogel tödte, vom Schicksal unfehlbar deshalb bestraft würde. Um sich beliebt zu machen, und dadurch Handelsvortheile zu verschaffen, pflichtete auch der vorgestern hier angekommene astrachanische Handels-Tatar der Meinung der Kalmücken bey, empfing gemeinschaftlich mit diesen den zurückkehrenden Jäger mit Vorwürfen, und verbitterte ihm die Freude über seine Beute. Die Kalmücken prophezeihten ihm für diese That über kurz oder lang klägliche Unglücksfälle, und der Tatar behauptete, daß es auch nach Muhameds Gesetz verboten sey, diesen Vogel zu tödten. Unser Alter, der zwar in seiner Jugend in der russisch-griechischen Kirche war getauft worden, nichts desto weniger aber der Lehre Muhameds (von welcher er jedoch eben so wenig wie vom Christenthum aufgefaßt hatte) mehr als seiner Kirche anhing, suchte sich dagegen vergebens auf die Sitte seiner Landsleute, der Casanischen Tataren, zu berufen. Als sich seine Gegner entfernt hatten, regte sich auch bey ihm die abergläubische Vorstellung, daß jene Leute doch wol Recht haben möchten. Ich zeigte ihm das Thörichte eines solchen Aberglaubens, und erklärte ihm, wie jede Speise vor Gott rein und von ihm erlaubt sey, wenn sie mit Danksagung genossen würde. Dies erläuterte ich ihm aus dem 15ten Capitel des Evan-

gelii Matthäi, wo Jesus lehret, daß nicht Speisen den Menschen verunreinigen, sondern allein die Werke seines verderbten Herzens. Hiebey wurde dem Alten wieder leicht ums Herz, und er pries die Schönheit des Evangelii, von dem er und der andere Tatar ohne Zweifel jetzt zum ersten Mal etwas gehört haben mochte. Wir aber ließen uns den Kranich wohlschmecken, benutzten seine weichen Federn zum Anfüllen meines Sattelkissens, und räumten sodann alles übrige aus dem Wege, um dem Aberglauben nicht neuen Anstoß zu geben. Merkwürdig ist es, bey den Kalmücken diese dunkele Ueberlieferung von Verehrung des Kranichs zu finden, welches an die Verehrung des ihm verwandten Ibis bey den Aegyptern erinnert. Wahrscheinlich fand die Verehrung dieses Sumpfvogels sowol bey den Indiern als Aegyptern statt, da die alten Religionssysteme beider Völker auch in andern Gebräuchen so stark auf gemeinschaftlichen Ursprung hindeuten. In beiden Ländern konnte dieser Vogel nach dem Zurücktreten, hier des Ganges, dort des Nil, bey Vermehrung der vielen Sumpfgewürme und Schlangen sehr wohlthätig seyn, weshalb er vielleicht zuerst aus Dankbarkeit verehrt und bey den Aegyptern sogar einbalsamirt wurde. In den wasserleeren Wüsten der Mongolen aber, wo er auch seltener als dort angetroffen wird, stand sein Nutzen weniger vor Augen; darum erhielt sich auch sein göttliches Ansehen schwächer, und sank endlich zur ungewissen Sage herab.

Nachmittags umzog sich der Horizont rings um mit schwarzen Gewitterwolken. Die Kalmücken waren daher geschäftig, ihre Zelte mit Stricken anzupflocken, weil sie Sturm befürchteteten, der in diesen ebenen Gegenden oft mit großer Heftigkeit wüthet, und die Hütten der Kalmücken nicht selten umstürzt und zerbricht. Wir folgten ihrem Beispiel, jedoch entstand weder Sturm noch Gewitter. Wiewol Bruder Schill noch sehr schwach war, so folgten wir doch am 24sten Juny der erhaltenen Einladung des Fürsten in gespannter Erwartung, endlich einmal ein

Resultat seiner Ueberlegungen mitgetheilt zu bekommen. Allein da heute irgend ein kalmückischer Festtag war, so schien seine Absicht blos dahin zu gehen, uns seine festlich ausgeschmückte Wohnung zu zeigen. Dieselbe war im Innern rings um mit großen blumigen seidenen Vorhängen ausgeputzt; auch waren außer den gewöhnlichen Götzenbildern noch eine Menge anderer aufgerollt. Unter ihnen waren die Bildnisse des Schagdschamuni, des Chomschin-boddhi-sadoa und des Amida-Burchan die vornehmsten, wie auch die zwölf Zeichen des Thierkreises über der Erdfläche, so wie diese auf der großen goldenen Schildkröte ruhte, welche, in der Tiefe des Meeres von einem Pfeil des Mansuschari-Burchan angeheftet, das Weltgebäude trägt. Der Fürst unterhielt sich mit uns auf das freundschaftlichste, und prüfte uns in der Kenntniß ihrer Götzengebilde und der bey einigen derselben vorkommenden tangudischen Schrift. Außerdem zeigte er uns ein ziemlich großes Caleidoscop, das ihm ein russischer Handelsmann zum Geschenk gebracht hatte, welches aber zerbrochen war. Da es leicht in Stand gesetzt werden konnte, so besserte ich ihm dasselbe sogleich aus, worüber er, seine Gemahlin und Tochter sehr vergnügt waren. Ein gut gearbeitetes handlanges Stück weißer Marmor, fast von der Gestalt eines Weberschützen, nebst einem kleinen vierseitigen Stäbchen von Marmor, zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Der Fürst hatte dies von seinen Vorfahren noch von den Zeiten der königlichen Horde (der chanischen großen Horde, welche 1770 nach China entwich) bekommen, und wußte keine Anwendung davon zu machen. Er glaubte, daß beide Stücke, welche wahrscheinlich zu irgend einem Instrument gehört haben mochten, vielleicht Schloß und Riegel an einem Chanischen Pallaste, welche, wie ihre Bücher erzählen, von Marmor waren, ausgemacht haben. Er stand nemlich in der Meinung, daß an einem Marmor-Pallaste alles von Marmor zu seyn pflege. Obgleich ich mir den Gebrauch

dieser beiden Stücke nicht vorstellen konnte, so vermuthete ich doch, der künstlichen Arbeit wegen, daß sie von den Tataren herstammen, und griechischen Ursprungs seyn möchten. Daß die Griechen bis in diese Gegenden Verkehr hatten, scheint ein von mir an der Aktubah aufgefundener Alabasterstein mit griechischer Inschrift darzuthun. Derselbe hat zwar bey dem sareptischen Brand seine Endschaft erreicht, lebt aber copirt und beschrieben in v. Hammer's Fundgruben des Orients fort. Geschäftssachen kamen bey diesem Besuch nicht in Anregung, und als wir eben den Fürsten daran erinnern wollten, kam er uns sehr freundschaftlich zuvor, indem er den morgenden Tag dazu anberaumte. In unsern Erwartungen abermals getäuscht, begaben wir uns nach Hause, mit neuen Hoffnungen für die Entscheidung des kommenden Tages. Bey unsrer Nachhausekunft fand ich, daß mir während der fürstlichen Audienz die herumlaufenden Kälber unsrer kalmückischen Nachbarn, die sich häufig an unsrer Hütte herumtrieben oder daselbst Schatten suchten, einen unangenehmen Streich gespielt hatten, indem sie aus langer Weile das rechte Bein meiner inwendig aufgehängten Reisebeinkleider durch das Gitterwerk herausgezogen, und eine reichliche Arschin (fünf viertel Ellen) davon ganz abgenagt hatten.

Am 25sten Juny begaben wir uns bey Zeiten an den Hof, trafen aber den Fürsten nicht zu Hause. Da er bald zurückkommen sollte, so unterhielten wir uns bis dahin mit der Fürstin und der Prinzessin Mingmer, welche Rath und Anweisung bey weiblichen Arbeiten von uns begehrten. Auf ihre Bitte hatte ich der Fürstin einige Stickmuster gezeichnet, wobey ich mich so gut als möglich nach dem kalmückischen Geschmack gerichtet hatte, weshalb dieselben ihren Beyfall erhielten. Nun sollte ich auch auf Sammet Vorzeichnungen zum Sticken liefern, womit ich mich aber nicht befaßte, um nicht zu sehr in Geschäfte verwickelt zu werden, die mit unserm Auftrag nichts

gemein hatten. Bey dieser Gelegenheit zeigte sich vielfältig die gegenseitige Mißgunst der beiden Frauen, die so sehr ins Kleinliche ging, daß jede ihre Arbeiten und die erhaltenen Zeichnungen vor der andern verbarg, damit ihr nichts abgesehen werden könne.

Nach einiger Zeit kam der Fürst von zwey Dienern begleitet aus der Gegend der Hütte des Lama nach Hause. Gleich bey seinem Eintritt und Gruß bemerkten wir an ihm eine früher noch nie wahrgenommene üble Laune, und vermutheten daher wol nicht ohne Grund, daß er von der Berathung mit dem Lama über unsere Angelegenheiten zurückkomme, die wol bey diesem wenig Eingang gefunden haben mochten. Nachdem er einen wartenden Handelstataren wegen Geldforderungen abgefertigt hatte, saß er stumm und verdrießlich auf seinem Lager, und mahlte auf einem Stück Papier allerhand nichtsbedeutende Figuren. Alles saß in tiefstem Schweigen, und nichts unterbrach diese Todtenstille, als ein tactmäßiges Pochen, welches von zwey Weibern (von denen die eine die fürstliche Amme war) herrührte. Diese saßen links von dem fürstlichen Polsterlager, und tödteten einander wechselsweise die Eyer ihrer Kopf-Insekten, welches ohne besondere Auswahl der Stellen mit solcher Heftigkeit ausgeführt wurde, daß die leidende Person, bey jedem Stoße gegen die feindliche Brut, mit dem Kopf tief niedergestoßen wurde. — Während unsrer ganzen Reise hatten auch wir, aller angewandten Vorsichtsmaßregeln ungeachtet, leider von allen Gattungen dieses beschwerlichen Insekts beständige Ueberlast zu erdulden, da dasselbe bey den Kalmücken so heimathlich ist, als ob bey ihnen sein eigentliches Vaterland wäre. Da es nach der Lehre der Seelenwanderung eine große Sünde ist, Creaturen zu tödten, so werden auch diese beschwerlichen Gäste möglichst geschont, und bey allzu großer Zudringlichkeit gewöhnlich bloß abgelesen. Hiedurch nehmen sie in den Hütten so sehr überhand, daß wir, wenn wir beym Lama oder Fürsten und andern Vor-

nehmen besuchten, dieselben nicht selten an uns empor klimmen sehen mußten, und bey jedem Besuch von Kalmücken in unsrer Hütte auf wenigstens 30 Stück neuer Einquartierung rechnen konnten. So vertraut die Kalmücken mit diesem kriechenden Insekt umgehen, so sehr entsetzen sie sich vor der Gegenwart jenes hüpfenden Thierchens, welches, wie auch die Bettwanze, bey ihnen fremd ist; und sie geben ihren Ekel dagegen eben so stark zu erkennen, als ein Europäer den seinigen gegen jene den Kalmücken befreundeten kleinen Geschöpfe.

Als wir eine Zeitlang in gegenseitigem Schweigen gesessen hatten, erinnerten wir den Fürsten an die versprochene Entscheidung unsrer Angelegenheiten, worauf er aber keine Antwort gab, sondern statt dessen fortfuhr, Figuren zu zeichnen.

Bald darauf meldete ein Diener, daß einige fremde Reiter angekommen wären, welche nun die Aufmerksamkeit des Fürsten beschäftigten. Es waren etliche dörbödische Saißangs in Begleitung einiger gemeinen Dörböden. Nach kalmückischer Sitte hielten sie etwa 100 Schritte hinter dem fürstlichen Zelt, näherten sich dann langsam demselben von hintenher, und kamen darauf nach erhaltener Erlaubniß von der rechten Seite des Einganges in das Zelt. Der vornehmste von ihnen, der Saißang Burre-Mangne, näherte sich dem Fürsten bis auf einige Schritte, nahm dann seine Mütze ab, ließ sich vor ihm auf das rechte Knie nieder, und berührte mit der rechten Hand das linke Knie des mit untergeschlagenen Beinen sitzenden Fürsten, welcher ihm dann mit seiner rechten Hand den rechten Oberarm berührte. Auf ähnliche Weise verbeugte er sich auch vor der Fürstin, und begab sich dann zurück nach der rechten Seite des Einganges, wo er sich auf ein Knie niederließ, und sich auf die Ferse des untergeschlagenen Beines hinsetzte. Seinem Beyspiel folgte auch der andere Saißang, ohne daß etwas dabey gesprochen wurde. Nachdem beide auf gedachte

Weise ihren Sitz bey der Thüre eingenommen hatten, wurde nach dem gegenseitigen Befinden des Fürsten und der Saißangs gefragt, worauf sich Burre-Mangne (der mich in Sarepta kennen gelernt hatte, dessen ich mich aber nicht sogleich entsinnen konnte,) mit dem freundlichen Gruß Mendu Zehwik? zu mir wendete, und sich sehr wunderte, daß mir sein Name entfallen war. Als sämtliche Ceremonien beendigt waren, ergab es sich, daß die beiden vornehmen Saißangs Abgesandte des dörbödischen Fürsten Dschambe waren, und die Nachricht überbrachten, daß ihrem Fürsten ein Sohn geboren sey, weshalb er gesonnen wäre, Friedens-Anträge zu machen. Da sie aber keine schriftlichen Anerbietungen Dschambes mitbrachten, so machten sie keinen sonderlichen Eindruck auf Erdeni, welcher sich über die Räubereyen der Dörböden weitläuftig ausließ, ohne daß die Gesandschaft es gewagt hätte, der torguhdischen Räubereyen zu erwähnen.

Wir entfernten uns hierauf, wobey uns der Fürst sehr höflich um Verzeihung bat, daß er heute keine Zeit gehabt habe, sich mit uns wegen unsrer Angelegenheiten zu unterhalten, und uns wegen der angekommenen Gesandtschaft nicht gehörig habe ehren können; wir möchten morgen wieder kommen, und alles von ihm begehren, was wir an Nahrungsmitteln bedürften. Bey unsrer Heimkunft war auch bereits wiederum ein Schaaf neben der Hütte angebunden. Durch mehrere bis in die Nähe des Hoflagers ausgedehnte Diebereyen der Dörböden und andern räuberischen Gesindels, welches die Fehden der Horden zu seinem Vortheil benutzte, waren die hiesigen Kalmücken sehr in Furcht versetzt worden, und einige gaben uns den wohlgemeinten Rath, auf unsre Pferde gut Achtung zu geben. Dies befolgten wir dadurch, daß wir nicht nur die Pferde mit Ketten spannten, sondern auch alle Nächte einen unsrer Tataren bey denselben wachen ließen.

Den 26sten Juny machten wir mehrere Versuche, vor den Fürsteu zu gelangen. Da aber sein Schwager On-

ker aus der Horde des Fürsten Zerren-Ubaschi wieder zurück gekommen war, so mußten wir für heute vom Besuch absehen. Der Fürst ließ sich abermals von unserm Branntwein für seinen Gast etwas ausbitten. Am Hoflager erfuhren wir, daß der Lagerplatz wieder verändert werden solle, und daß bereits Leute ausgesendet worden wären, um eine gute Stelle hiezu auszusuchen.

Nachmittags erhielten wir Besuch von der dörböder Gesandtschaft, welche auch in die Horde des Zerren-Ubaschi mit Aufträgen zu reisen willens war. Ihr Fürst Dschambe stand in der 3 Tagereisen nordwestlich gelegenen Niederung, die donnische Ulahste genannt. Da auch am 27sten Juny unsere Versuche, vor den Fürsten zu gelangen, mißglückten, so statteten wir unterdeß dem Lama und andern Vornehmen des Hofes Besuche ab. Bey der Gelegenheit äußerte sich der Lama unter andern: daß wir deshalb so lange aufgehalten würden, weil sich der Fürst erst mit andern Hordenhäuptern berathen müsse, wie er sich in dieser Sache verhalten solle; und fragte sodann, ob die Religionsbücher, welche wir brächten, die Religion der Deutschen oder der Russen enthielten, und warum wir nicht zu den Tataren gingen, um zuerst diese zu bekehren? Wir antworteten ihm: die Religion, welche in den mitgebrachten Büchern gelehrt werde, sey Gottes heiliges Wort, und enthalte Lehren für alle Menschen; sie sey der Grund aller christlichen Lehre, folglich sowol die Religion der Russen als der Deutschen, indem beide Völker sich zum christlichen Glauben bekennten. Was aber seine zweyte Frage anlange, so würde das Evangelium nicht blos den Tataren, sondern auch den Türken, Persern, Tibetanern, Indiern und Chinesen gebracht, wo es auch hie und da Eingang gefunden habe, weil es unter jenen Völkern viele kluge und gelehrte Leute gäbe, die in den Schriften forschten, um den Sinn derselben zu prüfen, und das Gute zu behalten. Es besuchten uns auch mehrere wißbegierige Gellongs, welche sich über

mancherley wissenschaftliche Gegenstände mit uns unterhielten, und uns unter andern fragten, was wol der Inbegriff der Lehre sey, welche unsre Bücher enthielten, und ob sich derselbe von der ihrigen unterscheide? Da uns aber alles Lehren ausdrücklich untersagt war, so verwiesen wir sie darauf, unsre Bücher selbst zu prüfen, ohne uns in nähere Erklärungen einzulassen; allein da sie sich nach dem Beyspiel ihrer Vorgesetzen richten mußten, so getrauten sie sich nicht, Bücher von uns anzunehmen.

Da uns bey dem langsamen Geschäftsgang Zeit genug übrig blieb, so benutzte ich dieselbe am Nachmittag mit unserm jüngeren Tataren Amur-chan, einen Spazierritt zu der einige Werst entfernten Zaza oder Kapelle zu unternehmen, wozu ich mir zuvor, um bey den Kalmücken allen Anstoß zu entfernen, die Erlaubniß des Lama ausgebeten hatte. Diese Kapelle war zum Andenken des verstorbenen torguhder Fürsten Sandschi-Ubaschi, des Vaters des Fürsten Zerren-Ubaschi erbaut worden, und seine Asche befand sich, wie mir die Kalmücken erzählten, unter dem Kalk, mit welchem das Gebäude untermauert und angeweißt war. Dasselbe hatte ein steinernes Fundament, auf welchem sich die hölzerne Kapelle mit einigen Stufen erhob. Sie hatte ungefähr vier Schritte in der Länge und Breite, und war auf ihren vier Seiten mit einem flachen Dache versehen, auf welchem sich eine Art von Thurm erhob. Ein kleines Fensterchen auf der Südseite war die einzige Oeffnung des Gebäudes. Inwendig befand sich ein Brett mit Opferschaalen und verschiedenen von den Kalmücken geopferten Sachen, als ein Altartischchen, eine alte hölzerne Schreibtafel, Büschel von Pferdehaaren, einige Kupfermünzen, und eine Menge spitziger Thonkegel, gleichfalls Zaza genannt, welche bey den Opfern von den Priestern bereitet werden. An den Wänden waren greuliche Abbildungen der vier so genannten Macharansa-Chane, oder Könige einer Geister-Classe Mancharansa genannt, welche am Fuße des Süm-

mer-Berges wohnen sollen. Von diesen war der an der südlichen Wand, wo das Thürchen angebracht war, blau, der an der Wand zur Rechten weiß, der an der Wand zur Linken gelb, und der an der hintern Wand roth gemahlt. Alle vier hatten gewaltig große kugelrunde Augen und borstenförmig in die Höhe stehende Haare. In den Händen hielten sie Waffen oder musikalische Instrumente. Der Zweck solcher Kapellen scheint vornehmlich der zu seyn, die Fürsten oder Lamas nach ihrem Tode zu ehren; zugleich aber dienen sie als Andachts- und Opferstätten.

Am 28ten Juny waren unsre Bemühungen, vor den Fürsten zu gelangen, wiederum vergeblich, da sein Schwager Onker noch immer anwesend war, weshalb unser Anliegen ruhen mußte. Einer unsrer Leute bemerkte heut in der Ferne eine tatarische Arba. Wir ließen ihn sogleich dahin reiten, um nachzufragen, ob vielleicht Reiß oder andere nöthige Artikel bey den reisenden Tataren zu haben wären. Der Tatar, der ein Aeltester seines Volkes in Astrachan war, hatte seine Pferde von seinem Begleiter ausspannen lassen, saß neben der Arba und las in einem Religionsbuche, als unser André von hinten nahte. Bey den Muhamedanern ist es Gebrauch, beym Lesen in Religionsbüchern sich durch nichts stören zu lassen, es mag sich in der Nähe ereignen, was da wolle; allein dieser Tatar sah sich, als er unsern André ankommen hörte, neugierig nach ihm um, welches dieser bey seiner Rückkehr sehr zu tadeln wußte, und jenen für keinen recht eifrigen Muhamedaner anerkennen wollte. Nachmittag besuchte uns dieser Tataren-Aelteste in unsrer Hütte, und unterhielt sich mit uns sehr freundschaftlich über verschiedene Gegenstände der Religion und der alten Geschichte auf eine nicht unverständige Weise. Einigen anwesenden Kalmücken hielt er vor, daß sie Thoren seyen, an so viele Götter zu glauben, deren Anzahl ihnen selbst unbekannt sey. Die Christen und Muhamedaner hätten nur einen Gott, dessen Gesetz und Willen ihnen durch Moses, Muhamed und Chri-

stus in der Bibel und dem Koran bekannt gemacht worden sey. Die Bibel und der Koran wären ihrem innern Werth nach einander gleich zu achten, und nur in so fern von einander unterschieden, als diese Bücher für zwey verschiedene Völker eingerichtet wären. Gegen Abend erhielten wir endlich einmal einen schönen erfrischenden Gewitter-Regen, der nach so langer Hitze und Dürre die ganze Natur belebte und stärkte. Auf dem festen Lehmboden der Steppe bildeten sich sogleich Pfützen in der ganzen Gegend.

Bey Gelegenheit des Wasserholens an unserm Brunnen, bemerkte ein müßig sitzender Ubaschi (d. i. ein gemeiner Kalmück, welcher religiöse Gelübde übernommen hat, die vorzüglich in Ausübung verdienstvoller Werke bestehen,) einen Frosch im Brunnen, welcher sich vergeblich bemühte, aus dem Wasser heraus zu kommen. Er trug daher einem schöpfenden Kalmücken auf, den Frosch herauszuholen, welches dieser auch sogleich that. Nun freute sich der Ubaschi, ein gutes Werk verrichtet zu haben, und mochte sich schon vorstellen, wie einst der Todtenrichter Erlik-Chan beym Abwägen seiner Verdienste und Sünden auch dieses Werk, wodurch er eine Creatur vom Untergange errettet zu haben glaubte, in die Wagschale seiner Verdienste legen werde. Der andre aber, welcher den Frosch herausgeschöpft hatte, eignete sich das Verdienst der Handlung zu. Jener behauptete, er sey die Veranlassung, dieser, er sey das Mittel zur Rettung des Frosches gewesen. Noch streitend trennten sie sich endlich.

Die Blattern- und Masern-Epidemie, welche in der Horde des Fürsten Zerren-Ubaschi heftig grassirte, und die Trennung dieser Horde von der des Fürsten Erdeni veranlaßt hatte, wüthete noch immer auf eine furchtbare Weise in derselben, und zeigte sich hie und da auch in der Horde des Fürsten Erdeni. Die Dummheit, oder vielmehr die Unkunde und Rathlosigkeit der kalmückischen Aerzte verschlimmerte das Uebel noch bedeutend dadurch, daß sie den Kranken beständig Fleischbrühen und

andere schwere und erhitzende Nahrungsmittel, meistens auch große Portionen Branntwein verordneten, wodurch ausnehmend viele ums Leben gebracht wurden. Kalmückische Aerzte erzählten, daß sie guten Erfolg vom Trinken großer Quantitäten geschmolzener Butter wahrgenommen hätten. Da heute unweit des Hoflagers ein Kalmück der hiesigen Horde an dieser Krankheit gestorben war, hatten seine Hausgenossen das Zelt verlassen, so wie alles stand und lag, und niemand nahete sich dieser Stelle aus Furcht vor Ansteckung. Gern hätten die Kalmücken das Zelt verbrannt gesehen, damit kein Fremder aus Unwissenheit hineinzugehen veranlaßt würde. Daher gelangten am 29ten Juny an unsre Tataren von verschiedenen Seiten Aufforderungen, das Eigenthum des Verstorbenen sich zuzueignen, und alsdann die Hütte in Brand zu stecken, wobey man diese Habseligkeiten so einladend wie möglich zu schildern suchte. Als dies aber fruchtlos geblieben war, erschien ein Gellong mit Aufträgen vom Fürsten und Lama an unsre Tataren, die Hütte mit dem darin liegenden Todten zu verbrennen; wobey er ihnen begreiflich zu machen suchte, daß gar keine Gefahr für sie damit verbunden sey, wenn sie einige Gefäße mit Butter, welche sie erhalten sollten, auf das Dach der Hütte würfen, und alsdann dasselbe mittelst langer Stangen in Brand stecken. Für ihre Mühe sollten sie einen Silber-Rubel erhalten. Unser alter Tatar aber, welcher die Kalmücken und ihre Gebräuche gut kennt, traute ihnen bey diesem Antrag keine Ehrlichkeit zu, sondern befürchtete, es möchte eine List dahinter verborgen seyn, um uns bey dieser Gelegenheit auf irgend eine Weise los zu werden, weshalb er uns von allem in Kenntniß setzte. Auch wir fanden zu viel Bedenken dabey, als daß wir unsre Einwilligung dazu hätten geben können, da es leicht möglich seyn konnte, daß man unsre Leute zu dieser für unrein geachteten Arbeit gebrauchen wollte, um uns dann ebenfalls für unrein erklären und meiden zu können. Mindestens hätten wir,

unter dem Vorwand, daß wir mit einer Leiche zu thun gehabt, lange Zeit nicht vor den Fürsten kommen können, und hätten vielleicht gar zu ihrer Freude unverrichteter Sache abreisen müssen. Als wir am Vormittag den Fürsten besuchten, machte er uns selbst mündlich denselben Antrag für unsre Tataren, antwortete aber nicht, als wir ihm unsre Bedenklichkeiten eröffneten; und aus dem Lächeln der Anwesenden konnten wir abnehmen, daß dieselben nicht ohne Grund gewesen seyn mochten.

Als die zu Aussuchung des neuen Lagerplatzes ausgesandten Boten zurück kamen, sollte noch heut weiter gezogen werden. Weil wir aber, des ewigen Hinhaltens müde, weder Zeit noch Lust hatten, mit der Horde zu ziehen, so drangen wir ernstlich in den Fürsten, uns das bereits vor elf Tagen versprochene Geleits- und Empfehlungs-Schreiben auszufertigen, da wir nun bald einen Monat hindurch in seiner Horde unthätig wären, und baten um einen bestimmten Ausspruch, ob wir in seiner Horde Bücher vertheilen dürften oder nicht. Nach einigen abermaligen Weitläuftigkeiten versprach er, uns an dem heutigen Nachmittage noch vor dem Aufbruch des Lagers das Schreiben zuzustellen. Als wir aber dasselbe abholen wollten, hatte ers noch nicht ausgefertigt, zeigte uns aber ein versiegelt gewesenes Papier, welches sein für uns bestimmtes Schreiben enthalten sollte; doch müsse ers noch ins Reine schreiben, was heute nicht mehr angehe, deshalb möchten wir noch einmal eine kleine Station mit ihm ziehen. Zum Schluß begehrte er noch von mir ein Mittel wider das Ausfallen der Haare, da es ihm sehr leid war, daß sein Haarzopf alle Tage dünner würde, und die Fürstin verlangte von uns ein Mittel, die Sommersprossen zu vertreiben, wie auch einige magenstärkende Medizin. Für den Lama mußten wir ebenfalls einige Arzeneyen gegen Unterleibsbeschwerden zurechte machen, da sich der Ruf unsrer Heilkunde im ganzen Lager verbreitet hatte. Die Genesung des Bruder Schill und die Wiederherstellung einer

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Frauensperson, welche an Magenbeschwerden litt, und seit drey Jahren vergeblich in ärztlicher Besorgung gestanden hatte, hatte uns diesen Ruf erworben. Ueberhaupt ist der Name Nemesch (ein Deutscher) in der Idee der Kalmücken gleichbedeutend mit dem eines Arztes, und sie scheinen zu glauben, jeder Deutsche müsse ein Arzt seyn. Dies veranlaßte unzählig viele Leute zu uns zu kommen und Arzeney zu begehren, welche jedoch größtentheils abgewiesen wurden, da wir uns nur mit Kleinigkeiten und solchen Krankheitszufällen einzulassen getrauten, von welchen wir zufällig einige Kenntniß erlangt hatten. So kamen viele Kalmücken, besonders alte Leute, mit entzündeten eiternden Augen zu uns, bey denen vorsichtige Gaben des so genannten St. Yves Balsam herrliche Wirkung hervor brachten.

Bey unsrer Heimkehr vom Fürsten schickten wir uns zum Zuge an, der jedoch eines Gewitters wegen heute unterblieb. Derselbe erfolgte Tages darauf, den 30ten Juny, obleich es, nach dem astrologischen Calender der Kalmücken, hiezu ein ungünstiger Tag war, wobey man sich aber damit zu helfen wußte, daß bereits gestern die erforderlichen Anstalten getroffen seyen. Nach drey Stunden, in welchen etwa zwölf Werst zurückgelegt wurden, gelangten wir zu den Fürsten- und Gellongs-Brunnen, (Nojoni Gellongihn Chuduk) wo man sich lagerte. Unterwegs passirten wir ein Heuschreckenheer von der Breite einiger Werste. Dasselbe erstreckte sich über unsern neuen Lagerplatz und noch jenseits desselben aus. Die Zugheuschrecke (Gryllus migratorius) hat eine Länge von drey bis vier Zoll, und ist in ihrem vollkommenen Zustande lang und schmal in Vergleich mit andern Heuschrecken-Arten, z. B. mit den in Deutschland bekannten Heupferden, welche eine stärkere Brust und kürzere Flügel haben. Der Kopf ist stumpf mit kurzen Fühlhörnern, und wie das Bruststück von graugrüner Farbe, die Kinnladen dunkelbraun, die großen Augen schwarz, die Oberflügel

Bayerische Staatsbibliothek München

schmutzig grüngelb mit vielen verloschenen dunkeln Flecken, welche die Flügel in einiger Ferne schwärzlich erscheinen lassen, und der Leib und die Füße blaßgelb mit schwarzen Flecken am innern Schenkel. In der ersten Verwandelungszeit haben sie noch sehr unvollkommene Flügel, welche den Leib nicht ganz bedecken, während dieselben im vollkommenen Zustand über denselben hinaus reichen. Die Heuschrecken sind für diejenigen Länder, wo sie sich befinden, eine wahre Geißel, und werden mit Recht von dem Propheten*) unter die göttlichen Strafmittel gerechnet, da sie durch ihre fürchterliche Gefräßigkeit und Menge ganze Landstriche in kurzer Zeit zu verheeren vermögen. Wo sie hinfallen, fressen sie nicht nur alles Grüne, sondern auch die Stängel der Staudengewächse und das Schilf der Seen ab; ja die Kalmücken erzählten uns, daß selbst ihre Filze auf den Hütten völlig zerfressen würden, wenn sich ein Zug dieser Unholde auf dieselben ungestört niederlassen könnte. Da sie in kurzem ihre Lagerplätze kahl fressen, so sind sie genöthigt, ihre Nahrung immer weiter zu suchen, welches gewöhnlich um die Dämmerungszeit zu geschehen pflegt. Ihre langen Flügel kommen ihnen dabey sehr zu Statten, große Strecken zu durchziehen. Diese Gattung Heuschrecken wird, wie die Kammheuschrecke, (gryllus cristatus) welche die Speise des Täufers Johannes gewesen seyn soll, und die noch heute in Arabien gegessen wird, von mehreren orientalischen Völkern auf verschiedene Weise zubereitet. In Marokko werden sie so gern gegessen, daß die Preise der Lebensmittel fallen, wenn sich Heuschreckenschwärme daselbst eingefunden haben. Die Kalmücken bedienen sich derselben nicht als Nahrungsmittel, aber man erzählte uns, daß sie von Wölfen, Hunden, Antilopen, Schaafen u. s. w., die dadurch schnell fett würden, sehr gesucht werden. Die Wölfe fallen, wenn

---

*) Siehe Joel Cap. 1 und 2.

Heuschrecken vorhanden sind, selten oder gar nicht die Schaafe der Kalmücken an, weil sie sich von ersteren sättigen können. Daß die Heuschrecken eine gute Mästung abgeben, ist unter andern dadurch erwiesen worden, daß die Schweine des sareptischen Bauers vor einigen Jahren ungewöhnlich schnell fett wurden, als sie sich eine Zeitlang von todten Heuschrecken nährten, welche in der Wolga ersoffen waren, und in großer Menge bey Sarepta ans Land gespühlt wurden.

Obiger Schwarm war in solcher Masse vorhanden, daß der Erdboden völlig davon bedeckt war, und das Ansehen hatte, als wäre er dicht mit langen Erbsenschooten überschüttet. Merkwürdig war es dabey wahrzunehmen, daß sie sämtlich die Köpfe nach Westen gekehrt hatten, und in dieser Richtung mit ungeheurer Geschäftigkeit alle Grasstängel abweideten. Im Sonnenschein schienen ihre Flügel von Silber oder Glas zu seyn, und gaben einen flimmernden Glanz von sich. Wo wir durchpassirten, erhoben sie sich mit starkem Rauschen, welches durch das Aneinanderschlagen ihrer Flügel entsteht, in dichten Wolken in die Höhe, und durchschwirrten dann in verwirrten Massen die uns umgebenden Räume gleich einem in großen Flocken herabfallenden Schneegestöber. Die Bahn, welche sie uns auf solche Weise durch ihr Lager eröffneten, war ungefähr zwanzig Schritt breiter als unser Zug, und wurde, wie von niedersinkenden Wolken, in der nemlichen Entfernung hinter uns sogleich wieder von ihnen geschlossen. Dabey waren sie im Auffliegen so behende, daß es schwer hielt, einige von ihnen zu erhaschen, zumal da unsre Reise während der Hitze des Tages und bey Sonnenschein geschah, um welche Zeit sie besonders lebhaft sind. Den Hunden machte es viel Vergnügen, unter diesen Schwärmen umher zu jagen, und so viele, als sie konnten, aus der Luft wegzuschnappen, welches ihnen in der Kühle des Abends mit geringerer Mühe gelang. Viele dieser Heuschrecken waren noch in ihrem ersten Verwandelungszustande, in welchem

sie von dunkler Orange-Farbe sind, ein anderer Theil im Uebergang zum vollkommenen Zustande. Nach einigen Tagen hatten fast alle ihr Verwandelungs-Geschäft beendigt, und konnten sich gleich ihren Cameraden in die Lüfte erheben, um ihre Heerzüge in neue Gegenden anzutreten. Als ich einmal an diesem Platze ausgegangen war, um Insecten zu sammeln, (— welches ich immer heimlich thun mußte, um nicht bey den Kalmücken anzustoßen, welche das Tödten der Creaturen und besonders der Insecten für große Sünde halten, —) wurde ich von einigen Kalmücken bemerkt, deren Neugierde ich durch mein öfteres Bücken rege machte, weshalb sie mir langsam entgegen kamen, um zu sehen, was ich wol suche? Gewöhnlich konnte ich ihre Neugierde mit dem Vorgeben beschwichtigen, daß ich Heilkräuter suche, welches ihnen um so mehr einleuchtete, da sie von unsrer Heilkunde einen gar hohen Begriff hatten. Diesmal aber benutzte ich die Anwesenheit der Heuschrecken, sie auf das Verwandelungsgeschäft derselben aufmerksam zu machen. Dies hatten sie nie zuvor beobachtet, weshalb sie in die größte Verwunderung über dieses Schauspiel geriethen. Man sah nemlich sehr häufig solche Heuschrecken, welche ihrer letzten Verwandelung entgegen gingen, Pflanzenhalme ersteigen, und sich in verkehrter Stellung an denselben mit den Springfüßen festhalten. Nach einiger Zeit fing das Thier an, sich hin und her zu bewegen, dann wieder zu ruhen, als müsse es sich von einer großen Anstrengung erholen; hierauf bewegte es sich abermals heftiger, bis das Bruststück und der Kopf aufplatzte, und das erneute Insect, nachdem es die alte Hülle durch fortgesetzte Bewegungen abgestreift hatte, in seiner höchsten Vollkommenheit hervor trat. Nun wuchsen auch die Flügel zu ihrer vollkommenen Länge, erstarkten vor den Augen der Zuschauer, und erhielten durch Einwirkung der Luft den ihnen eigenthümlichen lebhaften Glanz. Während nun die Knaben geschäftig waren, neue Grasstängel mit Heuschrecken herbey zu holen, wiederhol-

ten die Zuschauer unablässig ihre Verwunderungsausrufungen: Dalai-Lama, Dalai-Lama! und Chair-chan, Chair-chan! oder Kührkü-Kührkü, bey Betrachtung eines Naturgeschäfts, welches ihnen noch unbekannt geblieben war, obgleich sie es täglich zu sehen Gelegenheit hatten.

Die Steppe war hier wegen obiger Gäste öder als an allen bisherigen Orten, und unsere Pferde mußten sich mit demjenigen begnügen, was der Gefräßigkeit der Heuschrecken noch entgangen war. Getränkt wurden sie an einigen benachbarten Regenpfützen, aus welchen auch wir unsern Wasserbedarf bezogen.

Endlich kamen wir am 1ten July in unsern Geschäften so weit, daß wir bey einem dem Fürsten abgestatteten Besuch den Entwurf zu unserm Geleitsschreiben zu sehen bekamen. Das war ein vielfach corrigirter, versiegelt gewesener Brief, der wahrscheinlich die Runde bey mehreren Fürsten gemacht, und durch die Zusätze oder Wegstreichungen derselben seine dermalige Form erhalten hatte. Nachdem der Fürst noch das Gutachten des Lama über den nunmehrigen Inhalt desselben erfragt hatte, konnte er endlich für uns ins Reine geschrieben werden. Dies sollte heute noch erfolgen, doch bemerkte der Fürst, daß dies Schreiben erst morgen untersiegelt und uns übergeben werden könne, weil nach dem Ausspruch der Zeichendeuter heute ein schlechter Tag hiezu sey. Unser Begehren, einen Boten zum Fürsten Otschir zu erhalten, befriedigte er nicht sogleich, wiewol wir schon öfters mit ihm davon gesprochen hatten, sondern nahm sich hiezu Bedenkzeit bis morgen. Da nun unsre Abreise aus der Horde herannahte, so wollte der Fürst und seine Gemahlin noch umständlicher von den Beweggründen unterrichtet seyn, die uns zu ihnen geführt hätten. Sie suchten uns daher auszuforschen, ob wir als Belohnung für unsre Mühe einen Rang zu erhalten hofften, oder Gehalt bekämen, und wie viel? wer die Reisekosten bezahle? u. dgl.

Wir antworteten ihnen: daß wir in Auftrag der Bibelgesellschaft reisten, welche auch die Reisekosten bestritte, daß wir aber weder einen Rang noch Lohn erwarteten, sondern einzig und allein mit dem Wunsch zu ihnen gekommen wären, daß das Wort Gottes unter ihnen bekannt werden möge. Dagegen wendete die Fürsten ein: wenn dies wirklich der Fall sey, so dürften wir auch keine Knechte haben, sondern müßten uns selbst alles Nöthige besorgen und dabey dürftig leben, dann erst würde unser Geschäft ein verdienstliches Werk seyn, denn so hätten es ihre Boddih-Sadoh (Heilige und Erlöser) gemacht, welche sich selbst aufgeopfert hätten, um den sechs Classen der Creaturen Heil zu erwerben. Dabey erzählte sie eine unter ihnen bekannte Geschichte von Uschandri-Chan, der durch schwere Prüfungen immer heiliger wurde. Wir erwiederten: daß wir kein eigenes Verdienst und Würdigkeit zu erwerben trachteten; denn nach dem christlichen Glauben werde kein Mensch durch Werkheiligkeit gerecht, sondern allein durch die Gnade, welche uns durch Jesum Christum unsern alleinigen Boddih-Sadoh oder Erlöser erworben worden sey, und die denen zu Theil werde, welche an ihn von ganzem Herzen glauben. Damit auch andere Menschen diese Seligkeit genießen möchten, welche uns der Weltheiland Jesus erworben habe, wären wir auch zu ihnen gekommen.

Durch die Gewitter hatte sich die Luft so abgekühlt, daß wir eine frische Nacht hatten, und das Thermometer am 2ten July des Morgens um fünf Uhr nur 10° über Null stand. Es sollte wieder weiter gezogen werden, weil es aber ein stürmischer Regentag war, blieb das Lager an diesem Orte. Als wir Nachmittags den Fürsten besuchten, war das für uns bestimmte Schreiben ausgefertigt, und nachdem die Fürstin Dellek eine Abschrift davon genommen hatte, wurde es vom Fürsten untersiegelt und uns übergeben. Inzwischen war dies Schreiben keineswegs unsern Wünschen gemäß abgefaßt. Der Fürst überläßt es

in demselben dem Gutdünken eines jeden seiner Unterthanen, Bücher von uns anzunehmen oder nicht, sagt aber dabey, daß er, um unsre Sendung zu ehren und aus Neugierde, wie auch um dieselben seinen Unterthanen vorzuweisen, zwey Exemplare dieser Bücher für sich und die Geistlichkeit genommen habe, und befiehlt sodann noch, uns wohl aufzunehmen und uns kein Leid widerfahren zu lassen. Wiewol wir voraussehen konnten, daß dies Schreiben keinen sonderlichen Eindruck auf die Kalmücken machen werde, so waren wir doch nicht vermögend, eine Abänderung desselben zu bewirken, und dachten nun an die Abreise aus dieser Horde, in der wir über einen Monat unthätig verweilt und nicht mehr als zwey Bücher ausgegeben hatten. Auch nahm in der Folge keiner von Erdenis Unterthanen, welche wir hin und wieder zerstreut antrafen, ein Buch von uns an.

An diesem und dem folgenden Tage unterhandelten wir noch viel mit dem Fürsten wegen eines Boten zu einem der benachbarten Fürsten, an welche wir gewiesen waren, und erhielten denselben endlich am 3ten July zu dem in der Nähe stehenden Fürsten Setter.

Die kühle stürmische Witterung hielt heute mit abwechselnden Regenschauern noch an. Den Grund hievon fanden die Kalmücken darin, daß Fürst Otschir, welcher eine neue Zaza baut, um den dabey beschäftigten Gellongs eine Erleichterung bey ihrer Arbeit zu verschaffen, (denn diese heiligen Gebäude müssen einzig und allein von den Gellongs aufgeführt werden,) kühle Witterung von einem geschickten astrologischen Gellong aus der Erketen-Horde habe machen lassen, wofür er ihm zwölf Pferde geopfert hatte. Dergleichen Thorheiten glauben die Kalmücken in vollem Ernst.

Am 4ten July, nachdem wir uns bey dem Fürsten freundschaftlich verabschiedet, unsre Hütte seinem Richter übergeben, und bey demselben einen kalmückischen Thee getrunken hatten, verließen wir die Erdenische Ab-

theilung der torguhdischen Horde. Außer dem mitgebenen Boten begleitete uns auch der fürstliche Richter.

Siebenter Abschnitt.

Besuch bey den 3 Brüdern Setter, Dschirgal und Otschir, vom 4ten bis 13 July.

Wir waren nur eine kurze Strecke von wenigen Wersten gereist, als wir von unsern Begleitern vernahmen, daß Setter in dieser Gegend stehe, um sich durch einen erdenischen Gellong von einer Krankheit heilen zu lassen, und keine Unterthanen bey sich habe; ein alter Gellong und wenige Diener seyen seine ganze Umgebung. Setter ist ebenfalls ein torguhdischer Fürst, der freundschaftlich mit seinen zwey älteren Brüdern Dschirgal und Otschir eine vierhundert Hütten starke Horde als Erbschaft von ihrem Vater Zebek-Ubaschi erhalten hat. An diese drey Gebrüder hatten wir ein gemeinschaftliches Schreiben des Ministers abzugeben, auf dessen Adresse ihre Namen einzeln aufgeführt waren. Da nun Setter, wiewol der Jüngste unter ihnen, der nächststehende war, so gedachten wir dies Schreiben zuerst an ihn abzugeben. Nach vielen Einwendungen des alten Gellong wurden wir beym Fürsten vorgelassen, und überreichten ihm gleich nach der Begrüßung zugleich mit den kleinen Ehrengeschenken das Schreiben des Ministers und die zwey Bände unsrer Bücher. Hiebey aber wurden wir gewahr, daß er blödsinnig sey. Dem Bruder Schill nahm er seine Tabacksdose ein, und steckte sie unter sein Lager. Einer seiner Diener, an den wir uns deshalb wendeten, mußte sie dem Fürsten mit Gewalt wieder abnehmen. Mit ihr erhielten wir auch das Schreiben des Ministers unerbrochen wieder zurück. Von der schon erwähnten Sitte der Kalmücken, dem Fremden niemals etwas Nachtheiliges von ihrem Volke oder Fürsten zu verrathen, machten wir hier eine sehr unangenehme Erfahrung.

Denn nicht eher erfuhren wir, daß Setter von Jugend auf blödsinnig ist, und der zweyte Bruder Otschir ihm seinen Antheil von Unterthanen abgenommen hat, als bis wir es selbst mit eigenen Augen sahen. Nach vielen gütlichen und ernsten Verhandlungen mit dem alten Gellong gelang es uns endlich, einen Boten zum nächsten Fürsten Dschirgal, dem ältesten Bruder Setter's, zu erhalten, wobey uns Erdenis Richter treulich unterstützte.

Mit diesem Boten, einem Gezull aus der erdenischen Horde, welchen der bey Setter wohnende Gellong gemiethet hatte, reisten wir sogleich am 5ten July früh um acht Uhr aus dieser Gegend ab, nachdem die Diener des Fürsten und der Gellong ihren Herrn unzähligemal entschuldigt und uns gebeten hatten, seiner im Guten zu gedenken. Auch gaben sie uns noch eine Flasche Tschigan mit auf den Weg, die uns aber leider bald darauf zerbrach. Nicht weit von unserm Nachtlager trafen wir auf ebener Steppe ein Nest des schwarzen Adlers (falco aquila. Bechstein), auf welchem zwey ziemlich ausgewachsene Junge saßen, die reichlich so groß als ein Haushuhn waren. Als ich mich ihnen näherte, bückten sie sich mit vorgestrecktem Kopf zur Erde nieder, und zischten auf mich, ohne an eine Gegenwehr zu denken, als ich sie in die Höhe hob. Das Nest bestand aus einem Lager von Pelzflecken und Filzstücken, und war mit einer Menge großer Knochen umkränzt. Hierauf gelangten wir zu einem Sandhügel von einigen Wersten im Umfang, in welchem sich ein weiter, etwa eine Werst im Durchmesser haltender, tiefer Kessel befand, worin eine Menge ungefähr zwey Klafter tiefe Brunnen gegraben waren, die den gemeinschaftlichen Namen, Nirma-Arschin-Chuduk (Brunnen des Vorstehers und Lehrers) führten. Merkwürdig ist es, daß alle Brunnenplätze der innern Steppe aus solchen Sandkesseln bestehen, die mitten in der lettigen Steppe liegen, und sich durch ihre erhöhten Ränder von weitem bemerklich machen. Sie sind ziemlich häufig

und haben die Gestalt eines veralteten Kraters, oder als ob sie aus einem ungeheuern Schlund aus der Erde hervorgebrochen wären.

In westlicher Richtung passirten wir hierauf den Weiden-Brunnen, (Ulahstihn-Chuduk) den nemlichen, an welchem wir erst vor kurzem gelagert hatten, und machten bald darauf in einer grünen Vertiefung Mittag. Unsere Nachmittagsreise in südwestlicher Richtung ging fortwährend durch dichte Heuschreckenlager, wobey unser Gezull dicht hinter mir ritt, den Fußtapfen meines Pferdes folgend, um nicht in Gefahr zu kommen, einige dieser Creaturen zu zertreten. Da er der Gegend nicht völlig kundig war, und sich kein Kalmück blicken ließ, so ritt er zuweilen voraus, und nach den alten hie und da zerstreuten Grabhügeln, von denen herab er sich unsre fernere Richtung erspähte, wobey er sich öfters, um weiter umher blicken zu können, auf seinen Sattel stellte. Mit Sonnenuntergang fanden wir südlich vom Chaltarihn-Burre-Chuduk, wo wir ebenfalls mit Erdeni schon gestanden hatten, einige Regenpfützen, neben welchen wir unsre Nachtherberge nahmen. Dort tödtete ich eine so genannte Scorpionspinne, (Phalangium araneoides. Pallas) welche in der Dunkelheit zum Vorschein kommen, und sehr gefürchtet werden, weil ihr Biß weit gefährlicher ist, als der der Tarantel. Am 6ten July brachen wir um halb sechs Uhr auf, und machten Mittag bey einigen Wasser-Tümpeln; denn in regnigten Jahren erhält sich hier das Wasser den ganzen Sommer hindurch. Hier trafen wir, nach 2tägiger Reise, die ersten Kalmücken, welche uns den Aufenthalt Dschirgals als nahe bezeichneten, und an unserm Mittagsmahle von Reiß und gedörrten Fleischwürfeln Theil nahmen. Während der Mittagsruhe benutzten wir die Tümpel, welche zuweilen gegen eine halbe Arschin Tiefe hatten, zum Baden, und zum Reinigen unsrer Wäsche. Nachmittags machten wir vergebliche Jagd auf kleine Trappen (otis tetrase) und Steppenhühner

(glareola austriaca), fanden aber wiederum das Nest eines schwarzen Adlers mit zwey fast erwachsenen Jungen. Abends sechs Uhr gelangten wir zu der Niederung am Falken-Brunnen (Itelgin-Chuduk), wo Fürst Dschirgal seinen Aufenthalt hatte.

Nachdem wir uns umgekleidet hatten, begaben wir uns sogleich nach dem Zelte des Fürsten, welches von mehreren andern, doch ohne einen Churull, umgeben war, ließen uns anmelden und erhielten sogleich die Erlaubniß zum Eintritt. Dschirgal, ein lediger Mann von ungefähr dreißig Jahren, und einäugig, lag in schmutziger Kleidung auf seinem nicht minder unreinlichen Lager in einem Zelt, das gar nichts Fürstliches andeutete. Das ihm überreichte Schreiben des Ministers behandelte er gleichgültig, ja verächtlich; an uns that er in kurzen barschen Worten einige Fragen, dann befahl er uns zu den Wagen zurückzukehren. Hier also hatten wir's mit einem gemeinen Menschen, obgleich von fürstlichem Stande, zu thun, welches sich sogleich noch mehr bestätigte. Denn als wir unser mäßiges Abendbrod bey unsern Wagen verzehrt hatten, und im Begriff waren, uns zur Ruhe zu begeben, ließ sich der Fürst durch einen Diener als Gast bey uns anmelden, und kam gleich darauf selbst, begleitet von zwey Edelknaben. Sogleich verlangte er Thee, und zu demselben erst in Güte, dann mit drohenden Worten, starkes Getränk. Wieviel wir dessen besäßen, hatte er zuvor von unserm Boten genau erfragt. Nun trank er 15 Gläser, unsern ganzen noch übrigen Vorrath von Brantewein, Glasweise und im Thee aus, bis auf einen kleinen Rest, den er nachher mit nach Hause nahm. Dazu forderte er reichlich Zucker, und von unsern zu künftigen Geschenken bestimmten Pfefferkuchen. Dies konnten wir ihm um so weniger ververweigern, da wir ihm verrathen waren, und uns völlig in den Händen eines rohen und, wie wir deutlich wahrnahmen, mordsüchtigen Räubers befanden, der vielleicht nur ein Wort sprechen durfte, — und seine Untergebenen

(ein höchst verdächtig aussehendes Gesindel, in russischer, armenischer und tscherkassischer Kleidung, von denen uns bereits eine nicht unbeträchtliche Anzahl zu Gesichte gekommen war) würden unverzüglich über uns Schutzlose hergefallen seyn. Denn weder hier, noch in den übrigen von uns bereisten Horden waren jetzt russische Pristaws, deren Schutz wir hätten anrufen können, anwesend. Jetzt erwachte auch seine Raubsucht, indem er begehrte, unsre Pferde zu sehen; doch durch die Erklärung, daß es Kronspferde seyen, über die wir nicht verfügen durften, gelang es, ihn zu beschwichtigen. Darauf verlangte er unsre im Wagen befindlichen Handscharen (asiatische Dolche), setzte sich an das Feuer, erprobte ihre Güte unter andern dadurch, daß er sie nebst dem seinigen in die Erde fallen ließ, und erklärte sodann den meinigen (einen sehr schönen vor vier Jahren in Astrachan von einem Perser gekauften) für den besten. Mit den Worten: „wir wollen tauschen" nahm er ihn sogleich weg, und warf mir seinen erbärmlich schlechten hin. Auch Bruder Schill büßte seine Tabackspfeife ein, und wäre selbst um seinen guten Rock gekommen, wenn Dschirgal, der ihn schon sich anprobirte, ihn nicht glücklicherweise beym Weggehen hätte liegen lassen. Da es so herging, so räumte ich von unsern in der Nähe befindlichen Sachen, so viel ich konnte, da ich dicht neben dem Fürsten saß, bey Seite. Von unsern Tataren schlief der Jüngere Amur-Chan bey Dschirgals Ankunft bereits im Wagen; der alte André hatte seine Beschäftigung mit Unterhaltung des Feuers und Besorgung des Thees. Jetzt aber begehrte Dschirgal durch das starke Getränk berauscht, daß er singen und tanzen solle. Da André sich entschuldigte, daß er beides nicht könne, so brüllte Dschirgal den Amur-Chan herbey, der sich erschrocken und schlaftrunken vor den Wütherich stellte, aber ebenfalls behauptete, er könne nicht singen; worauf Dschirgal seinen Edelknaben, welche vor ihm knieten, und mit der größten Aufmerksamkeit auf

seine Winke Acht gaben, während sie von ihm zuweilen Pfefferkuchen zugeworfen bekamen, zu singen befahl. Diese stimmten sogleich ein kalmückisches Räuberlied von einem gewissen Schushing-Saloh an, der zuletzt von den Russen gefangen und nach Siberien geschafft worden war. Als Dschirgal endlich um ein Uhr nach Hause zurückkehren wollte, verlangte er von unserm André, daß er ihn führen solle, versuchte aber dabey ohne irgend einen Anlaß mehrmals, ihn mit dem Handschar zu ermorden. Bey dem ersten Versuch ergriff der Tatar seinen Arm, und bey dem zweyten rettete er sich durch die Flucht. Nachmals erfuhren wir durch einen glaubwürdigen Augenzeugen, Dschirgal werde zuweilen von wilder Mordlust befallen, und habe erst in diesem Frühjahre bey einem solchen Anfall einem jungen Menschen Hände und Füße verstümmelt. Kein Handelsmann kommt mehr in seine Gegend, und selbst seine Landsleute meiden den Ort seines Aufenthalts, weil er jeden, den er erreichen kann, beraubt und mißhandelt. Anfänglich beherrschte er die ganze Horde, welche die drey Brüder von ihrem Vater ererbt hatten. Weil aber seine Liederlichkeit und Raubsucht die Unterthanen aufbrachte, so übernahm sein zweiter Bruder Otschir, von dem Ober-Pristaw unterstützt, die Horde. Hiedurch ist auch er wie Setter seiner Unterthanen beraubt worden, und hält nur noch zusammengelaufenes Gesindel um sich versammelt. Doch dies war uns früher gänzlich unbekannt gewesen, deshalb mußten wir jetzt so unangenehme Erfahrungen machen. Um so mehr suchten wir, von hier loszukommen, und gingen daher am folgenden Morgen, den 7ten July, so wie Dschirgal ausgeschlafen hatte, das ihm übergebene Schreiben, ohne welches wir keine Empfehlung an Otschir gehabt hätten, zurück zu fordern, und erhielten dasselbe ohne Schwierigkeit; von den geraubten Sachen aber sahen und hörten wir nichts mehr. Kaum waren wir zu unsern Wagen zurückgekehrt, als Dschirgal auch schon zu Pferde

nachfolgte und Punschthee begehrte, welchen wir ihm jedoch nicht geben konnten, da unser Brantwein von ihm gestern verzehrt worden war. Hierauf dictirte er einem seiner Leute einige unzusammenhängende Zeilen des Inhalts „daß er der Gesinnung des Fürsten Erdeni beypflichte, und auch zwey Bände unsrer Bücher genommen habe"; uns aber bestellte er auf den folgenden Tag, wenn er diese Schrift würde untersiegelt haben, zu Abholung derselben. Zwey anwesenden Gezulls befahl er, Bücher von uns in Empfang zu nehmen, worauf sie sich in der Stille fortbegaben. Beym Wegreiten hieß er den Bruder Schill nachfolgen, und verlangte, in einiger Entfernung, nochmals dessen guten Rock, wogegen er ein Pferd geben wolle; (welches schwerlich erfolgt seyn würde, da er nur das eine, auf welchem er ritt, besaß) doch ließ er sich endlich durch viele Vorstellungen von seinem Begehren abbringen. Am Nachmittag sandte er uns ein Schaaf und Tschigan.

Bisher waren in dieser Niederung noch keine Heuschrecken gewesen; allein mit Sonnen-Untergang brach in der Richtung von Süden nach Norden ein ungeheurer Schwarm daselbst ein, welcher kaum zwey Ellen über der Erde hinzog, und bey einer Breite von mehr als einer Werst über eine Stunde lang dauerte. Da dies merkwürdige Schauspiel unweit unserer Wagen sich ereignete, so begab ich mich, um dasselbe von nahem zu betrachten, mitten in den Zug, worauf sich derselbe in einem kurzen Bogen über mich hin ergoß, und mich beschattete. Das Geräusch, welches sie beym Fliegen hervor brachten, glich dem hohlen Rauschen eines fernen starken Wasserfalls, und war dabey mit einem leise rasselnden Getöse verbunden. In der Nacht wurden wir zweymal von Dschirgals Edelknaben geweckt, welche er, einmal nach Lachs, das anderemal nach Kaviar sandte, womit wir aber nicht dienen konnten. Am folgenden Morgen, den 8ten July, gingen wir in Reisekleidern zu Dschirgal, ließen ihn seine Schrift unter-

siegeln; begehrten und erhielten auch einen Boten zur weiteren Reise. Mit ihm verließen wir wir, herzlich froh, um elf Uhr diese Gegend, um uns an den dritten der drey Fürsten mit unserm Schreiben zu wenden. Um zwölf Uhr gelangten wir an einen Haufen Hütten, die einem reichen Gellong gehörten, der ehedem Dschirgals Unterthan gewesen war. An diesen hatte letzterer uns wegen eines ferneren Boten gewiesen; inzwischen setzte es noch einen harten Stand, ehe wir denselben erhielten. Endlich gab er uns einen seiner Verwandten, einen verständigen Gezull, mit dem wir sehr zufrieden waren. Dem Dschirgal aber ließ der Gellong durch den vorigen Boten zurücksagen, daß er ihm für diesen Dienst die Blattern anwünsche. Unsere Versuche, hier Bücher auszugeben, waren vergeblich; alle entschuldigten sich damit, daß sie an ihrem Gebet Om, ma, ni, bad, mae, chum genug hätten. Um drey Uhr zogen wir in Begleitung unsers Gezulls in westlicher Richtung nach der in blauer Ferne vor uns liegenden sarpaischen Hügelkette. Nach einigen Stunden gelangten wir an eine Zaza, die Gedächtnißkapelle eines torguhdischen Lama. Bey derselben hielt unser Gezull ehrfurchtsvoll in einiger Entfernung, nahte sich ihr zu Fuße, und verneigte sich vor dem Eingang der Verzäunung derselben dreymal mit dem Haupte auf seine hingeworfene Mütze, ging dreymal um die Zaza herum, zog sodann seine Stiefeln aus, und stieg durch die Oeffnung in dieselbe hinein. Mich bat er, in seiner Nähe zu verweilen, bis er zu Ehren des Götzen eine Lampe angezündet haben würde. Gern bewilligte ich ihm diese Bitte, und freute mich des gut gemeinten frommen Sinnes dieses jungen Mannes. Diese Zaza war von Holz, und enthielt ähnliche Geräthschaften wie die am Ulahstin-Chuduk. Damit aber durch das Brennen der Lampen keine Gefahr für das Gebäude entstehen möchte, war eine große durchlöcherte Blechlaterne zu diesem Zweck vorhanden. Dicht bey dieser Zaza will Otschir jene neue

erbauen, wozu er neulich für ein Opfer von zwölf Pferden kühle Witterung hatte machen lassen. Viele Baumaterialien, unter andern vierzig Fuhren Backsteine, Kalk und Holz lagen schon in Bereitschaft. Bald darauf passirten wir eine unebene mit Schilf bewachsene Vertiefung. Dies war das ausgetrocknete Bett der Sarpa. Mit Sonnenuntergang fuhren wir durch unübersehbare Heuschreckenschwärme, welche ebenfalls ihren Zug nach Norden nahmen. Abends um neun Uhr gelangten wir in eine sehr bewohnte Gegend, wo wir an einem Sumpfgraben übernachteten. Derselbe ist die Fortsetzung einer großen Bergschlucht, welche Kügültu, die Schlehdornige genannt wird, nach der wir unsre Richtung genommen hatten. Die hiesigen Leute benahmen sich sehr unfreundlich gegen uns, und wollten uns nicht einmal so viel Milch ablassen, als wir für den kommenden Morgen zum Kaffe nöthig hatten. Doch erhielt unser André zuletzt durch Ernst, was man früher seinen Bitten verweigert hatte. Als wir am 9ten July um sechs Uhr aufgebrochen und etwa hundert Schritt von unserm Nachtlager entfernt waren, kam ein Kalmück von einer Gruppe Hütten her auf uns zu gelaufen, und begehrte von uns Hülfe gegen den Biß einer schwarzen Spinne, Bellbüssün-Chara, die schwarze Witwe, auch Tobihn-Summun, die Kanonenkugel genannt. Er war von derselben vor etwa einer halben Stunde auf seinem Lager in den bloßen Rücken gebissen worden, und hatte sie getödtet aufbewahrt. Diese Spinne ist von der Größe der bekannten Kreuzspinne, ganz schwarz von Farbe, mit etwas Glanz, von dickem Leib und schlanken Beinen, und wenig behaart. Der Rücken des Mannes war in beträchtlichem Umfang geschwollen, und aus dem Munde floß ihm ein wenig Wasser. Ich rieth ihm, die Wunde mit einem glühenden Eisen auszubrennen, allein er gab seinem Aberglauben den Vorzug, und begehrte, um es zu verschlucken, von unserm Gezull ein Stückchen Hirschhorn, welches derselbe in seinem Ro-

senkranz hatte. Bey derselben Hütte lag ein großer Kamelhengst mit gewaltig aufgetriebenem Leibe, der ebenfalls von einer solchen giftigen Spinne war gebissen worden. So sahen wir auch bald darauf noch mehrere gebissene Kamele umher liegen, ohne daß irgend jemand ein Gegenmittel gewußt hätte. Späterhin erfuhr ich von einigen Gellongs, daß sie den von dieser Spinne gebissenen Menschen tüchtig Brantwein zu trinken geben, und dann den Kranken so lange mit Pelzen zudecken, bis er in starken Schweiß geräth, wodurch das Gift ausgetrieben werden soll; doch auch diese Curart ist nicht jederzeit von erwünschtem Erfolg. Unter den Thieren sind besonders die Kamele dem giftigen Biß dieser Spinne am meisten ausgesetzt, weil sie sich mehr als andere zu legen pflegen. Was übrigens aus jenem Menschen geworden ist, habe ich nicht erfahren können, weil wir uns nicht so lange aufhalten konnten, um den Gang seiner Krankheit genauer zu beobachten. Als wir ihn verließen, fühlte er ein Zittern in den Gliedern und eine überfliegende Hitze, weshalb er sich nach dem Beystand eines kalmückischen Arztes umsah. Gebissene Kamele genesen selten. Um acht Uhr erreichten wir die sarpaische Hügelkette bey der langen Bergschlucht Kügültu. Hier stand ein großer Bezirk geistlicher Hütten der Horde des Fürsten Zerren-Ubaschi, mit deren oberstem Geistlichen, Namens Bakschi-Sahma. Wir fanden daselbst freundliche Aufnahme, und hatten Gelegenheit einige Bücher auszutheilen. Sahma scheint ein freydenkender Gelehrter zu seyn, der alle Religionen gleich achtet, und keine verwirft. Unter dem zahlreichen Haufen seiner Geistlichen bemerkten wir eine Offenheit und Geradheit, die wir zuvor noch nie angetroffen hatten. Mit dem Bakschi (Lehrer) hatten wir mehrere interessante Gespräche über die Religion, wobey mehr als hundert Geistliche zuhörten, ein Theil in seiner Hütte, der andere außerhalb derselben, welche allenthalben ihre Köpfe an das Gitterwerk steckten. Da der Bakschi

bey aller seiner Gelehrsamkeit die mongolische Schrift nicht gut lesen konnte, so ließ er einen Gellong, Namens Zürüm rufen, der auch so gleich erschien, und einige Stellen aus unsern Büchern mit dem Bakschi las. Dieser Gellong Zürüm stammt aus der Horde der Erkeden, und ist zum Bakschi-Sahma gekommen, um sich bey ihm in der höchsten Gelehrsamkeit kalmückischer Geistlichen auszubilden. Er soll ein überaus talentvoller Mann seyn, und sich eine Zeitlang in Astrachan aufgehalten haben, um die christliche Religion näher kennen zu lernen. Mit Verwunderung sahen wir, daß ihm die Evangelien völlig bekannt waren, und daß er sogar die Anzahl der Capitel auswendig wußte.

Hier wurde unser bisheriger Bote durch einen neuen Gezull abgelöset, den wir vom Sahma erhielten. Da mehr als hundert Stück Pferde, welche dem Churull gehörten, von Räubern waren weggetrieben worden, so war nur noch ein Pferd, eine ausgezeichnet große Falbe vorhanden, welche den Göttern geheiligt war. Nothgedrungen mußte daher unser Bote, (ein Gezull aus fürstlichem Geblüt) dieses heilige Pferd reiten. Noch waren wir nicht weit gekommen, als uns ein Gellong in vollem Gallop auf dem Pferde unsers abgelösten Boten nachgesprengt kam. Es war der eben genannte Zürüm, welcher von dem Bakschi Erlaubniß erhalten hatte, sich einige Bücher von uns auszubitten. Schon früher hatte er von unsern Brüdern in der choschuder Horde und von denen mit ihnen nach Sarepta gezogenen Kalmücken gehört, weshalb es ihm anlag, die Freundschaft des Bruder Schill zu suchen. Sein Benehmen (als er die Bücher von uns begehrte) war ungemein zutraulich und freundschaftlich. Vertraulich drückte er dem Bruder Schill die Hand, und forderte ihn auf, Freundschaft mit ihm zu errichten, wobey er seinen Namen und Stamm aufzuschreiben bat, und dagegen die Adresse des Bruder Schill für sich zu besitzen wünschte. Dabey

schien er etwas auf dem Herzen zu haben, was er sich nicht zu sagen getraute, weil die Gegenwart des Gezulls ihm und uns Stillschweigen auferlegte; doch bat er sich aus, über mancherley ihm wichtige Gegenstände mit Bruder Schill durch russische Hordenhändler correspondiren zu dürfen, welches ihm gern bewilligt wurde. Dem Anschein nach nahm er ungern Abschied von uns, nachdem er uns eine ziemliche Strecke Weges begleitet hatte. Unser Bote war dabey ganz Auge und Ohr, und rühmte, als der Gellong fort war, dessen ungemeine Gelehrsamkeit und großen Talente. Dies war auf unsrer bisherigen Reise der erste erfreuliche Lichtfunke in der dichten Finsterniß des Heidenthums, welcher uns, nach dem, was unsre Herzen dem jungen Priester abfühlten, zu stillem Lob und Dank stimmten. Und glaubensvoll wendeten wir die Verheißungsworte des Textes an dem Tage, da wir die Reise antraten: „Sie werden alle von Gott gelehret seyn", auf diesen Fall an, da gewiß auch er, ohne menschliches Zuthun, auf den Inhalt des Evangelii aufmerksam geworden war. Wir setzten nun unsre Reise auf einem hohen Bergrücken der großen Kügültu-Schlucht entlang fort, wobey wir diese Schlucht, welche zuweilen die Breite einer Werst betragen mochte, und mehrentheils sehr tief ist, zur rechten Hand behielten, und zur linken öfters bedeutende Arme anderer tiefen Schluchten hatten. Dieser Bergrücken zeigte Spuren früherer Benutzung, welche wol noch von den Tataren herstammen mögen, bestehend in kreisrunden Gruben, welche mit wasserdichtem Lehm ausgeschlagen waren, um als Cisternen zur Aufbewahrung des Regenwassers zu dienen. Bey einigen derselben waren noch die Gräben sichtbar, welche das Wasser den Gruben zuführen mußten, und mehrere von ihnen hielten jetzt noch das Regenwasser in sich, obgleich seit ungefähr drey Jahrhunderten sich niemand um sie bekümmert haben mochte, als vielleicht ein zufällig hier nomadisirender Kalmück. Diese Gruben waren ziemlich häufig

auf dem Bergrücken. Dann und wann trafen wir ähnliche auch auf der weiteren Reise an. Diejenigen, welche kein Wasser enthielten, waren mit schönem Gras und Kräutern bewachsen. Alle diese Cisternen nebst den vielen Brunnen, welche theils ganz verfallen sind, theils noch benutzt werden können, zeugen von dem Fleiß der alten Bewohner dieser Gegenden, so wie von der Nachlässigkeit der jetzigen.

Bey einem reichen Kalmücken, Ölsöhtä (glücklich) genannt, machten wir Mittag. Auch hier waren, wie uns derselbe erzählte, die Räubereyen nicht selten, weshalb er seine zahlreichen Heerden Tag und Nacht durch bewaffnete Leute bewachen ließ. Erst gestern hatten die Räuber einige Menschen in hiesiger Gegend geknebelt und Vieh geraubt. Ölsöhtä selbst war vor kurzem einer ihm nachsetzenden Bande nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes entgangen, als er von Otschirs Hoflager mit seinem Tschigan-Fasse zurückkehrte. Bey unsrer Abreise um fünf Uhr begleitete uns dieser Mann selbst als Bote, nachdem er zuvor seine in den Thälern und Schluchten zerstreuten Heerden gemustert hatte. Da er Nachricht erhalten hatte, daß einige Kosacken, welche in Geschäften des Ober-Pristaws reisten, seinen Aufenthaltsort passiren würden, wobey sich dieselben jederzeit die Freyheit nehmen, frische Pferde, und zwar die besten, einzufangen, so sahen wir ihn die in dergleichen Fällen gebräuchlichen Vorkehrungen treffen. Er ritt schnell auf verschiedene Anhöhen und gab ein Zeichen nach den Schluchten hin, worauf in wenig Minuten der ganze Bergrücken mit Pferdeheerden von mehr als tausend Stück bedeckt war, die gleich dem Brausen des Sturmes über denselben hinflogen, und in kurzer Frist in abgelegenen Schluchten verborgen waren.

Nach vielfachem Botenwechsel schlugen wir Abends um neun Uhr in der Nähe einiger Hütten, die wenige Werst vom Ursprung der Kügültu standen, unser Nachtquartier auf. Nachdem wir am 10ten July früh zwey Stun-

den Wegs zurückgelegt hatten, gelangten wir an das Hoflager des Fürsten Otschir. Hier war die Anzahl der geistlichen Hütten (der Kürå) beträchtlich stärker als bey Erdeni und Zerren-Ubaschi; auch befand sich daselbst ein Basar oder Markt, auf welchem Armenier, Tataren und Russen mit kalmückischen Bedürfnissen (hauptsächlich mit Schnittwaaren) handelten. Noch am Vormittag machten wir dem Fürsten unsre Aufwartung, und überreichten ihm ähnliche Geschenke wie den andern vor ihm besuchten Fürsten. Sein Hofstaat war dem des Fürsten Erdeni ähnlich; nur hatte seine Gemahlin ein abgesondertes Zelt, da hingegen Erdeni mit der seinigen ein gemeinschaftliches bewohnte. In seinem Benehmen gegen uns zeigte sich Otschir als ein würdiges Mittelglied des berüchtigten Kleeblattes der drey torguhder Fürsten-Gebrüder. Zwar beraubte er uns nicht während unserer Anwesenheit an seinem Hoflager; dies war aber auch der einzige Vorzug, den wir ihm vor seinen beiden Brüdern einräumen konnten. Mit großer Geringschätzung empfing er liegend das Schreiben des Ministers. Nachdem er dasselbe verächtlich durchgesehen hatte, ließ er es auf die bloße Erde neben seinem Lager hinfallen, und in der Folge sahen wir es unter den Dachstangen gleich einem andern unnützen Stück Papier. Nachdem wir ihm den Zweck unserer Reise näher dargelegt hatten, erklärte er, es solle in seiner Horde bekannt gemacht werden, daß wir Bücher zu vertheilen hätten; allein in der Folge bekamen wir Ursach zu glauben, daß dies nie geschehen sey. Da wir nach dieser Erklärung einen längeren Aufenthalt vermuthen mußten, so baten wir ihn, für die Zeit unsrer Anwesenheit an seinem Hoflager, auf eine höfliche Weise, um ein kalmückisches Zelt. Dies schlug er mit kurzen stolzen Worten ab, und sagte: seinetwegen könnten wir einen Monat und länger da bleiben, er bekümmere sich darum ganz und gar nicht. Auch erhielten wir von ihm nicht, wie von den andern Fürsten, für die ihm überreich-

ten Geschenke ein Schaaf oder Tschigan als Gegengeschenk, vielmehr begehrte er immer noch mehr von uns, ohne uns die geringste Erkenntlichkeit dafür zu erweisen. Noch am Abend des nemlichen Tages ließ er uns durch einen Diener sagen, er habe seine Unterthanen — (welches in dieser kurzen Zeit doch höchstens von denen an seinem Hoflager sich aufhaltenden gelten konnte) — von unserer Anwesenheit und dem Zweck derselben in Kenntniß gesetzt, allein keiner derselben trüge ein Verlangen nach unsern Büchern. Am 11ten July feyerten die Kalmücken einen großen Festtag, dessen Bedeutung wir nicht näher erfahren konnten. Einige behaupteten, es sey der Gedächtnißtag der Herniederkunft des Budha oder Burchan Schagdschamuni. Ihre Götzenhütten (Churulle) waren bey dieser Gelegenheit mit allem ihnen zu Gebote stehenden Reichthum ausgeschmückt, und fast ununterbrochen erschallte aus denselben die grelle Begleitungsmusik zu ihren tangudischen Litaneyen. An diesem Tage besuchten wir auch ihre Churull-Hütten, den Vice-Lama (der eigentliche Lama leidet nemlich an Altersschwäche) und mehrere angesehene Geistliche. Die Haupt-Churull-Hütte war inwendig mit drey und dreißig aufgerollten großen Götzenbildern behangen, und auf dem Altar standen zwey hölzerne Gehäuse, in welchen sich zwey gegossene metallene stark vergoldete Figuren befanden. Dieselben waren nach Asiatischer Weise sitzend vorgestellt, und hatten eine Höhe von ungefähr drey Viertel Leipziger Ellen. Mit Recht verdiente die saubere Arbeit an ihnen Bewunderung, weshalb ich die Behauptung, sie wären von dortigen Kalmücken verfertigt, gar sehr bezweifele. An den Attributen dieser Figuren erkannte man in dem einen die Vorstellung des Schagdschamuni, und im andern die des Maidari. Neben dem Altar saß ein Gellong, und las in einem ungeheuern tangudischen Buche, während sich die übrigen in ihren Feyerkleidern, zum Theil von feinem Scharlachrothem Tuche fröhlich um den Mittel-

punkt des Tempels — einer gewaltig großen Bütte voll Tschigan — bewegten. Der Vice-Lama erklärte uns, daß sie keinen neuen Nomm bedürften, die ganze Geistlichkeit sey zufrieden mit ihrem bisherigen, und hätte noch fortwährend an demselben zu lernen; um so weniger könnten sie noch eine neue Lehre einstudiren; auch wären sie in ihren Gebeten jederzeit des Kaisers eingedenk, wie sie denn überhaupt für das Wohl des ganzen Landes beteten. Wir erwiederten ihm: wir wären nicht gekommen, unsere Bücher irgend jemand aufzudringen, sondern dieselben nur solchen mitzutheilen, welche sie gern und willig annehmen würden. Vor der Thüre des Vice-Lama, wie auch vor dem Churull waren große Fahnen aufgepflanzt, auf welchen die Formel Om, ma, ni, bad, mae, chum, vielfältig geschrieben war, und bey ersterem war überdies auch eine große Kürdü (Gebetmaschine) aufgestellt, welche mittelst vier großer löffelförmiger Flügel, gleich einer Horizontal-Mühle, vom Winde in Bewegung gesetzt wurde.

Mehr als anderswo hörten wir hier Erzählungen von Beraubungen und Ermordungen, welche sowol an Kalmücken als auch an reisenden Russen in der Nähe waren verübt worden, wozu die hier befindliche Grenze der Torguhden und Dörböden die Veranlassung gab. Otschir gehört zwar zum Stamm der Torguhden, und ist mit dem Fürsten derselben verwandt, allein wir erfuhren, daß seine Leute sowol die Torguhder als die Dörböder berauben; und vielleicht hatte auch jene Bande, welche die Reisenden plünderte und mordete, ihre Heimath in dem Gebiete dieser drey Fürsten-Gebrüder. Am Abend kühlte ein ziemlich starker Gewitterregen die Luft merklich ab.

Am 12ten July besuchten wir den Fürsten, und baten ihn um ein Geleitsschreiben an seine Unterthanen, wie auch um einen Boten in die Horde der Erkeden. Ersteres lehnte er bestimmt ab, unter dem Vorwand, seine Unter-

thanen wären schon bekannt mit unserer Sache, und begehrten keine Bücher; wegen des Boten aber gab er keine bestimmte Erklärung von sich. Die uns ungünstige Stimmung des Fürsten war nun auch seinen Unterthanen hinlänglich bekannt geworden, von denen viele herbey kamen, uns zu höhnen und zu verspotten. Bey solchen Gelegenheiten zeigte sich auch öfters die bittere Feindschaft der Handels-Tataren vom Basar wider das Evangelium, welche sich gegen uns in Worten, gegen die Kalmücken aber durch allerhand Einflüsterungen an den Tag legte. Am schmerzlichsten aber war es uns, wenn sich selbst Christen als Gegner des Evangelii bezeigten, wie dies bey den hier anwesenden Armeniern der Fall war. So kamen heute drey derselben zu uns, als gerade einige kalmückische Geistliche bey uns saßen, und im Evangelio lasen, und fragten uns spöttisch, ob wir denn auch aus diesen Christen machen wollten? und was denn in unsern Büchern enthalten sey? Wir erwiederten: wir wären darum hergekommen, diese Bücher unter den Kalmücken zu verbreiten; dieselben enthielten Gottes heiliges Wort, das Evangelium, welches sie als Christen unfehlbar kennen würden. Einer von ihnen antwortete: er habe diese Bücher niemals gelesen. Endlich entfernten sie sich mit den platten Worten: Wir brauchen keine solchen Bücher, — das Geld ist unsre Bibel! Bey allen diesen Widerwärtigkeiten hatte dennoch unsere Anwesenheit viel Aufsehen und Nachfrage unter den Kalmücken veranlaßt, wodurch mehrere bewogen wurden, zu uns zu kommen, und in unsern Büchern zu lesen; doch scheuten sie sich dieselben mitzunehmen. Da es aber unter den Neugierigen auch viele gab, die nur in der Absicht gekommen waren, ihr Gespött zu treiben, und anfingen, durch Auflegung der Bücher auf das Haupt, sich unter einander spottweise den Segen zu ertheilen, — wie dies die Gellongs mit ihren Büchern bey dem gemeinen Mann zu thun pflegen, — so wiesen wir diese Leute mit der Erklärung fort, daß

diese Bücher zu dergleichen leichtsinnigem Zweck nicht da wären. Ein Gezull, welcher ein Tractätchen von uns genommen hatte, kam bald nachher wieder, und brachte uns dasselbe zurück, mit dem Beyfügen, er wolle morgen, an welchem Tage wir den Christtag hätten, (wie die Russen den Sonntag nennen,) dagegen ein großes Buch abholen, — allein, wie wir vermuthet hatten, fand er sich nicht wieder bey uns ein. Ein Gellong bat sich mit Furcht und Zagen ein Buch von uns aus, und versteckte dasselbe in sein weites Gewand; unglücklicher Weise aber fiel ihm dasselbe bald darauf heraus, als ihn einige herbey gekommene Gezulls fragten: was er denn unter seinem Kleide verborgen habe? wodurch der arme Mann in nicht geringe Verlegenheit gerieth. So kam auch des Abends im Dunkeln ein anderer Gellong zu uns, der zur Zeit des französischen Krieges noch ein Laye gewesen war, und den Feldzug gegen die Franzosen mitgemacht hatte, — und begehrte von uns Bücher. In der Ferne folgten ihm zwey Gezulls, die wahrscheinlich unter seiner Aufsicht standen. Als nun zufällig einer unsrer Leute hinter den Wagen rief, fuhr der Gellong erschrocken zusammen, und gab schnell die Bücher zurück. Als er hierauf vernahm, daß nur einer unsrer Leute gerufen habe, beruhigte er sich wieder, und händigte die Bücher dem einen seiner Gezulls ein, der sie in seinen weiten Kleidern verbarg; der andere aber trug Bedenken, dies Wagestück zu unternehmen, und sagte: es könnte mich einer von den Leuten des Fürsten sehen, und dann würde mirs übel ergehen. Hieraus wurde uns klar, daß der Fürst sogar verboten haben mußte, Bücher von uns anzunehmen. Auf Zureden des Gellongs schlichen sich hierauf die Gezulls furchtsam davon, indem der eine, welcher keine Bücher hatte, voraus ging, um den andern bey etwaniger Gefahr ein Zeichen geben zu können.

Am 13ten July war die Nacht überaus kalt und stürmisch gewesen, und da der Wind die heftigen Regengüsse

in fast horizontaler Richtung unter unsre Wagen trieb, so wurden unsre Sachen beynah sämtlich durchnäßt. Uns selbst blieb nichts anders übrig, als uns während dieses Unwetters im Freyen aufzuhalten, da uns die Wagen ferner keinen Schutz mehr gewähren konnten, und auch unter unsrer Lagerstätte Pfützen standen.

Nachmals erfuhren wir, daß es weiter nach Westen in der Gegend des Don zur nemlichen Zeit stark geschloßt habe.

Nach manchen verdrießlichen Unterhandlungen mit dem Fürsten war es endlich so weit gediehen, daß er uns bis an die Grenze der Erkeden-Horde einen Boten zusagte. Unser Entschluß war sogleich gefaßt, noch selbigen Tages abzureisen. Die Erzählungen aber von der Unsicherheit der Gegend, welche uns von den aus verschiedenen Nationen sich hier aufhaltenden Personen durchgängig bestätigt wurden, und an deren Glaubwürdigkeit um so weniger gezweifelt werden konnte, da ein mit Depeschen an den Ober-Pristaw abgefertigter Kosack wieder hieher zurück kehrte, weil er sich nicht getraute, durch die Räuber ungefährdet hindurch zu kommen, so wie die öfteren an uns gelangten Fragen: „wie viel Mann wir stark wären, und ob wir viele Gewehre bey uns führten?" — dies alles zusammen bewog uns, um besser bewaffnet zu erscheinen, noch eine Flinte vom Bazar zu kaufen, und vor der Abreise unsre Pistolen und Flinten Angesichts einer Menge Volks mit Kugeln zu laden, auch alles übrige in guten Stand zu setzen. Bevor die Abreise erfolgte, mochte Otschir vielleicht noch Erlaubniß gegeben haben, Bücher von uns zu nehmen; denn jetzt strömte eine Menge Geistliche herbey, welche sogar noch während des Wegfahrens Bücher von uns erbaten und empfingen.

Achter Abschnitt.

Reise zur Erkedischen Horde und Aufenthalt in 2 Lagern derselben, vom 14ten bis 22sten July.

Am 14ten July um halb zwölf Uhr begann unsre Reise auf dem Kamm der Sarpa-Berge (welcher sich rechts nach dem Don und links nach der niederen Steppe hin abflacht, und auf beiden Seiten viele oft bedeutende Schluchten hat,) zu der ungefähr vierzig bis funfzig Werst südlicher stehenden Horde der Erkeden. Der Bote, welcher uns begleitete, hätte, seiner Gesichtsbildung nach zu urtheilen, recht wohl für den Anführer einer Räuberbande gehalten werden können. Wiewol wir ihn mit Taback und andern Kleinigkeiten beschenkten, so war es doch schlechterdings unmöglich, ihm irgend einen freundlichen Blick abzugewinnen. Als wir eine Werst zurückgelegt hatten, bemerkte ich, daß er trotzig seinen Trab fortritt, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Wagen, des holperigen Weges wegen, nicht folgen konnten. Ich ritt ihm daher in einiger Entfernung nach, um ihn wenigstens im Auge zu behalten, da er auf mein Zureden, langsamer zu reiten, und bey den Wagen zu bleiben, nicht achtete. Als er sich endlich entfernt genug glaubte, lenkte er in schiefer Richtung einer Schlucht zu, um davon zu jagen. Allein mit meinem schnelleren Pferde holte ich ihn nach einigen Wersten ein, und gebot ihm drohend, vom Pferde zu steigen, und zu warten, bis die Wagen nachkämen. Da ich bewaffnet war, und er sich in meiner Gewalt sahe, so mußte er, wiewol ungern, gehorchen, und suchte sich damit zu entschuldigen, daß er einen in der Nähe befindlichen Weg habe aufsuchen wollen. Als die Wagen heran gekommen waren, setzten wir unsre Reise weiter fort, bis an einem der Wagen etwas auszubessern war, während dessen uns der Bote wieder davon ritt. Dies war von uns zwar nicht unbemerkt geblieben, allein wir waren es müde, einen so tückischen Menschen,

der uns ohne Zweifel gern jedem Räuber zugeführt haben würde, länger mit Gewalt zu halten.

Nun befanden wir uns ganz allein in einer unbekannten öden Steppe, ohne zu wissen, welche Richtung wir einzuschlagen hätten, um unserm Ziele näher zu kommen, und mußten jeden Augenblick erwarten, von Räubern und Mördern überfallen zu werden, da, wie wir früher gehört hatten, gerade in dieser Gegend ein Zariziner Kaufmann ausgeplündert, und andere grausam ermordet worden waren. Dennoch war uns bey aller Gefahr nun leichter ums Herz, seit der tückische Bote sich nicht mehr in unsrer Gesellschaft befand, und wir beschlossen, falls wir überfallen würden, uns herzhaft zu wehren, da wir ohne Gegenwehr ebenfalls und noch mehr dem Tode ausgesetzt gewesen wären. Zugleich verabredeten wir die Art und Weise unsrer Vertheidigung, und beschlossen eine Wagenburg zu bilden, und hinter derselben den Angriff abzuwehren. Dabey ermahnten wir unsre Tataren, nicht voreilig zu Werke zu gehen, sondern so viel möglich das Leben der Menschen zu schonen, vor allen Dingen aber ja nicht auf eigene Kraft zu bauen, sondern, während jeder das Seine thäte, den Ausgang Gotte zu empfehlen, und auf Seine Hülfe zu trauen.

In der letzten Hälfte des Nachmittags kamen wir auf befahrenen Weg, und bemerkten zuerst eine frische Reuterspur vor uns hin, dann zwey, drey und endlich viere. Dabey beunruhigte uns nicht wenig der Gedanke, daß uns vielleicht einige Räuber aus Otschirs Horde voraus geeilt seyn könnten, um uns in einer ihnen günstigen Gegend mit noch etlichen ihrer Cameraden aufzulauern, oder daß unser entflohener Bote aus irgend einem Schlupfwinkel der Schluchten eine Räuberbande herbey geholt haben möchte. Nach einiger Zeit erblickten wir in weiter Ferne einen Reuter, der quer vor unsrer Richtung einer Schlucht zuritt, welche Segestä heißt, und sich nach dem Don hinzieht. Da wir sehr verlegen

waren, den Standpunkt der Erkeden-Horde zu erfahren, so sprengte ich auf ihn zu, und erreichte ihn glücklich noch vor der Schlucht, in welche er, in der Meinung, ich hätte feindliche Absichten gegen ihn im Sinne, hatte entfliehen wollen. Von ihm erfuhr ich, daß der Weg, auf welchem wir reisten, gerade in das Lager der Erkeden führe. Mit Sonnenuntergang tränkten wir in einem Arme der Segestä die Pferde, verloren aber unbegreiflicher Weise beym Herausfahren aus der Schlucht die Spur unseres Weges, und bemühten uns vergeblich, dieselbe wieder aufzufinden. Anfänglich hofften wir noch, sie habe sich in der Nähe der Schlucht unter dem daselbst häufiger wachsenden Grase verborgen, und werde sich bald wieder zeigen, allein vergebens. Daher mußten wir uns allein nach dem Stand der Sterne richten, und unsre Reise, so gut es sich in unbekannter Steppe ohne Weg bey düsterm Mondschein thun ließ, mühsam und unter steter Besorgniß, von Räubern überfallen zu werden, fortsetzen. Nach einiger Zeit versperrte uns eine lange tiefe Schlucht mit steilen Ufern, unterhalb welcher sich der Mond im Wasser spiegelte, den Weg. Hiedurch wurden wir genöthigt, dieselbe zu umfahren, so wie noch andere Schluchten, welche sich sämtlich nach der Gegend des Don hin erstreckten. Bey düsterm Mondlichte sahen wir in einigen derselben gegrabene Brunnen, andere tief mit Wasser angefüllt. Aus dem Lauf dieser Schluchten vermutheten wir, daß wir zu weit rechts gefahren seyn mußten, und beschlossen daher, um während der Nacht uns nicht weiter zu verirren, unser Nachtquartier aufzuschlagen, sobald wir eine etwas grasreichere Stelle finden würden. Dies geschah um 11 Uhr, und nun bemerkten wir, daß wir so weit irre gefahren waren, daß die Räuber uns wol schwerlich würden haben finden können. Während der Nacht hielten wir gleichwohl beständig Wache, und alle waren gefaßt auf einen Angriff; doch über uns wachte der, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt.

Froh und dankbar, ungefährdet den Morgen zu erblicken, standen wir am 14ten July von unserm Lager auf. Die Worte des Tagestextes: „Siehe ich sende euch wie Schaafe mitten unter die Wölfe", stimmte ganz zu unsrer gefahrvollen Lage; doch konnten wir von ganzem Herzen in den Choral der heutigen Loosung einstimmen: „Er ist unsre Hülf' und Schild!" Nun nahmen wir nach Gutdünken unsere Richtung nach S. S. O., in welcher Richtung wir das Lager der Erkeden vermutheten. Da sich in der Ferne einige tatarische Grabhügel zeigten, welche, da sie am häufigsten sich auf Höhen befinden, Schluchten oder Niederungen hinter sich vermuthen ließen, so ritt ich zu denselben voraus, um die Gegend zu erspähen. Als ich mich denselben näherte, öffnete sich die Aussicht in ein unermeßliches Thal. Dasselbe war, wie wir nachmals erfuhren, die Jaschkelihn-Tunguta, welche sich in verschiedenen Windungen zwischen dem Bergrücken endlich hinter einer Menge Hügel und Erhöhungen in der äußersten Ferne verlor. Auf einem der nächsten Hügel des Thales saßen drey Kraniche, die ihr fröhliches Morgenlied krächzten, während auf einem andern ein räuberischer Steinadler saß, auf Beute lauernd. In der Ferne sah man kalmückische Hütten, und zahlreiche Viehheerden auf den Anhöhen und in den Gründen, und das schöne Ganze vergoldet von den ersten Strahlen der heitern Morgensonne. Auf einen Augenblick glaubte ich mich ins Vaterland an die Gründe des Riesengebirges zurück versetzt, bis ich zu meinen Füßen einen Kalmücken zu Pferde gewahrte, dessen Anblick mich erinnerte, daß ich mich in der astrachanisch-kalmückischen Steppe in der Irre befände. Sein Zweck, ein entlaufenes Kamel aufzusuchen, führte ihn auf die Anhöhe, wo er mich gewahr wurde. Von ihm erfuhr ich, daß die Erkeden-Horde in dem Thal zu unsern Füßen stehe, und als unsre Wagen herbey gekommen waren, zeigte er uns von fern den Weg, welcher zum Lager führte, und den wir gestern verloren

hatten. Von der Sorge und peinlichen Ungewißheit befreyt, setzten wir nun vergnügt unsre Reise fort, und gelangten um elf Uhr zur Kürä der Erkeden.

Die Horde der Erkeden (d. h. der Freyen) wird auf tausend Familien oder Hütten angegeben, ist torguhdischer Abkunft, und ein unmittelbares Eigenthum der russischen Krone, welche sie durch Saissangs (Edle) aus ihrer Mitte regiert, die sie selbst einsetzt, ohne jedoch von diesem Eigenthum viel Vortheile zu ziehen. Da hier kein fürstliches Hoflager (Oergö) vorhanden ist, so bildet derjenige Kreis geistlicher Hütten (Kürä *), welche den Lama umgeben, den Mittelpunkt oder das Hoflager der Horde, wo sich auch für gewöhnlich einer der befehlshabenden Saissangs aufzuhalten pflegt. Denn in diesen Hoflagern befindet sich in allen kalmückischen Horden die Regierung des Volkes, welche zwischen den Fürsten und den Obergeistlichen getheilt ist.

Von dem jetzt hier stehenden Saissang Méme, einem artigen jungen Manne, erfuhren wir während unsers hiesigen Aufenthalts die freundschaftlichste und ehrenvolleste Behandlung, die man in einer kalmückischen Horde nur immer erwarten kann. Schon während dem Lesen des ihm überreichten Schreibens des Grafen von Nesselrode befahl er, eine schöne geräumige Hütte für uns aus

---

*) Das Wort Kürä bedeutet an sich eine Umkreisung, wird aber insonderheit allen Bezirken von Hütten der Geistlichkeit, welche ihre Götzenhütten (Churulle) umkreisen, beygelegt. So ist auch jener chinesische Hauptposten gegen Rußland, welcher in deutschen Geographien als Residenz eines Gros-Lamas und Chinesischen Vice-Chans angegeben und Kurä ganannt wird, nichts anders als eine Kürä. Auch die Residenz des berühmten Dschingis-Chan, welche mit einer fremdartigen Endigung unter dem Namen Karakorum in der Geschichte bekannt ist, hieß ursprünglich Chara-Kürä (oder nach tatarischem Dialect Kara-Kürä) (d. h. die Umkreisung der Schwarzen oder des Volkes.

der Kürä zu nehmen, und unweit derselben aufzustellen, und traf hierauf die zweckmäßigsten Maaßregeln, daß unsre schweren mit Büchern beladenen Karren über einen tiefen Sumpfgraben, die Jaschkel genannt, hinüber gefördert wurden. Beym Aufstellen unsrer Hütte war er selbst mit einigen Vornehmen zugegen, und bewirthete uns zum Einzug in dieselbe mit Kringeln und Brantwein, welches hier auf dem Basar zu haben war.

Mittlerweile erschienen einige bepackte Kamele, welche die Hütte des Befehlshabers herbey führten, der in unsrer Nähe stehen wollte, um uns zu jeder Zeit zur Hand seyn zu können. Nachdem wir ihm den Sinn des Schreibens noch deutlicher gemacht hatten, ließ er sogleich an das Volk Meldung von unserm Hierseyn und dessen Endzweck ergehen; worauf diejenigen, welche in der Nähe standen, häufig herbey geeilt kamen, und Bücher von uns begehrten, die der Befehlshaber zum Theil selbst austheilte, wobey er die Leute ermunterte, desfalls ohne alles Bedenken zu seyn. Allein bald kamen einige Mandschi weinend mit ihren Büchern zurück, weil die Gellongs sie dafür, daß sie Bücher genommen, gezüchtigt hatten; auch erschienen einige Geistliche mit sorgsamen Gesichtern vor unsrer Hütte, woraus der Befehlshaber Unzufriedenheit des Lama folgerte, und uns seine Besorgnisse mittheilte. Wir ersuchten ihn hierauf, uns zum Lama selbst zu begleiten, welches auch am folgenden Tag, den 15ten July, geschah. In aller Frühe war er selbst schon beym Lama gewesen, und brachte uns die Nachricht, „der Lama sey sehr bedenklich über unsre Sache, und fürchte, daß sie nun alle Russen werden sollten". Auch war er gar nicht mit dem dienstfertigen Betragen des Méme gegen uns zufrieden gewesen, und hatte ihm deshalb Vorwürfe gemacht. Als wir den Lama besuchten, wollten wir ihm ein Exemplar unsrer Bücher überreichen, allein wir fanden ihn allzu erschrocken und bedenklich, als daß er zu bewegen gewesen wäre, dieselben von uns anzunehmen; dabey

klagte er erbärmlich über seine alten und bösen Augen, welche ihn hinderten, Schriften zu lesen. Da wir wohl wußten, daß auf sein Beyspiel viel bey den Unterthanen ankommen werde, so drangen wir noch einmal in ihn, für seine Gellongs ein Exemplar zu nehmen, damit sie wenigstens nicht die Absicht des Kaisers verfehlen, und im Stande seyn möchten, den Inhalt der Lehre des Evangelii zu prüfen, und stellten ihm das Beyspiel des Bakschi Sahma vor. Er aber stützte sich stets darauf, daß sie bey ihrer Religion zu bleiben wünschten, und keine andere haben möchten. Dabey würden sie jederzeit gute und ruhige Unterthanen bleiben, und für den Monarchen und das Beste des Landes nach ihrer Weise beten. So mußten wir denn unsre Bücher, ohne Eines derselben anbringen zu können, wieder mit uns nehmen.

Von dem Befehlshaber erfuhren wir bey dieser Gelegenheit, daß ihnen im vorigen Jahre eine Ukas zugesandt worden sey, in welcher den Kalmücken vorgestellt werde, „wie sie ehedem eine so große und mächtige Nation gewesen, nun aber so gering und unbedeutend geworden seyen; dies rühre von ihrer Religion her, die sie früher auch nicht gehabt hätten; dieselbe habe keine Kraft, und könne sie nicht beglücken; dagegen möchten sie erwägen, was für ein großes und mächtiges Volk die Russen wären; dies hätten sie nur der Reinheit ihres Glaubens zu verdanken; darum sollten auch sie die christliche Religion annehmen, um wiederum ein großes Volk zu werden, und zu dem Ende mit den Russen in nähere Gemeinschaft treten." Der Befehlshaber fügte hinzu: noch hätten sie sich nicht einigen können; mehrere hätten dem Vorschlag beygestimmt, andere aber denselben verworfen.

Wir aber überzeugten uns aus dieser Erzählung noch mehr, daß gegenwärtig für andere christliche Glaubensgenossen keine Aussichten vorhanden sind, auf Missionen unter den Kalmücken anzutragen, da die herrschende National-Kirche, nach der vom heiligen Synod bereits im Jahr

1728 gegebenen Erklärung, es sich ausdrücklich vorbehalten hat, sich der Kalmücken in dieser Hinsicht anzunehmen.

Nach unsrer Rückkehr vom Lama besuchten wir aus Neugier die drey großen in dieser Kürä befindlichen Churull-Hütten, in welchen die Priester, da es Mazak-Tag war, einen fürchterlichen Lerm machten, sey es nun, daß einer jener feindlichen Geister, welche die Gegner ihrer Religion sind, an diesem Tage regierte, oder daß sie aus dem Grunde zu ihnen beteten, weil sie ihre Religion durch uns gefährdet glaubten. Wenigstens sahen sie uns hier mit Furcht und Schrecken an, und keiner gönnte uns einen freundlichen Blick. Außer dieser Haupt-Kürä sollen noch zehn Churulle in der übrigen zerstreuten Horde seyn. Das Benehmen des Lama und seiner Geistlichen wirkte gar bald auf das Volk. Keiner begehrte ein Buch, und einige, welche der Befehlshaber dazu zu ermuntern suchte, fragten, warum denn gerade sie Bücher nehmen sollten, da dies doch in andern Horden nicht geschehen sey? Die Pfaffen machten also auch hier das große Bollwerk gegen die Bibelverbreitung. Der einzige Bakschi Sahma hatte sich nicht hinderlich gegen uns bewiesen.

Da die bisherigen Erfahrungen uns genugsam gezeigt hatten, daß in der Verbreitung biblischer Schriften bey den Kalmücken weniger, als man erwartete, auszurichten sey, und vorauszusehen war, daß unser großer Büchervorrath in den übrigen Horden keinen erwünschteren Absatz wie bisher finden werde; da überdies unsre Pferde entkräftet und die Karren schadhaft worden waren — so sandten wir mit einem Zarizyner Kaufmann eine große Kiste mit Büchern nach Sarepta zurück, wo sie zwar glücklich angekommen, aber in dem großen Brand am 9ten Aug. zu Grunde gegangen ist. Dieser Kaufmann war vor einigen Tagen in der nemlichen Gegend, in welcher wir uns vorgestern verirrt hatten, von Räubern überfallen und ausgeplündert worden, wobey er nur durch vieles

Bitten und durch die Fürsprache des einen Räubers sein Leben erhalten hatte. Von dem starken Knebeln waren ihm Hände, Füße und Rücken blau und geschwollen, wogegen ich ihm ein zertheilendes Pflaster und etwas Kampferspiritus mittheilte. Ein anderer Handelsmann aus Astrachan war vorgestern von hier nach Hause abgereist, weil er sich krank fühlte, starb aber in einiger Entfernung in der Steppe, worauf alle hier anwesende Russen gegen Abend hinaus ritten, um ihn zu beerdigen. Mit Sonnen-Untergang erkannten wir an einem dumpfen Rauschen aus der Ferne, daß sich ein Heuschreckenschwarm nähere, welcher auch bald in so ungeheurer Masse über den nordöstlichen Rand des Thales einbrach, daß die Luft verfinstert wurde. Er machte Miene, sich über die Kürä herzulagern. Hiedurch geriethen die Pfaffen (welche dies vielleicht schon um des willen für ein böses Zeichen ansehen mochten, weil der Zug über uns hinweggegangen war, und unsre und Mémes Hütte verschont hatte,) in nicht geringe Furcht. Sie erhoben einen fürchterlichen Lerm, wobey die Mandschi ihre Kleider auszogen, und dieselben schreyend unter dem schwebenden Heer umher schwenkten. Glücklicherweise gelang es ihnen, diese ungebetenen Gäste großentheils zu vertreiben.

Gegen Abend besahen wir noch einige in der Nähe befindliche ärmliche Kapellen, welche etlichen vornehmen Gellongs zu Ehren von Stein und Lehm erbaut waren.

Am 16ten July rauschte schon am Morgen ein neuer Heuschreckenschwarm von Westen her ins Thal, und zog in einer Höhe von drey bis fünf Klafter und in einer Breite von tausend Schritt in einem unabsehbaren Zuge dicht über der Erde hin. Ein Theil desselben lagerte sich, trotz alles Schreyens der Kalmücken zwischen dem Basar und der Hütte des Befehlshabers in dichten über einander gehäuften Massen, während andere Myriaden noch in der Luft schwärmten. Das Scheuchen der Kalmücken war dabey völlig fruchtlos; zwar flogen die Heuschrecken ge-

schwind auf, ließen sich aber sogleich wieder auf einer anderen Stelle nieder. Von Tschornoijar kamen heut hundert Mann Kosacken mit einem Officier hier an, welche ihren Marsch nach dem Kaukasus richteten. Méme, welcher Zutrauen zu uns gewonnen hatte, fragte uns um Rath, wie er sich in diesem Fall zu verhalten habe; da, so lange er die Befehlshaberstelle bekleidete, noch kein Militär in diese Gegend gekommen war. Wir riethen ihm, die Freundschaft des Officiers zu suchen, und keine Schwierigkeiten zu machen, wenn Boten begehrt würden, welches er auch befolgte. Abends hatten wir einen Besuch von dem Officier, der ein artiger gebildeter Mann war, und die Bibelgesellschaft gut kannte. Er ließ sich von Méme das Russisch und Kalmückisch abgefaßte Schreiben des Ministers vorweisen, und bezeigte viel Achtung für die Wirksamkeit der Bibelgesellschaft. Zugleich ermahnte er Méme, so viel er könne, zur Verbreitung der heiligen Schrift beyzutragen, welches dem Willen des Kaisers und der an die Horden-Oberhäupter ergangenen Aufforderung gemäß sey. Wollten sie diese Bücher auch jetzt nicht lesen, so könnten sie dieselben ja so lange aufheben, bis sie solches für nöthig finden würden. Der Lama sandte uns diesen Abend eine Kanne mit Tschigan, weil er gehört habe, daß wir denselben tränken, und wiederholte dieses uns willkommene Geschenk am folgenden Tage.

Am 17ten July setzten die Kosacken ihren Marsch weiter fort. An diesem Tage holte ein Mandschi ein Buch von uns; er war der einzige vom geistlichen Stande, der eines begehrt hatte, und damit wurde zugleich der Beschluß mit dem Bücherholen gemacht.

Am 18ten July reisten wir von dem Hauptlager dieser Horde ab, um uns zum zweyten Befehlshaber derselben zu begeben, der einige Tagereisen weiter östlich in der Steppe stand, und zu welchem uns Méme einen Boten mitgab. Nachdem wir uns von Méme und seiner Familie freundschaftlich verabschiedet hatten, (letztere stand

in einiger Entfernung von der Kürå,) gelangten wir an eine Gruppe Hütten, bey welchen uns der Älteste nach kalmückischer Sitte mit einer Schaale Milchbrantwein entgegen kam, ohne jedoch unsern Zug aufzuhalten. Unser Bote hatte die vorige Nacht bey einer Hochzeit durchschwärmt, und dabey tüchtig gezecht, weshalb er sich vor Müdigkeit und Schlaf kaum auf dem Pferde erhalten konnte. Wir erlaubten ihm daher, sich auf einen Karren zu legen, da wir einen befahrenen Weg vor uns hatten. Bald hernach büßte er im Schlaf seine Mütze ein und mußte dann mit bloßem Kopfe reiten, bis er von einem Kalmücken eine andere Mütze erhielt.

Bey einigen hohen Grabhügeln an dem Jaschkel-Wasser schlugen wir nun unser Nachtlager auf, schlachteten ein Schaaf, welches uns der Bote, laut der Vollmacht seines Befehlshabers, von den Kalmücken gebracht hatte, und bereiteten sogleich ein Nachtessen von demselben. Da es aber in dieser Gegend an Feuerung fehlte, so mußten wir mit dem Fett-Schwanz oder vielmehr dem Bündel, welches bey den kalmückischen Schaafen statt des Schwanzes am Hintertheil sich befindet, und wovon manches über zwanzig Pfund gutes Fett enthält, und mit dem übrigen Fett des geschlachteten Schaafes feuern, welches eine vortreffliche Hitze gab. An den Ufern des Jaschkel wuchs das Bohnendoppelblatt (Zygophyllum fabago) sehr häufig, wie auch ein anderes Salzkraut Peganum harmala.

Am 19ten July, dem Geburtstag des Bruder Schill, brachen wir um sechs Uhr auf. Nachdem wir ungefähr funfzig Werst zurückgelegt hatten, welche ganze Strecke, so wie schon die gestern durchreiste, von Heuschrecken verheert war, bereiteten wir unser Nachtlager, ohne Wasser für uns und unsere Pferde zu haben. Nach vierstündiger Fahrt erreichten wir am 20ten July den Ulahn-Chuduk, (rothen Brunnen) an welchem wir uns einige Stunden aufhielten, und uns und unsere Pferde labten. Diese

Brunnen sind, gleich den folgenden, in einem großen Sandkessel befindlich, und enthalten ein schmackhaftes Wasser. Der Sand bestand fast zur Hälfte aus zertrümmerten weißen Seemuschelschalen. Während unsers Aufenthalts an obgenannten Brunnen ritt der Bote voraus, um sich zu erkundigen, wo der Befehlshaber stehe, und ob er zu Hause sey? Bey seiner Rückkunft schien er etwas verstimmt zu seyn, schlug eine andere Richtung ein, und entfloh nach einigen Wersten unter dem Vorwand, sich in der Nähe, wo Hütten vorhanden seyn sollten, einen Mantel zu borgen. Nachmals erfuhren wir, daß der Bote bey der Wohnung des Befehlshabers, wo auch eine Kürä stand, gewesen sey; da aber unser Besuch den Gellongs zuwider und der Befehlshaber nicht zu Hause gewesen war, so hatten sie dem Boten aufgetragen, uns irre zu führen und dann zu entfliehen, damit wir, eine falche Richtung einschlagend, sie verfehlen möchten. Nach vergeblichem Warten auf die Zurückkunft des Boten machten wir Mittag, und setzten sodann unsre Reise in der eingeschlagenen falschen Richtung nach Gutdünken fort. Als wir aber nach einiger Zeit vor uns rechter Hand in der Luftspiegelung einige äußerst entfernte Gegenstände, die uns durch das Fernglas wie Hütten oder Kamele erschienen, und nach und nach deren immer mehrere gewahr wurden, so änderten wir nach einiger Berathschlagung die bisherige Richtung, und lenkten auf jene Gegenstände zu. Es waren eine Anzahl Hütten (Chottun). Von dem Aeltesten derselben erfuhren wir, daß noch weiter zur Rechten, in geringer Entfernung am Kiefernbrunnen (Chargaihn-Chuduk), der Befehlshaber Narran-Ubaschi mit der Kürä sich befinde. Hier kamen wir Abends nach acht Uhr wohlbehalten an. Der Befehlshaber war nicht zu Hause, sondern mit funfzehn Mann bewaffneter Kallmücken einem Haufen Truchmener nachgesetzt, welche aus ihrem über hundert Werst entfernten Aufenthaltsorte hinter der Kuma einen Raubzug unternommen,

und gestern fünf Kamele weggeführt hatten. Die mehrerwähnte giftige Erdspinne, die schwarze Witwe (Bellbüssün-Chara) genannt, war hier in unglaublicher Menge vorhanden. Seit einigen Tagen hatten die Kalmücken etliche hundert Stück getödtet, und ich fand am 21ten July in wenig Stunden in einem Umkreis von kaum funfzig Schritt im Durchmesser in der Gegend unsers Lagers einige dreißig Stück derselben. Ihr Aufenthalt ist unter den Wermuthstöcken, unter den bey den Kalmücken nicht selten umher liegenden Knochen und in den Eingängen alter Zieselmauslöcher (mus citellus), wo sie sich aus einigen Pflänzenblättern ein kleines Nest zusammen weben. Die Kiefernbrunnen befinden sich gleich dem rothen Brunnen in einem weiten Becken von Muschelsand. Kiefern, wie Nadelhölzer, überhaupt sind hier übrigens nicht vorhanden, so wenig wie in der Steppe und in ganz Südrußland. Diese Brunnen haben also wahrscheinlich diesen Namen von den Kalmücken erhalten, weil sie früher, von den Zeiten der Tataren her, Kiefernholz-Einfassungen hatten, wozu das Holz auf der Wolga (wie dies noch jetzt der Fall ist) aus dem nördlichen Rußland hingebracht worden seyn konnte. Jetzt findet man in dem Brunnensande noch eine Menge Ziegelstücke, welche vielleicht ebenfalls von alten Brunnen-Einfassungen herrühren. In der Nähe der Brunnen sind mehrere große Grabhügel, auf und in welchen hie und da Mauerwerk angetroffen wird, welches ebenfalls auf eine frühere und größere Bevölkerung hindeutet. Die Sagen der Kalmücken und Tataren schreiben jene Werke, von welchen nur noch Spuren vorhanden sind, dem großen Dschani-Beg-Chane zu, der sich selbst den gerechten Sultan Dschani-Beg-Chan nannte, an der Aktubah residirte, und im Jahr 1367 starb. In einem alten wieder aufgegrabenen Brunnen fanden hier die Kalmücken im vorigen Jahre eine alte tatarische Arba von ausgezeichneter Größe, welche wie versteinert gewesen seyn soll. Aehnliche Kar-

ren sollen, wie wir an andern Orten hörten, zuweilen auch schon in den Morästen der Kuma gefunden worden seyn. Daß der Salzboden zur Erhaltung des Holzes beygetragen haben könnte, geht unter andern auch dadurch hervor, daß in den russischen Wolgafischereyen, in welchen eine bedeutende Menge Fische eingesalzen werden, alles in der Erde befindliche Holzwerk von der Salzlake durchdrungen und dadurch von außen Steinartig und unverweslich wird. Da hier niemand Bücher annehmen wollte, und Gellongs und Layen die gewöhnlichen Entschuldigungen vorbrachten, so trugen wir es bald auf unsre Abreise an, und kamen nach manchen Schwierigkeiten mit der Familie des Befehlshabers am 22ten July so weit, daß uns ein Bote, und, weil unsre Pferde auf der weiten Reise in der durch die Heuschrecken verheerten Steppe äußerst kraftlos geworden waren, auch ein Reitpferd gegeben werden sollte. Vor unsrer Abreise, am 23ten July, wollten wir dem Befehlshaber einige von unsern Büchern zurücklassen, allein seine Familie war auf keine Weise zu bewegen, dieselben anzunehmen. Die Abreise selbst verzog sich — weil unser Bote helfen mußte, ein Kameel, das in einen Brunnen gefallen war, herauszuziehen — bis 8 Uhr.

Neunter Abschnitt.

Besuch der Jandykschen Horde und der Fürstin Nadmid, 23ten und 24ten July.

Auf unserm Wege zu der benachbarten Jandykschen Horde passirten wir zuerst einige Stellen rothen Lehmbodens, auf denen kein Hälmchen Gras zu finden war. Hin und wieder stand auf ihnen noch Regenwasser. Wo dasselbe bereits verdunstet war, hatte die Fläche einen Glanz wie glattes Eis, und war so hart, daß unsre Wagen keine Spur auf derselben zurückließen. An solchen Stellen wür-

den ohne Zweifel mit leichter Mühe wasserdichte Cisternen angebracht werden können, wenn die Kalmücken nicht so unglaublich arbeitsscheu wären, und ihre Steppe besser zu benutzen verständen. Unterwegs tödteten wir eine fast Armsdicke Schlange von der Länge einer Klafter, welche eine ganze Zieselmaus im Leibe hatte.

Nachdem wir noch von einem starken Gewitter mit heftigen Regengüssen waren befallen worden, langten wir Nachmittags um zwey Uhr zum Hoflager (Örgö) der Jandykschen Horde. Diese Horde, gleichfalls torguhdischen Stammes, wird dermalen von einer jungen Witwe, der Fürstin Nadmid, regirt. Sie war die Gemahlin des verstorbenen Fürsten Sandschi-Ubaschi, Vaters des torgudischen Fürsten Zerren-Ubaschi, gewesen, und ist eine dörbödische Prinzessin. Die Horde, welche sie regirt, wird über tausend Familien stark angegeben. Nadmid ist dieses ihr zugefallenen Erbtheils wegen mit Zerren-Ubaschi in Feindschaft gerathen, und wird von ihrer Familie, dem dörbödischen Fürstenstamm, welcher mit jenem Fürsten in Fehde lebt, im Geheimen unterstützt. Das Hoflager war damals in einem weiten Thale, welches von zwey langen Hügelrücken eingeschlossen wurde, auf deren einen 2 schöne Kapellen, eine hölzerne und eine steinerne, standen, welche zum Andenken zweyer alten Lamas waren errichtet worden. Der andere Hügelrücken besteht aus gelblichem feinem Muschelsand, worin sich einzelne, gleichsam stehen gebliebene, steile Lehmblöcke erheben. In dem großen Becken dieses Rückens befinden sich die Schwarzweiden-Brunnen, nach welchen die Gegend Udun-Chuduk genannt wird. Wirklich stehen auch an diesem Brunnen drey alte Weidenbäume, zu welchen eine Menge Nashornkäfer, (geotrupes nasicornis) deren Larven in den Stämmen häufig arbeiteten, und in ihrem Gefolge wiederum eine Familie Buntspechte, (Picus major) welche hier nistete, den Weg gefunden hatten. Diese Bäume waren seit zwey Monaten,

da wir bey Tschornoijar die Wolga verließen, die ersten Bäume und zugleich die letzten, welche wir in der innern Steppe sahen, in der auch außerdem kein Strauch vorhanden war. Wegen der Seltenheit der Bäume in diesen Gegenden werden die drey Weiden von den Kalmücken für heilig gehalten, und niemand untersteht sich, einen Zweig von ihnen abzubrechen. An einigen Aesten waren leinene Fahnen mit tangudischen Gebeten aufgehangen; diese sollten der Gegend Segen bringen, so oft sie vom Winde bewegt werden. Noch an diesem Nachmittage machten wir bey der Fürstin, welche das reinlichste und schönste aller von uns bisher gesehenen Fürstenzelte bewohnte, unsere Aufwartung. Wir hatten zwar kein Schreiben des Ministers an sie abzugeben, wurden aber nichts desto weniger freundlich von ihr empfangen, und nachdem wir ihr den Zweck unsrer Reise dargelegt hatten, gebeten, morgen wieder zu kommen. Bey unsrer Rückkehr zu den Wagen folgte sogleich ein Schaaf als Geschenk für uns; auch wurde uns das Anerbieten gemacht, die Hütte des abwesenden Pristaws zu beziehen, da Regen zu befürchten sey. Wir benutzten dies Anerbieten noch am nemlichen Abend, und übersendeten der Fürstin die gewöhnlichen Geschenke. Als wir am 24ten July die Fürstin wieder besuchten, und ihr einige Bücher überreichten, bezeigte sie anfänglich ihr Befremden darüber, und erklärte: sie habe an ihrem eigenen Nomm genug zu studiren, und könne keinen fremden daneben lernen. Dabey betete sie unausgesetzt ihren Rosenkranz, und schenkte die Bücher ihren Dienern. Als sie sich aber weiter erkundigt hatte, ob Zerren-Ubaschi Bücher angenommen hätte, und ob die Dörböden dieselben annähmen, und wir ihr sagten, daß ihr Bruder der dörböder Fürst Dschambe mein guter Freund sey, wie auch, daß die dörböder Gellongs häufig Bücher in Sarepta geholt hätten, so veränderte sich ihre Stimmung, und sie fragte: warum wir ihr das nicht sogleich gesagt hätten? Die Wirkung

davon war, daß sie ihre in der Nähe befindlichen Unterthanen aufforderte, ohne Bedenken Bücher von uns anzunehmen, da wir dann, während unsers hiesigen Aufenthalts von nicht völlig zwey Tagen, eben so viele Bücher auszutheilen Gelegenheit hatten, als in allen bisher von uns bereisten Horden.

Nachmittags besahen wir die hier äußerst zahlreiche Kürä der Geistlichkeit. Sie enthält mehrere Churulle, welche sich durch Schönheit und Reichthum vor andern auszeichneten. Die Zahl der Geistlichen aller Grade in dieser Kürä (außer welcher aber in der Horde noch mehrere stehen) wurde uns verschiedentlich aber unbestimmt über drey hundert Personen angegeben. Wir hatten zunächst die Absicht, dem alten Lama einen Besuch abzustatten; weil er aber ruhte, so besahen wir die vornehmsten Churull-Hütten, welche uns die Gellongs mit ungewohnter Freundlichkeit und Bereitwilligkeit zeigten. Da sie hörten, daß uns ihre Götzenbilder bekannt wären, so nahmen sie eine Menge großer Rollen derselben aus einem Kasten neben dem Altar heraus, und hingen dieselben auf, um unsre Kenntniß derselben zu prüfen. Unter andern zeigten sie uns ein sehr buntes altes Gemählde, das in seiner ganzen Darstellungsart von den andern bedeutend abwich, und uns unbekannt war. Dies Bild stammte aus alten Zeiten von China her, und war ihnen ebenfalls unbekannt. Seiner Seltenheit wegen erhielt es den nächsten Platz neben dem Altar. Wäre ein Paulus zugegen gewesen, vielleicht hätte er hier, wie ehemals in Athen, über die Unwissenheit und Abgötterey des Volkes geeifert, und den ihnen aber unbekannten wahren Gott verkündigt. Wir aber mußten der erhaltenen Weisung eingedenk seyn, uns blos auf das Austheilen heiliger Schriften zu beschränken, und uns alles Lehrens zu enthalten. Bey unsrer Heimkehr besuchten uns eine Menge Gellongs, Gezulls und Mandschis, wie auch verschiedene

schriftkundige Layen, welche Bücher von uns begehrten und erhielten.

So angenehm uns der hiesige Aufenthalt wegen der freundlichen Aufnahme war, so durften wir doch nicht länger an diesem Platze verweilen, wenn unsre erschöpften Pferde nicht Hungers sterben sollten, da das ganze Thal und die Umgegend durch frühere Heuschreckenzüge aller Vegetation bis auf die Wurzeln beraubt worden war. Auch die Kalmücken hatten ihr Vieh in entferntere Gegenden geschickt, und lieferten dem Hofe und der Geistlichkeit ihren Tschigan-Bedarf von Fern her. Wasser war nur sparsam in den Brunnen vorhanden, und niemand wollte unsre Tataren die Pferde tränken lassen; doch diese wußten sich dadurch Rath zu schaffen, daß sie sich darauf beriefen, sie reisten in Kronsangelegenheiten, wodurch sie nicht nur Wasser erhielten, sondern auch die Kalmücken dahin brachten, daß sie ihnen das verweigerte selbst geben mußten. Wir selbst aber fühlten den Mangel an Nahrungsmitteln. Schon längere Zeit hatten wir keine andere Nahrung mehr gehabt, als kalmückischen Thee und Schaaffleisch, welches selten frisch, mehrentheils in Würfeln aus unserm Vorrathssacke, gekocht, und ohne Reiß oder Brod allein genossen werden mußte. Während unsers Aufenthalts bey Otschir hatten wir zwar Gelegenheit gehabt, etwas Mehl zu kaufen, wovon wir in der Mulde, aus welcher die Pferde getränkt wurden, einen derben Teig bereiteten, und einzelne Klöße davon in Schaaffett kochten. Auf die Art hatten wir eine Menge leicht transportabler Klümpchen, die wie Nüsse in dem Sack, in welchem wir sie mitnahmen, klapperten, erhalten; doch waren diese bald aufgezehrt, und wir so arm wie zuvor. In der Erkeden-Horde hatten wir uns jedoch etwas Brantwein anschaffen können, da unser mitgenommener Vorrath zum Theil verdorben, und dann der Rest von Dschirgal ausgetrunken worden war. Sehr erwünscht war es unter diesen Umständen für uns, daß wir

hier in der Sandykschen Horde Gelegenheit fanden, uns einen kleinen Vorrath von Reiß anzuschaffen, wodurch einem Hauptbedürfniß abgeholfen ward.

Zehnter Abschnitt.

Reise nach der Baganzocher Horde, vom 25 July bis 6 Aug.

Nachdem wir uns am 25ten July von der Fürstin Nadmid verabschiedet hatten, wandten wir uns, mit einem treuen Boten und einem Reitpferde versehen, mehrentheils in nordwestlicher Richtung, zu der Horde der Baganzohcher. Unterwegs fanden wir einige seltene Insecten, unter denen ich eine früher noch nicht gesehene Mantis-Art auszeichnen muß. Sie gleicht am meisten der Mantis pauperata Fabricii, ist aber doch durch einen Auffatz auf dem Kopf von ihr verschieden. Das merkwürdige Geschlecht der Mantis oder Fangheuschrecken wird von den Kalmücken Morini-Zarzå, Pferdeheuschrecken, genannt, obgleich sie keine eigentliche Heuschrecken sind, sondern vom Raube andrer Thiere leben. Da sie gleichsam in betender Stellung auf den Pflanzen sitzen, um ihren Raub zu erhaschen, so nennen die Türken sie Bet-Pfåffchen, und behaupten, sie håtten den Kopf stets nach Mecka gewendet.

Eben so interessant ist ein anderes sich håufig hier befindendes Insect, die aus dem Alterthum schon bekannte Sing-Zikade (Cicada plebeja.) Noch ist in naturhistorischer Hinsicht merkwürdig eine Kragentrappe (Otis houbara. Gmelin und Liné), welche wir heute schossen, und uns zum Abendessen wohl schmecken ließen. Dies Thier ist in dieser Gegend nicht håufig, und eigentlich in Arabien einheimisch. Abends um halb acht Uhr schlugen wir unser Nachtquartier an dem ersten Staub-Brunnen, Tohstů Chuduk, auf, von denen wir noch zwey vor

uns hatten. Am 26ten July gelangten wir nach einer zweystündigen Fahrt zu dem zweyten Staubbrunnen, und um halb zehn Uhr zum Dolon-Tangcha-Chuduk, wo wir Mittag machten. Drey Stunden weiter, kamen wir zum Burdschin-Tangcha-Chuduk, und indem wir den Tobihn-Tangcha-Chuduk (oder der Kanonen, Tangcha-Brunnen; das Wort Tangcha wußten wir uns nicht zu erklären) eine Werst zur Seite liegen ließen, nach fünfstündiger Fahrt, Abends um halb acht, zu dem Zembel-Gelonggihn-Tangcha-Chuduk, unserm Lagerplatze. Alle diese Brunnen wie die früher erwähnten, und bis zur Wolga angetroffenen liegen in Sandbecken. Da auf der heutigen Tagereise die Reitpferde nach Postart bey jedem neuen Hüttendorfe gewechselt, und daselbst frische eingefangen wurden, so erhielten wir, außer unserm fürstlichen Boten, jedesmal noch einen Begleiter, der nach der Wechselung sein Pferd wieder zurück nahm. Diese Art von Postreiterey findet bey den Kalmücken dann statt, wenn Leute im Auftrag der Fürsten reisen, oder bey russischen Kronsbeamten, die sich dieser Art der Weiterbeförderung bedienen wollen. Die Eigenthümer haben dabey die Sitte, niemals ein Pferd zu geben, sondern der Reisende muß sich selbst eins aus der Heerde mit der Fangschlinge einfangen, da es dann auf Glück und Geschicklichkeit ankommt, was für ein Pferd ihm zu Theil wird. Ist ein Pferd eingefangen, so folgt der Eigenthümer gelassen nach, manchmal erst eine Stunde nachher, und nimmt es, ohne eine Vergeltung zu begehren, nach der Wechselung mit einem frischen, gelassen zurück. Auf unserm diesmaligen Lagerplatze hatten wir besonders wilde Pferde zu jagen, und erst nach langem Umherschwärmen gelang es uns, ein schönes großes Pferd einzufangen, worauf der vorige Eigenthümer, ein Gezull, abgelöst wurde. Während der Bereitung unsrer Abendkost, als es schon finster geworden war, ritten zwey bewaffnete Kalmücken zwischen unsern weidenden Pferden hindurch. Unser fürstlicher Bote schöpfte

sogleich Verdacht gegen dieselben, weshalb er sie unverzüglich anhielt. Zwar konnten sie sich mit genauer Noth rechtfertigen, wiewol sie sich Unwahrheiten und Betrug dabey zu Schulden kommen ließen. Dies veranlaßte unsere Boten, aus dem am Brunnen befindlichen Hüttenhaufen einen Wächter zu verlangen. Da alle Mannschaft ausgegangen war, um Vieh zu suchen, und Dieben aus der Horde des Zerren-Ubaschi nachzuspüren, so mußte sich ein Gellong dazu bequemen, unser Nachtwächter zu seyn, welches Geschäft er auch treulich besorgte, nachdem der Bote ihn für jeden Schaden verantwortlich gemacht hatte.

Am 27ten July reisten wir um halb zehn Uhr in Begleitung eines andern Gellongs weiter, nachdem wir unserm fürstlichen Boten erlaubt hatten, zurück zu kehren, da wir uns in der Nähe der Bagan-Zohcher Horde befanden, und gaben ihm zu Folge der Verabredung mit der Fürstin Nadmid ein schriftliches Zeugniß unsrer Zufriedenheit an seine Gebieterin mit. Nach anderthalb Stunden gelangten wir an den Mansa-Tangcha-Chuduk. Hier hielten wir Mittag bis ein Uhr, und fuhren sodann, den üstä-Chuduk zur Rechten lassend, bis Abends acht Uhr zum Gaschogihn-Bure-Chuduk, wo viele alte Ziegeltrümmer zu finden waren. Hier blieben wir über Nacht. Den 28ten July brachen wir um fünf Uhr auf, ließen den Chalgaihn-Burre-Chuduk (Brunnen des grauen Weges) rechts liegen, und gelangten um elf Uhr zum Bülchtu-Chuduk, wo wir Mittag hielten. Zwey Stunden nach der Abreise von hier gelangten wir zur Kürä der Bagan-Zohcher Horde, welche zwischen den beiden Brunnen, Namurdschin-Chuduk, (Herbstbrunnen) bey welchem eine schlechte Zaza war, in N. W. und dem Burdschin-Burre-Chuduk (Krik-Enten-Brunnen) in S. O. stand. An die Befehlshaber dieser Horde, welche torguhdischen Stammes, tausend sieben hundert Familien stark, und ein

Eigenthum der Krone ist, hatten wir das vierte Schreiben des Ministers abzugeben. Die damaligen Befehlshaber waren die Saissangs Onker, Schwager des Fürsten Erdeni, Dschidschib und Otschir. Da aber dieselben bis spät Abends einer Rathsversammlung in der Kürå beywohnten, so konnten wir ihnen heute keinen Besuch abstatten.

Am 29ten July früh besuchten wir den Saissang Onker, und übergaben ihm in Gegenwart vieler Tataren, einiger Kosacken und Kalmücken, das Schreiben des Grafen Nesselrode. Nachdem er dasselbe flüchtig durchgelesen hatte, fragte er, wer es geschrieben habe, da der russische Name nicht kalmückisch übersetzt sey? wie unsre Geschäfte in andern Horden ausgefallen wären? wer die Reisekosten bezahle? was unser Lohn sey? und ob wir auch den Tataren Schriften gäben? Nachdem wir alle diese in einem höhnischen Ton an uns gerichteten Fragen beantwortet hatten, wurden wir zum zweiten Befehlshaber Dschidschib beschieden, wohin er nachkommen und uns Auskunft geben wolle. Hier war auch der dritte Befehlshaber Otschir anwesend. Onker wiederholte seine obigen Fragen und begehrte, wir sollten den russischen Namen des Ministers mit kalmückischer Schrift in das Schreiben eintragen. Dies lehnten wir um so mehr ab, weil Otschir bereits gerade zu erklärt hatte, wir möchten wol selbst dies Schreiben verfertigt haben. Doch erklärten wir uns bereit, den Namen auf ein anderes Stück Papier zu schreiben, worauf er aber nicht weiter bestand. Wir machten sie nun auf das Siegel des Ministers aufmerksam, und erklärten ihnen, wenn sie gegen uns in dem Grade mißtrauisch wären, daß sie uns eines solchen Betrugs für fähig hielten, so möchten sie das Schreiben nach Jenatajewsk senden, um sich dort von ihrem Pristaw sagen zu lassen, wer es geschrieben habe, da sie selbst keine russische Schrift lesen könnten. Hierauf nahm Onker das Wort und fragte: was sie mit den

Büchern machen, und was sie nachmals beten sollten? Wir antworteten ihnen: die Bücher, welche wir ihnen zu bringen gekommen wären, enthielten Gottes heiliges Wort, aus welchem wir seinen Willen zu unsrer Seligkeit ersehen, und einen ihm wohlgefälligen Wandel zu führen lernen könnten; deshalb wünschten wir, daß auch sie diese Bücher mit Achtung beherzigen und Segen aus denselben schöpfen möchten, alsdann würden sie schon wissen, wie und was sie beten sollten. Onker erwiederte höhnisch: warum wir, wenn dies Worte des höchsten Gottes wären, sie ihnen erst jetzt gebracht hätten; warum unsre Vorfahren dies nicht schon längst gethan hätten, da man etwas so großes und wichtiges ja nicht für sich behalten müsse, und ob denn erst jetzt die rechte Zeit dazu sey? Wir erwiederten: daß ein allwissender, alles bemerkender einiger Gott sey, der wohl wisse, wenn es die rechte Zeit sey, sie mit seinem Wort bekannt zu machen; und da durch ihn alles regiert und geleitet werde, so habe er auch unserm erhabenen Kaiser ins Herz gegeben, Maaßregeln zu ergreifen, daß dies göttliche Wort unter allen Nationen seines weitläuftigen Reiches verbreitet werde; hieraus erhelle, daß nunmehr die rechte Zeit gekommen sey, auch sie mit dem Evangelio bekannt zu machen. Als wir nun darum ansuchten, den Zweck unsers Hierseyns zur Kenntniß der Unterthanen zu bringen, erwiederte Onker: er habe das Schreiben des Ministers in Gegenwart vieler Tataren und Kalmücken gelesen, so daß die Sache bereits hinlänglich bekannt geworden sey; doch bewillige er auch nochmals, eine weitere Bekanntmachung zu veranstalten, welches aber unterblieb.

Nachmittags statteten wir auch dem Lama, einem muntern Siebenziger, unsern Besuch ab. Nachdem er sich nach unsern Geschäften erkundigt hatte, ermunterte er uns, auch den Vornehmen und Edeln des Volkes Bücher mitzutheilen. Hierauf erwiederten wir: das Evangelium sey nicht blos für Hohe und Edle, sondern auch für Geistliche

und niedere Layen gegeben; die Religion Jesu sey nicht etwa blos die Religion der Russen oder Deutschen, sondern vielmehr die für alle Menschen ursprünglich bestimmte. Recht so! sagte ein anwesender alter Gellong, gerade so ists auch bey uns, unsre Religion ist auch für die ganze Welt. Nun gut, erwiederten wir, laßt uns prüfen! Wir Christen forschen gern in allem Nützlichen, und hassen die Dunkelheit; gebt uns daher einige von euern Schriften, damit wir den Grund eurer Lehre kennen lernen; nehmt ihr dagegen von unsern Büchern, und forschet, was der Geist und Gehalt derselben sey, — dann können wir weiter sprechen. Doch hiezu hatte er keine Lust, sondern verstummte. Auch hier wurde uns der Vorwurf gemacht, warum man ihnen jetzt erst das Evangelium gebracht habe? Darauf antworteten wir: Dies stand also im Rathschluß des großen Gottes geschrieben: auch unsere Voreltern hatten vor mehr als tausend Jahren eine andere Religion, und glaubten, wie ihr, an viele Götter; als ihnen aber das Evangelium gepredigt wurde, verwarfen sie die vielen Götter, und glaubten an den einen Gott, von welchem und durch welchen alle Dinge sind, und zu dem beten nun die Christen. Der Lama gab wiederum allem Gesagten lauten Beyfall, rief „schön, schön!" sagte, wir sollten die Bücher auch seinen Gellongs zeigen, und wünschte uns gute Verrichtungen.

Da die Befehlshaber am 30ten July allzu sehr mit Amtssachen beschäftigt waren, indem Onker zu dem kalmückischen Gericht der acht Richter reisen wollte, welche sich in der Horde der Dörböden befinden, so konnten wir wenig mit ihnen verkehren. Sie nahmen indeß ein Exemplar der vier Evangelisten und Apostelgeschichte für sich alle drey.

Gedachtes Gericht der Kalmücken, die Naiman-Sarga (acht Richter) genannt, besteht aus acht gewählten Kalmücken, welche als Deputirte der Horden, unter dem Vorsitz des Ober-Pristaws, Streitigkeiten und Rechts-

fälle der Kalmücken schlichten, und indem das sie ganze Volk durch Sachwaltung des Ober-Pristaw nach Außen vertreten, zugleich das Organ der Regierung zum und vom Volke ausmachen. Die starke Horde der Dörböden hat das Recht, aus ihrer Horde drey dieser Richter zu geben, andere geben einen, und von den kleineren, zwey Horden einen Richter, um sie bey dem Gericht zu vertreten, und das Ganze berathen zu helfen. Außerdem soll sich in jeder Horde ein russischer Unterbeamter als Unterpristaw befinden, welcher die unmittelbaren Angelegenheiten des Pristaws und der Krone zu besorgen hat. Diese aber fehlten, wie schon bemerkt, zur Zeit unsrer Reise in allen Horden. Des Abends ging die Sonne ohne allen Glanz unter, welches allemal ein Zeichen großer Dürre zu seyn pflegt.

Bey einem Besuch der Befehlshaber am 31ten July wurden wir befragt, ob diejenigen welche Bücher annähmen, Geld dazu empfingen oder dafur geben müßten, und ob wir die Namen der Empfänger aufschreiben würden? Wir sagten ihnen: die Bücher würden denen, welche dieselben begehrten und lesen könnten, unentgeltlich gegeben; blos die Namen der Befehlshaber und Hordenhäupter würden aufgeschrieben, mit Bemerkung der Anzahl der in jeder Horde vertheilten Bücher. Dies hatte die Wirkung, daß wir am Nachmittag aufs neue zu den Befehlshabern bestellt wurden, wo auch einige Gellongs und Aeltesten im Rathe beysammen saßen, und uns ein an die Unterthanen gerichtetes Umlaufschreiben, unsere Angelegenheiten betreffend, zur Prüfung vorlegten, mit welchem wir ganz einverstanden waren. Dann baten die Befehlshaber aufzuschreiben, daß sie alle drey zusammen zwey Bände genommen hätten. Da diese Gegend ebenfalls durch Heuschreckenschwärme, welche sich von hier aus über die Krim verbreitet hatten, verödet war, und unsre Pferde so sehr abgezehrt waren, daß einige nicht mehr aufstehen wollten, so wurde am 1ten Aug. von dem funf-

zehn Werst entfernten russischen Dorfe Kopanowskaja Haber für dieselben, und auch für uns Lebensmittel geholt. Abends besuchten uns einige neugierige Gellongs, ohne jedoch Bücher zu begehren. In der Nacht auf den 2ten Aug. hatten wir ein heftiges Gewitter mit Sturm und Platzregen auszuhalten; wobey der Sturm jeden Augenblick unsre Hütte umzuwerfen drohte. Gegen Abend besuchte uns der Befehlshaber Dschidschib, und erzählte, daß Onker bereits zu den acht Richtern abgereist sey, und daß der Ober-Pristaw kommende Nacht hier erwartet werde. Es schien uns auffallend, daß er nun so vertraut gegen uns geworden war, da er uns zuvor noch nie besucht hatte, und vermutheten deshalb, daß ihm nichts Gutes ahne. Am 3ten Aug. war der Ober-Pristaw, Herr Oberst Kachanow, in aller Frühe hier angelangt, und hatte eine für ihn aufgeschlagene Hütte zwischen uns und der Kürä bezogen. Seine Kanzley hatte eine zweyte Hütte inne, die Dienerschaft die dritte, und in einer vierten befand sich die Küche. Er selbst war mit seiner Gemahlin in einer schönen Kutsche angekommen, und sein Gefolge in drey andern Wagen, wobey einige Kosacken als Begleitung gedient hatten. Er hatte die Reise von den Dörböden ohne Weg gerade durch die Steppe und mit kalmückischen des Ziehens ungewohnten Pferden, von denen er über dreißig bedurfte, zurückgelegt. Diesem Herrn machten wir ungesäumt unsre Aufwartung, wurden von ihm äußerst ehrenvoll und freundschaftlich empfangen, und zum Frühstück, Mittags- und Abendessen eingeladen, so daß wir den ganzen Tag in seiner Gesellschaft verbringen mußten. Die Tischgesellschaft an der auf einer Feldbettstelle eingerichteten Tafel, an welcher man mit untergeschlagenen Beinen auf russischen Teppichen saß, bestand, außer dem Ober-Pristaw und seiner Gemahlin, aus dem von Jenatajewsk angekommenen Bagan-Zohcher-Pristaw, zwey Kosacken-Officieren, zwey russischen Secretären in Uniform und einem deutschen Secretär ohne Uni-

form, der unsern Dollmetscher machte, und uns beiden, zusammen aus zehn Personen. Die Dollmetscher für die kalmückische Sprache waren nicht bey Tafel. Hrr Kachanow fragte uns unter andern, wie viel Missionarien sich von Sarepta unter den Kalmücken befänden, da er einmal in der Zeitung gelesen, daß die Brüdergemeine acht Missions-Plätze unter denselben hätte; (ein unrichtiger Satz, der aus der Hamburger in die russische Zeitung aufgenommen worden war,) ingleichen ob die Kalmücken unsern Unterricht gern annähmen? Ueber ersteren Punkt berichteten wir, daß wir nicht einen Missionsplatz unter den Kalmücken hätten; daß unsre Absicht bey dieser Reise nicht dahin gehe, das Volk zu belehren, sondern einzig und allein die Evangelien unter ihnen auszutheilen, welches ihm durch das Schreiben des Ministers ohnehin bekannt war. Hierauf erkundigte er sich nach dem Absatz der Bücher, wo und wie wir die meisten ausgetheilt hätten? und meinte, er wolle, wenn er nur Muße hätte, die Sache ganz anders anfangen, in Zeit von einigen Monaten mehr als tausend Bücher ausgeben, und über fünf hundert Kalmücken getauft haben; die Haupsache beruhe, seines Dafürhaltens, darauf, den Leuten nicht erst viel vorzupredigen, sondern ihnen einige Bücher, am besten kleine Tractätchen, in die Hände zu geben, und wenn sie dieselben gelesen hätten, sie sogleich zu taufen.

Das Volk sey unwissend, und verstehe nicht weitläuftige Belehrungen. Zu letzterem Endzweck müßten erst Unterrichtsanstalten eingerichtet werden. Deshalb sey auch bereits in Astrachan auf den Druck eines russisch-kalmückischen ABCbuches mit angehängten Glaubens-Artickeln und zehn Geboten Bedacht genommen worden. Hiedurch entstehe zugleich der Vortheil, daß die Kalmücken die russische Sprache erlernten. Katholkien und Lutheraner, behauptete er ferner, würden bey den Kalmücken nie Eingang finden; dieselben wären ihnen zu fremd; weit leichter werde dies der russisch-griechischen Kirche

werden, da die Russen ungleich vertrauter mit dieser Nation wären. Da er diese Behauptung mit Nachdruck wiederholte, so erklärten wir ihm: die Brüderkirche habe es nie auf die National-Bekehrung eines ganzen heidnischen Volkes angetragen; ihre Sache sey vornehmlich nur, einzelne Seelen, die durch ihren geringen Dienst an Jesum Christum gläubig geworden wären, zu einem Kirchlein Jesu Christi zu sammeln, und sich derselben alsdann treulich anzunehmen. Er klagte hierauf über die Rohheit der getauften russischen Kalmücken, die kein Haar besser wären, als ihre heidnischen Landsleute; dies rühre unstreitig von dem gänzlichen Mangel an russischen Lehrern und Seelenpflegern für diese Neubekehrten her; auch hätten sich fünf und zwanzig getaufte Familien wieder unter die Heiden verloren, welche er nicht ausfindig machen könne. Darauf erkundigte er sich nach dem Kalmücken-Häuflein am Sareptischen Gesundbrunnen; wie groß die Anzahl dieser Leute sey, und ob sie getauft wären? Auch meinte er: dieselben hielten sich wol nur deshalb dort auf, weil sie Geld von uns erhielten, und keine Abgaben zahlen dürften? Hierauf erwiederten wir: diese Leute erhielten nicht nur kein Geld oder anderweitige Unterstützung von uns, sondern wären auch gehalten, die ihrem Fürsten schuldigen Abgaben durch Vermittelung der Sareptischen Vorsteher pünktlich zu entrichten. Sie hielten sich einzig und allein dort auf, um sich ungestört im Worte Gottes zu erbauen, welches ihnen unter ihren Landsleuten nicht vergönnt worden sey; wenn sie hinlänglichen Unterricht in den Heilswahrheiten des Christenthums würden erhalten haben, würden sie sich auch wol taufen lassen u. s. w. Bey der Gelegenheit ersuchten wir ihn, für diese Leute, die mit seinem Vorwissen sich auf Sareptischem Lande aufhielten, Pässe zu bewilligen, damit sie sicher und unangefochten bey uns wohnen könnten. Deshalb, erwiederte er anfänglich, möchten die sareptischen Vorsteher schriftlich bey ihm einkommen. Als wir uns aber ge-

nauer erkundigten, ob ihnen dies Gesuch wol gewährt werden würde, so erklärte er nach einigem Nachsinnen: es ginge nicht an, diesen Leuten Pässe zu ertheilen; und diejenigen unter ihnen, die zur Horde der Dörböden gehörten, müßten zu ihren Landsleuten zurückkehren, weil der Fürst sie wiederholt von ihm selbst verlangt habe; warnend fügte er noch hinzu: unsere Dörböden möchten sich ja in Acht nehmen, daß sie nicht einmal von Leuten aus ihrer Horde weggeführt würden!

Am 4ten Aug. waren wir mit einer Anzahl Bücher zum Herrn Kachanow bestellt worden, und speisten abermals bey ihm. Nach aufgehobener Tafel kamen mehrere vornehme Kalmücken in ihren Angelegenheiten vor den Ober-Pristaw; unter ihnen befand sich auch ein angesehener Gellong. Herr Kachanow setzte demselben einen Teller mit Confect vor, und ließ ihm durch den Dollmetscher eine Liste vorzeigen, welche die Namen derjenigen Kalmücken enthielt, von welchen er Beyträge für die Bibelgesellschaft erhalten hatte. Unter ihnen bemerkten wir die Namen vieler Saissangs aus verschiedenen Horden. Der Gellong aber konnte sich in diese ihm völlig fremde Sache nicht finden, wußte nicht wozu eigentlich gesammelt werde, und weshalb sie zu einer fremden Religionssache, die ihnen gänzlich unbekannt sey, Geld beitragen sollten. Allein der Dolmetscher erklärte ihm die Sache in der Kürze, und zeigte ihm vor allen Dingen die Summen, welche andere, die in seinem Rang stånden, zu diesem Behuf beygetragen hätten, worauf er endlich fünf Rubel unterzeichnen ließ, denen er aber hernach noch zehn andere beyzufügen genöthigt ward. Nun gab der Ober-Pristaw ihm, wie auch dem Bagan-Zohcherschen Gerichtsbeysitzer unter den acht Richtern, welcher im seinem Gefolge sich befand, zwey Exemplare Bücher. Doch obgleich der eine funfzehn, der andere, wie wir hörten, fünf und zwanzig Rubel zur Bibelgesellschaft beyge-

tragen hatte, waren beide doch zur Annahme der Bücher nicht zu bewegen. Der Ober-Priestaw aber nahm sie nicht wieder zurück, sondern begab sich mit uns und zwey Dollmetschern zum Lama, um diesen für die Bibelsache zu gewinnen. Unterwegs versuchte obgedachter Gellong unablässig, vor den Herrn Kachanow zu kommen, und bat vergebens um Zurücknahme der Bücher. Bey dem Lama setzte es einen härteren Stand. Dieser Greis beharrte felsenvest auf seinem Entschluß, keine Bücher annehmen zu wollen, und alle Beredsamkeit des Ober-Pristaws war zwey Stunden lang umsonst angewendet worden, worauf dieser ihm zwey von unsern Büchern vor seinen Altar als ein Geschenk hinlegen ließ. Der Lama erklärte gelassen, daß er diese Bücher nie annehmen werde, indeß möchten sie bey ihm liegen bleiben; allein er werde jedermann erklären, der Ober-Pristaw habe sie ihm mit Gewalt aufgedrungen! Dies erbitterte Herrn Kachanow, und er warf dem Lama vor, die Befehlshaber der Horde hätten schlecht hausgehalten, und sich Betrügereyen zu Schulden kommen lassen. Gelassen erwiederte der Lama: haben sie untreu gehandelt, so mögen sie die Schuld tragen; sie sind in euern Händen. Herr Kochanow erklärte: ich werde sie absetzen und neue an ihre Stelle wählen. Dagegen wendete der Lama ein: dies sey gegen den bisherigen Gebrauch, indem allezeit die Aeltesten ihre Befehlshaber gewählt hätten; doch, fügte er hinzu, machts, wie es euch gutdünkt, ihr habt die Gewalt in Händen! Noch verwies der Ober-Pristaw dem Lama, daß die Churull-Hütten in seiner Horde so unansehnlich wären, und lenkte nun das Gespräch auf andere Gegenstände. Unter andern fragte er, wie alt der Lama sey? und wünschte ihm noch einmal so viele Jahre zu erleben; worauf dieser erwiederte: sollte dies mir beschieden seyn, so möchte es immerhin geschehen! Die an ihn vom Ober-Pristaw ergangene Aufforderung, einen Beytrag zur Bibelgesellschaft zu geben, wurde von ihm standhaft abgelehnt.

Einer Menge Geistlichen ließ der Ober-Pristaw durch seinen Dollmetscher den Hauptinhalt des Evangelii vortragen, mit Beifügung einer Ermahnung zu gehöriger Nutzanwendung. Am 5ten Aug. erhielten wir einen kurzen Besuch von dem Herrn Kachanow, und wurden abermals mit Büchern zu ihm bestellt. Wir wohnten sodann einer Gerichtsversammlung bey, in welcher, mit Ausnahme der Befehlshaber, die Saissangs und Aeltesten des Volks zugegen waren. Erstere hatten sich mancherley Unterschleife, wie auch Theilnahme an den Unruhen der andern Horden zu Schulden kommen lassen. Sie wurden daher jetzt nach dem Beschluß der acht Richter abgesetzt, und neue gewählt und eingesetzt und zwar viere, statt der vorigen drey. Hierauf wurden die in der Nähe befindlichen abgesetzten Befehlshaber vorgerufen, ihnen ihre Vergehungen vorgehalten, und ihnen zugleich angedeutet, daß sie nun abgesetzt und unter gerichtliche Untersuchung gestellt seyen. Sodann wurden den neuen Befehlshabern Verhaltungsbefehle und Ordnungen vorgelesen, worauf von ihnen in einer benachbarten Hütte ein Mahl genossen wurde. Bey demselben theilte Herr Kachanow unter die neuen Befehlshaber der Horde, unter die Saissangs und Aeltesten Bücher aus, sammelte Geld für die Bibelgesellschaft und empfahl den Anwesenden die thätige Beförderung unserer Geschäfte. Aus dem Bericht der russischen Bibelgesellschaft ist zu ersehen: „daß die von den Kalmücken im astrachanischen Gouvernement gesammelten Beyträge die Summe von 1310 Rubel betragen haben, wozu viele Vornehme, Saissangs nebst ihren Weibern und Kindern und Aeltesten beygesteuert hatten." — Uns that es indeß weh zu sehen, daß sich oft dieselbe Hand, welche Beyträge zur Vermehrung der Bibel gab, zurückzog, wenn sie dies heilige Wort dafür empfangen sollte. —

Nachmittags verabschiedete sich Herr Kachanow von uns mit dem Wunsche, uns in der Horde der Choschuden wieder zu treffen, nach welcher er um vier Uhr ab-

reiste. Nach seiner Abreise besuchten uns obige Rathsglieder der Kalmücken auf einige Minuten, niemand aber begehrte ein Buch von uns, wie wir denn überhaupt in dieser Horde, die zwey von den alten Befehlshabern verlangten ausgenommen, kein einziges auszutheilen Gelegenheit hatten, ausser denjenigen, welche der Ober-Pristaw einigen selbst einhändigte.

Nachdem wir uns vom Lama verabschiedet hatten, bey welcher Gelegenheit wir ihm nochmals deutlich machen mußten, wozu eigentlich Herr Kachanow das Geld gesammelt habe, verließen wir die Horde am 6ten August.

Elfter Abschnitt.

Reise auf das linke Ufer der Wolga, vom 6ten bis 9ten Aug.

Nach einer Fahrt von wenigen Stunden erreichten wir das russische Dorf Kopanowskaja an der Wolga. Mit um so freudigerem Gefühl erblickten wir diesen vor mehr als 2 Monaten von uns verlassenen Strom wieder, da wir in der Zwischenzeit so oft Mangel an Wasser gelitten, und, außer einigen alten Weiden beym Hoflager der Fürstin Nadmid, auf der ganzen Reise keinen Baum und Strauch gesehen hatten. Im Dorfe erquickten wir uns mit allem, was dasselbe Gutes darbot, Milch, Eyer, Brod, und Arbuse. Dafür aber hatten wir in der Nacht viel Plage auszustehen von blutgierigen Mücken und Flöhen, von welchen wir in der freyen Steppe durchaus verschont geblieben waren, da erstere Kinder des Flusses, letztere Geburten der häuslichen Unreinlichkeit sind. Sie waren so häufig in den Russendörfern an der Wolga und Aktubah, daß sie allein schon im Stande waren, uns schlaflose Nächte zu bereiten, wiewol wir stets auf den Höfen und auf flachen Dächern, wo wir vor diesen beschwerlichen Gästen noch am meisten gesichert waren, nie aber in

den Häusern übernachteten. Die Mücken waren am Tage gar nicht zu spüren, allein bald nach Sonnen=Untergang erfüllten Myriaden derselben die Luft, und unablässig überfielen sie uns mit ihrem blutdürstigen Schlachtgesang. Gegen diesen lästigen Feind schützten wir uns dadurch, daß wir uns russische Mückenzelte anschafften, unter welchen wir schliefen. Diese sind von einem leichten Luftfensterzeug, Polog genannt, verfertigt, in der Gestalt eines vierseitigen Sackes, der etwas länger und weiter als ein Mensch ist. An den Kanten und Ecken des Sackes, befinden sich Band=Oesen, durch welche Schnüre gezogen werden. Diese werden an die Stäbe, die an den vier Ecken in die Erde gesteckt sind, bevestigt, und somit ist das Zelt aufgespannt. Der Eingang befindet sich auf der untern langen Seite, welche der Länge nach aufgeschnitten ist. Beym Hineinkriechen muß man daher die Oeffnung nach einer Seite hervor ziehen, um hinein kommen zu können, und schlägt sodann die untern Theile unter das Lager, so daß man auf die einzige Oeffnung zu liegen kommt, und sich in einer Mückenvestung befindet, die manchen Raupengespinsten bey ihren Verwandelungen nicht ganz unähnlich ist. Auf diese Weise wurden zwar wir geschützt, allein unsre Pferde hatten keine Polocks, und wiewol wir ihnen durch übergelegte Kleidungsstücke einige Erleichterung zu verschaffen suchten, so hatten sie doch die ganze Nacht keine Ruhe.

Auf der Vormittagsreise, am 7ten Aug., trafen wir mehrere Abtheilungen kalmückischer Hütten an, welche sämtlich zu der Bagan=Zohcher=Horde gehörten. In dieser Gegend und den Niederungen an der Wolga und auf den Inseln derselben überwintert diese Horde auf Kronsland, welches ihnen gegenwärtig eingeräumt ist. Das übrige Wolgaland dieser Gegend unterhalb Jenatajewsk gehört theils zu den Gemarken russischer Dörfer, theils zum Gebiet der Choschuden; oberhalb dieser Stadt befindet sich noch beträchtlich viel Kronland, das

gegenwärtig von Kosacken und Kalmücken benutzt wird. Zu Mittag langten wir bey Jenatajewsk an, und wurden, bey der Annäherung an einen außerhalb gelegenen Dwor, (so werden die Karavanenhöfe, welche die Stelle der Fuhrmannsherbergen vertreten, in Rußland genannt,) durch das Entgegenkommen des deutschen Secretärs des Ober-Pristaws, den wir nicht mehr hier vermutheten, überrascht. Dieser hatte den Auftrag, uns unverzüglich zur Tafel seines Herrn in dem Dwor einzuladen. Ohne unsre Reisekleider ablegen zu dürfen, mußten wir sogleich Platz bey Tafel nehmen. An derselben trafen wir, außer dem Stadthauptmann und einigen Vornehmen der Stadt, auch den Choschuder Prinzen Batur-Ubaschi an, der über Zarizin mit Post von der Dörböder Horde heimkehrte. Nach aufgehobener Tafel reiste Herr Kachanow mit seiner Gemahlin in einer bedeckten Gondel nach der Choschuder Horde ab. Die Tischgesellschaft und auch wir begleiteten ihn bis ans Wolga-Ufer, wozu sich auch von fern die vier neuen Befehlshaber der Bagan-Zohcher einfanden. Um fünf Uhr reisten auch wir von Jenatajewsk ab, und erreichten um 10 Uhr Abends das Dorf Kosikowskaja. Hier übernachteten wir neben einem herrschaftlichen Lustgarten auf offener Straße bey unsern Wagen, genossen jedoch nur wenig Ruhe, da wir unsere Mückenzelte während der Nacht nicht hatten aufspannen können. Am 8ten Aug. hatten wir Vormittags einigemal Antilopen-Heerden vor uns, welche wir seit langer Zeit nicht mehr angetroffen hatten. In dem Dorfe Seroglasowskaja, unserm Mittagsquartier, erhielten wir seit unsrer Abreise die ersten Briefe aus Sarepta. Von da lenkten wir von der großen Straße ab, um nach der Insel Schambai zu gelangen, von welcher man an das jenseitige Wolga-Ufer zur choschuder Horde mit Fahrzeugen des Fürsten Sereddschab übergesetzt werden kann. Diese große Insel wird bey hohem Wolgastande bis an die erhabensten Stellen

ganz unter Wasser gesetzt, und ist daher bald nach dem Ablauf des Wassers äußerst schwierig zu passiren, da überall eine Menge Teiche und Lagunen zurückbleiben, die erst nach und nach vertrocknen. Dabey ist das Land von vielen Schluchten und Gräben durchschnitten, und wird von einem großen Wolgaarm in zwey Hälften getheilt. Als wir diese Insel bereisten, war sie mit so hohem Grase bedeckt, daß unsre Wagen aus den Gebüschen von wildem Hanf und andern Pflanzen kaum hervor ragten. Außer reichen Heuplätzen enthält dieselbe angenehme Waldungen von hohen Weiden und Pappeln.

Da es hier keinen eigentlichen Weg gibt, so verfolgten wir eine schwache Wagenspur, welche nach derjenigen Gegend zu führen schien, wohin unsre Absicht gerichtet war. Weil aber einigemale mehrere hundert Schritt breite Strecken tiefen Wassers durchfahren werden mußten, wobey ich vorausreitend die Tiefen zu sondiren hatte, so verloren wir unsre Wegspur wieder, und mußten nur nach Gutdünken weiter reisen. Nach einiger Zeit versperrte uns eine enge mehrere Klafter tiefe Morastschlucht, in welcher sich ein kleines Bächlein nach einem nahen Wolgaarm links hinschlängelte, den Weg. Da diese Schlucht nicht gut zu umfahren war, so blieb uns nichts anders übrig, als entweder umzukehren, oder Mittel zu suchen, hinüber zu kommen. Dies letztere wählten wir, weil wir dann hoffen konnten, noch an diesem Tage über die Wolga gesetzt zu werden. Wir gruben nun an der flachesten Stelle der Schlucht die beiden Ufer so weit ab, daß wir glaubten, hinüber kommen zu können. Auch war die in die Tiefe geworfene Erde so vest, daß ein Mensch bequem darüber gehen konnte. Indeß waren wir noch ungewiß, ob sie auch Pferde und Wagen tragen würde. Um dies zu erforschen, versuchte ich hinüber zu reiten. Allein dies wäre mir beynahe theuer zu stehen gekommen, und nur der göttlichen Bewahrung habe ich hiebey die Erhaltung meines Lebens zu verdanken. Als ich nemlich an den

Grund der Schlucht gelangte, welche daselbst zu meiner Rechten am seichtesten war, zur Linken aber bey einer Breite von ungefähr einer Klafter gegen zwey Klafter Höhe hatte, sank mein Pferd beym ersten Schritt auf dem Morastboden bis über die Knie ein, und es stand zu erwarten, daß es beym nächsten Schritt noch tiefer einsinken werde. Als ich nun einen Augenblick unschlüssig war, ob ich umkehren oder hindurch zu setzen wagen sollte, riß sich das Pferd, durch das unerwartete Einsinken erschreckt, mit einem gewaltigen Sprung aus dem Morast heraus, bäumte sich in dem nemlichen Augenblick links an dem hohen Ufer, welches es aber bey weitem nicht erreichen konnte, senkrecht in die Höhe, und stürzte überschlagend mit mir rückwärts in die Schlucht hinab. Da es sich während des Rücklingssturzes wiederum gewendet hatte, um auf die Beine zu kommen, welches jedoch zu spät war, so fiel es nun dergestalt auf mich, daß ich mich mit dem Kopfe und dem halben Oberleibe zwischen den Beinen des Pferdes befand. Die übrigen Theile meines Leibes und die Beine waren durch die Last des Pferdes, (dessen Rücken, wie auch meine Beine, gegen das Ufer gerichtet war) tief in den Morast versenkt, und standen jeden Augenblick in Gefahr, von der Last zerquetscht zu werden. Als ich meine mißliche Lage erblickte, befürchtete ich sogleich, das Pferd möchte Versuche machen aufzuspringen, wobey es leicht hätte schlagen können, da es dann unfehlbar um meinen Kopf wäre geschehen gewesen. Ich rief nun eiligst meinen vor Schreken über diesem grausenvollen Auftritt ganz versteinerten Gefährten zu, herbey zu eilen, und die Beine des Pferdes so lange zu halten, bis ich im Stande seyn würde, mich heraus zu arbeiten. Dies gelang, und das Pferd lag, bis ich mich unter ihm hervor gearbeitet hatte, unbeweglich, nur zuweilen ächzend, gleichsam als ob es selbst befürchtet hätte, mich zu verletzen. Kaum aber war ich frey, so fing es an, meine Gefährten fort zu schlagen, und sprengte sogleich aus dem

Moraste heraus. Als ein besonderes Glück mußten wir es erkennen, daß sich das Pferd während des Rücksturzes noch gewendet hatte, denn ohne diese Wendung würde es mit dem hohen Sattelknopf, wie ihn die Kalmücken-Sättel haben, auf meine Brust gefallen seyn. Außer dem aber diente der Morast, obgleich er die Veranlassung zu dem ganzen Unfall gegeben hatte, zugleich auch als Mittel, daß ich völlig unbeschädigt aufstehen konnte. In dem benachbarten Wolgaarm wusch ich den dicken Lehmschlamm ab, so gut es in der Eile möglich war, und ließ Pferd und Sattel ebenfalls reinigen. — Durch diesen mißlungenen Versuch die Schlucht zu passiren, gewarnt, begannen wir einen festeren Brückenbau durch abgehauenes Strauchwerk, worauf unsre Wagen glücklich hinüber gebracht wurden. Ein Viehweg leitete uns eine Strecke lang durch Unkraut-Dickigt vom Insellande hinab, auf den Sand eines ausgetrockneten Flußbettes, welches hin und wieder noch Gruben mit Wasser und kleine Wassergerinne enthielt. Hier entdeckten wir die verlorene Wagenspur wieder, der wir nun folgten. Als wir noch nicht weit auf dem Flußbette gefahren waren, führte uns die Wagenspur zwischen zwei etwas tief scheinende Wassergruben hindurch, in deren einer wir einen ziemlich großen Fisch erblickten. Während wir uns anschickten ihn zu fangen, wurden wir durch ein Geräusch aufmerksam gemacht, daß das Pferd an der hintersten Arba plötzlich in den abgetrockneten Triebsand bis an den Leib versunken war. An dieser dem Anschein nach ganz trockenen Stelle war eine weite Grube entstanden, aus welcher eine Menge Wasser hervor quoll, in welchem das Pferd hülflos immer tiefer versank. Durch schleuniges Ausspannen gelang es uns, dem Thiere herauszuhelfen, worauf wir, den Fisch im Stiche lassend, weiter fuhren. Bald nach diesem zweyten Unfall auf dieser für uns unglücklichen Insel überholte uns der Prinz Batur-Ubaschi mit vier Begleitern, welche diesen Abend noch über die Wolga setzen wollten,

sodann passirten wir nun den hölzernen Tempel der Kalmücken auf dieser Insel, und eine große Ziegelstreicherey, welche, wie wir nachmals erfuhren, von den Gellongs betrieben wird, die hier eine gute Gelegenheit bekommen haben, ihre müßigen Glieder auszuarbeiten, da der Fürst den Entschluß gefaßt hat, einen steinernen Tempel zu erbauen, wozu alle Arbeit von den Geistlichen unter Gebeten verrichtet werden muß. Batur-Ubaschi war schon übergesetzt, als wir ans Ufer gelangten; doch ließen sich die kalmückischen Fährleute durch starkes Rufen bewegen, wiewol es schon finster worden war, noch zweymal überzusetzen, so daß die Pferde und zwey Wagen hinüber kamen. Der alte Tatar blieb jenseits bey den Pferden, wir diesseits bey dem einen Wagen über Nacht, beide Theile aber unter ganzen Wolken von Mücken.

Zwölfter Abschnitt.

Aufenthalt in der Choschuder Horde, vom 9ten bis 13ten August.

Am 9ten Aug. noch vor Sonnenaufgang setzten wir über die Wolga, und nachdem die vom Fürsten festgesetzte Taxe für Pferde und Wagen war bezahlt worden, nahmen wir den Weg nach dem nahe gelegenen Russerdörfchen, welches sich im Gebiet des Fürsten Sereddschab angesiedelt hat, und dessen Bewohner ihm dienstpflichtig sind. Hier logirten wir bey dem alten Alexei, der während des Aufenthalts unserer Brüder in dieser Horde ihr Wirth gewesen war.

Fürst Sered-Dschab, russischer Oberster und Ritter, wie auch Inhaber mehrerer Orden, zeichnet sich durch Bildung und wissenschaftliche Kenntnisse sehr merklich vor andern kalmückischen Fürsten aus, und hat bereits viel zur Cultivirung seines Volkes gethan, welches ihn freylich mehr fürchtet als liebt, da es seine Bemühungen für die

Cultur als schädliche Neuerungen betrachtet. Er bewohnt am linken Wolgaufer ein großes, etwa dreißig Schritt langes, hölzernes Schloß, welches er nach seiner Zurückkunft aus dem französischen Krieg (in welchem er das Commando über seine und die torguhder Kalmücken führte,) durch russische Werkmeister hat aufführen lassen. Im Innern ist dasselbe gut eingerichtet, enthält mehrere Säle mit gläsernen Kronleuchtern und großen Spiegeln, ein Billard, ein Fortepiano und mehrere Spieluhren, und ist mit schönen Mahagonymöbeln ausgeschmückt. Doch hält sich der Hof während eines Theils der warmen Jahreszeit in der Steppe auf. Nachdem wir uns umgekleidet hatten, gingen wir ins Schloß, überreichten dem Fürsten das Empfehlungsschreiben des Ministers, und wurden von ihm höflich und freundschaftlich aufgenommen. Der Herr Oberst Kachanow war hier gleichfalls anwesend, und wir speisten mit ihm und seinem nächsten Gefolge an der Tafel des Fürsten, an welcher sich außer diesem und seiner Tochter, noch zwey seiner Brüder, Batur-Ubaschi und Tscheringka, ein junger verarmter tatarischer Fürst, Namens Ered-Dschab, und ein russischer Secretär des Fürsten befanden. Die Fürstin war kränklich, weshalb wir sie nicht zu sehen bekamen. Die Tafel war in einem Gartenhause des kleinen aber schönen Gartens gedeckt, welcher an die Hinterseite des Schlosses stößt. Zur Vorkost wurde ein kleines nett gedrechseltes kalmückisches Schälchen mit dreyfach abgezogenem kalmückischen Milchbrantwein, Arsa genannt, nebst geräuchertem Lachs, Braunschweiger Wurst und Semmel herum gereicht. An der Tafel saßen wir neben dem Ober-Pristaw, welcher zur Rechten des Fürsten seinen Platz hatte, zur Linken des letztern saß die Gemahlin des Ober-Pristaws, auf welche die Tochter des Fürsten und sodann dessen Brüder folgten. Dann saßen der Secretär des Fürsten und die Secretäre des Ober-Pristaws. Prinz Ered-Dschab hatte seine Platz am untern Ende der Tafel, und vertrat des Amt der Frau vom Hause,

indem er die Speisen vorlegte. Diese waren vortrefflich zubereitet, da der Fürst unter den russischen Familien, welche er leibeigen besitzt, außer einem Kapellmeister und Gärtner, auch einen geschickten Koch hat, der ehedem dies Geschäft bey einem russischen Grafen versehen hatte.

Zuerst wurde von den kalmückischen Dienern in einer silbernen Terrine Hühnersuppe aufgetragen; auf diese folgte Rindfleisch, Kälber-, Schöpsen- und Antilopen-Braten, gefüllt und ungefüllt, mit Gurken, Kraut-Salat, Pfeffergurken und andern Zugemüsen. Auch der Wein war nicht aus der Acht gelassen; verschiedene Sorten griechische Weine, auch Champagner und andere hier zu Lande sehr theure französische Weine folgten auf einander. Der Nachtisch bestand aus Melonen, Arbusen, Aepfeln und Pflaumen aus dem fürstlichen Garten. Unmittelbar nach aufgehobener Tafel wurde der Kaffe herumgegeben, wobey sich die Gesellschaft öfters im Garten zerstreute. Während und nach der Tafel führte ein Chor von zehn bis zwölf Kalmücken unter Anführung des russischen Kapellmeisters deutsche Simphonien und Märsche mit vieler Fertigkeit auf, wozu der Fürst die Musikalien aus Petersburg verschrieben hatte. Die Unterhaltung bey Tafel war frey und ungezwungen, wobey meist russisch, bisweilen auch kalmückisch und tatarisch, seltener deutsch gesprochen wurde. Sered-Dschab, der meistentheils das Wort führte, suchte das Gespräch öfters auf solche Gegenstände zu lenken, bey welchen die verschiedenen Nationen, aus denen seine Tafelgesellschaft zusammen gesetzt war, mit einander im Widerspruch standen, oder bey denen die Religionen derselben bedeutende Verschiedenheiten zeigten, und ergötzte sich dann an der Art und Weise, wie sich ein jedes zu vertheidigen suchte, ohne den andern zu nahe zu treten. So mußten wir uns verantworten, weshalb wir uns nicht bekreuzten und keine Bilder anbeteten, ohne jedoch dabey den Russen anstößig zu werden; diese, warum sie nach Kiew wallfahrteten, und Sered-Dschab, der in einiger

Ferne von mehreren vornehmen Tataren beobachtet wurde, über die Seligkeiten, welche der Koran lehrt, so wie über das Verbot des Weintrinkens, welches er selbst jedoch gar nicht beachtete. Herr Kachanow berechnete den Verdienst der Sareptaner in ihren Fabriken, nahm aber dabey wenig oder gar keine Rücksicht auf die Zuthaten, und klagte über schlechte Arbeit. Sered-Dschab nahm uns dagegen in Schutz, und ließ seinen russischen Gerber mit einigen Juchten-Häuten kommen, deren Preis auswies, daß der Verdienst des sareptischen Gerbers bedeutend geringer seyn müsse, als Herr Kachanow denselben angegeben hatte, u. s. w. Ehe wir uns empfahlen, erklärte der Fürst, daß er Bücher von uns übernehmen werde.

Am 10ten Aug. speisten wir wiederum an der fürstlichen Tafel in der gestrigen Gesellschaft. Bald darauf reiste der Ober-Pristaw mit seiner Gemahlin und Gefolge in der sechzehnruderigen Schaluppe des Fürsten nach Astrachan ab, wo er in drey Stunden anzukommen gedachte. Die ganze Tafelgesellschaft und das Musikchor des Fürsten begleitete Herrn Kachanow bis ans Wolgaufer, wo man sich gegenseitig verabschiedete, und so lange die Schaluppe noch zu sehen war, erschallten die Märsche der Musikanten vom Ufer der Wolga. Auf dem Rückwege nach dem Schlosse bestellte uns der Fürst auf morgen, mit dem Beyfügen, er werde Bücher nehmen, und sie selbst austheilen. Eine unterdeß in einiger Entfernung hinter dem Schloß in Brand gesteckte Viehhürde verursachte auf kurze Zeit einen großen Volksauflauf, der sich aber bald wieder zerstreute, da weiter keine Gefahr zu befürchten stand. Nach der Zurückkunft in unser Quartier folgten wir der Einladung zu einem bekannten Kalmücken, zu welchem wir mit unserm André ritten, einen Weg voll Gewässer und Wasserschluchten. Auf dem Rückwege, als es schon dunkelte, begegneten wir einem ungefähr zwanzig Mann starken Trupp Kirgisen, welche von Astrachan kamen, und in ihre Steppe nach dem Jaik (Ural) zurückkehrten.

Ihre Gesichtsbildung ist der der Truchmener ähnlich, und deutet mongolische Stamm-Verwandtschaft. Unser André unterhielt sich kurze Zeit mit ihnen; doch war der Dialekt ihrer Sprache von dem der Kasanischen Tataren, welche André sprach, bedeutend verschieden. Die Kalmücken haben öfters Streitigkeiten mit ihnen, und ich selbst sahe einen Kalmücken, der durch kirgisische Säbelhiebe fürchterlich zugerichtet war. Am 11ten Aug. speisten wir abermals beym Fürsten, und kamen mit ihm überein, daß er den ganzen Rest unsrer Bücher, sechs und neunzig Evangelien mit und ohne Apostelgeschichte und einige hundert Traktätchen, selbst übernehmen wolle.

Am 12ten Aug. bestellte uns der Fürst durch einen Boten mit unsern Büchern zu sich, und ließ uns zur Tafel einladen. Er nahm unsern Büchervorrath in Empfang, tadelte aber viel an manchen Ausdrücken der Uebersetzung, und glaubte dies aus dem Russischen besser übersetzen zu können, indeß war sein Tadel in den meisten Fällen ungegründet. Ferner wünschte er, daß die aus den Grundsprachen herübergenommenen Namen, z. B. Apostel, Prophet, Engel u. s. w. in die kalmückische Sprache übersetzt werden möchten, damit sie allgemeiner verstanden werden könnten, und daß die Sprache in den Traktätchen der Bibelgesellschaft da, wo sie gegen das Religionssystem der Kalmücken gerichtet ist, schonender seyn möchte, damit keine Erbitterung dadurch erzeugt werde. Unsre Bitte, uns ein Geleitsschreiben durch seine Horde zu ertheilen, die auf der linken Seite der Wolga bis an den Bogdo-Berg sich erstreckt, und welche wir gern auf der Rückreise besucht hätten, bewilligte er sogleich, und ließ es unverzüglich ausfertigen, worauf er dasselbe unterzeichnete und besiegelte. Nach der Tafel nahm uns Batur-Ubaschi auf sein Wohnzimmer im zweyten Stockwerk des Schlosses, wo er uns seine Sammlung türkischer und anderer asiatischer Waffen zeigte. Eine besonders schöne türkische Kugelbüchse zeichnete sich vor andern auch dadurch

aus, daß sie auf dem Laufe mit einer goldenen türkischen Inschrift versehen war, deren Inhalt uns Ered-Dschab also übersetzte: „der Besitzer dieses Gewehrs möge es ohne Sünde tragen, und wer damit getödtet wird, möge unverzüglich in das himmlische Paradies gelangen!" — Hier sahen wir auch eine kleine russische Handbibliothek, welche besonders historische Werke enthielt, z. B. Karamsins russische Geschichte, eine Uebersetzung von Carpins Reise in die Mongoley und eine Uebersetzung von Abulgahsi Bakadur Chan ins Russiche, womit Batur-Ubaschi die mongolischen handschriftlichen Geschichts-Urkunden verglichen hat. Er ist willens, die zahlreichen von ihm niedergeschriebenen Bemerkungen durch den Druck bekannt zu machen.

Am 13ten Aug. nachdem wir uns vom Fürsten verabschiedet und ihm für die uns erzeigte Freundschaft gedankt hatten, schickten wir uns an zur Abreise nach dem Zeltlager an der Aktubah. Bey der Abfahrt sandte uns der Fürst noch für die Reise ein großes Tuch voll schöner Aepfel aus seinem Garten, die wir mit Dank annahmen.

Dreyzehnter Abschnitt.

Reise an die Aktubah, vom 13ten bis 18ten Aug.

Es war Mittag, als wir unsere weitere Reise antraten, begleitet von dem Prinzen Ered-Dschab, der sich auf unsern Wagen setzte, um mit uns ins Lager zu fahren. Seine Familie stammt, wie er uns erzählte, aus der Bucharey ab, und befindet sich jetzt in Astrachan. Er selbst war zur Zeit des französischen Krieges russischer Adjutant beym General Jermolow, nachmals Kaufmann, machte aber Banquerott, ist nun Theehändler in der choschuder Horde, und hat vom Fürsten die Erlaubniß, auf jede Tafel einen Rubel Gewinn zu nehmen, wie auch den Alleinhandel mit dieser Waare erhalten. Doch hat er selten

mehr als er bedarf, aber auch selten weniger, da er sich bey seinem flatterhaften Gemüth gut in die Menschen und Umstände zu schicken weiß.

Die Gegend, welche wir am Nachmittag durchreisten, war mit dem üppigsten Graswuchs bedeckt, welches bey der großen Wärme nach dem Ablauf des Wassers unglaublich schnell in die Höhe schießt. Diese Fruchtbarkeit trägt am meisten zum Wohlstand dieser Horde bey, welche in den Gegenden nomadisirt, wo ehedem die tatarische königliche oder so genannte goldene Horde ihren Sitz hatte, so wie am Jaik die blaue Horde, Kükü-Orda, wo wahrscheinlich der berühmte Batu-Chan starb, von dem erzählt wird: „Er starb in der nun unbekannt gewordenen Stadt Kokorda!" Nachdem wir eine Menge Gewässer und Gräben passirt hatten, langten wir in der Dämmerung beym Lager an, und wurden vom Ered-Dschab, so gut er konnte, bewirthet. Am 14ten Aug. hatten wir Gelegenheit, eine unserer Arba's zu verkaufen, welche uns nun ganz entbehrlich geworden war, da wir in den vorigen Horden manche Bücher vertheilt, und, wie oben erwähnt, aus der Horde der Erkeden, ingleichen aus der der Bagan-Zohcher, eine große Kiste mit Büchern nach Sarepta zurückgesendet und sodann den Rest dem Fürsten Sered-Dschab übergeben hatten. Hier besuchten wir im Lager mehrere fürstliche Personen, einige vornehme Gellongs und andere Leute, mit denen Bruder Schill während seines achtjährigen Aufenthalts in dieser Horde bekannt geworden war. Auch hier hatten wir vielfältige Gelegenheit, eine Menge lügenhafter Gerüchte, Sodnom und die übrigen aus dieser Gegend mit unsern Brüdern auf das sareptische Land gezogenen Kalmücken betreffend, zu berichtigen. Da die Brüder während ihres mehrjährigen Aufenthalts in dieser Horde es sich besonders hatten angelegen seyn lassen, heilige Schriften in beträchtlicher Anzahl unter die Kalmücken auszutheilen, so veranlaßte uns dies nachzufragen, ob viele von ihnen Bü-

cher bedürften oder noch besäßen; allein wir fanden weder Bücher noch ein Verlangen nach denselben; ja vertraute Kalmücken sagten uns, daß man jetzt nirgends mehr ein Buch antreffen könne. Wir müssen daher nun auch die Anwendung der vom Fürsten übernommenen Schriften seinem eigenen Gewissen überlassen, da wir hiebey nichts anders thun können und dürfen. Nachmittags machten wir einen Spatzierritt zu den Verwandten unsers Sodnom, die uns aber ziemlich lau empfingen. Unterwegs besahen wir die Bumba (Urne) des vorigen Fürsten Tümmen Dschirgaláng (zehn tausend Freuden). Diese kleine verschlossene Zaza hat die Gestalt eines Denkmals. Auch befindet sich hier eine größere Zaza, welche die Asche eines vorigen Lama enthält. In dieser Gegend sahen wir den Prinzen Batur Ubaschi nebst einigen seiner Leute auf der Enten-Jagd mit Falken, und waren Augenzeugen, wie ihm einer derselben entflog und nicht wieder gefangen werden konnte. Diese Art von Jagd ist bey den Kalmücken sehr beliebt, und wir sahen mehrere Leute, welche sich ganz dazu hergeben müssen, Falken für den Fürsten zu pflegen und zur Jagd abzurichten. Ehe wir heimkehrten, machten wir noch einen Besuch bey einer Abtheilung Tataren, welche Cunduraun-Mangut, oder Gebirgs-Tataren, genannt werden. Sie nomadisiren in dieser Gegend bis zum Bogdo-Berge, und zwischen den Kalmücken und Kirgisen.

Diese Tataren kamen in den Kriegen des 1741 verstorbenen Kalmücken-Chan Donduk-Omba mit den Kubanern unter die Botmäßigkeit desselben, und blieben kalmückische Vasallen bis zur Flucht der chanischen Horde im Jahr 1770, da sie durch Zurückziehung auf die Inseln an der untern Wolga und am caspischen Meer der Entführung in das Chinesische Gebiet entgingen, und von da an freye Kronsunterthanen Rußlands wurden. Sie haben Hütten, welche in allen Theilen den kalmückischen ähnlich sind, auch ihre Lebensweise gleicht derjenigen der Kalmü-

cken. Die Männer tragen einen kurzen baumwollenen Rock, welcher gegürtet wird, weite Pantalons, und eine zugespitzte oben abgestumpfte Tuchmütze mit Pelzverbrämung. Farbe und Feinheit derselben richtet sich nach dem Geschmack und den Vermögensumständen eines jeden. Die Weiber tragen weite baumwollene Kleider, und sind mit einem großen Tuch, welches hinten über den Kopf bis in den Gürtel herabreicht, und vorn unter den Augen verschränkt wird, und das Gesicht verdeckt, verschleyert. Ihre Art, mit ihren Heerden zu ziehen, weicht von der kalmückischen darin ab, daß sie sich dabey vieler Arba's bedienen, welche ein verschließbares hölzernes Häuschen tragen, worin die Weiber und Kinder reisen.

Am 15ten Aug. rückte das Lager einige Werst nach der Wolga hin. Auch wir traten unsre Abreise an, und zogen am linken Aktubah-Ufer aufwärts weiter, um sowol die dortigen Kalmücken, als auch die russische Secte der Molokaner (Milchesser) zu besuchen, bey denen ich das Jahr zuvor guten Eingang mit heiligen Schriften gefunden hatte. Während unsrer Vormittagsreise passirten wir einen Kosacken-Posten desjenigen Cordons, der gegen die Kirgisen errichtet ist, und der eine beträchtliche Strecke längs den Ufern der Aktubah fortläuft. Einige Werst vom Lager trafen wir bedeutende Ziegelschutthaufen an, welche mit Unterbrechungen bis zu dem vom Lager etwa funfzehn Werst entfernten Orte, Selitrenoi-Gorodok (Salpeterstädtchen) genannt, sich erstreckten. Dies sind die geringen Ueberreste von Gebäuden ehemaliger Tataren, welche längs des linken Ufers der Aktubah Städte und Dörfer besaßen. Sie wurden in den Jahren 1562—63 von den Russen unterjocht, und ihre Besitzungen von Kasan bis Astrachan verwüstet.

Späterhin benutzte man die hier befindlichen Ziegelschutthaufen zur Salpetergewinnung, wovon wir noch einen übrig gebliebenen eisernen Kessel von ungeheurer Größe am Wege antrafen. Zu Mittag langten wir in

Selitrenoi-Gorodok, von den Tataren Tschigit genannt, an, wo wir bis zum Mittag des folgenden Tages blieben. Der Umfang und die Pracht dieser ehemaligen tatarischen Stadt, deren alter Name mir aber noch nicht bekannt geworden ist, muß, wie die gegenwärtigen Trümmer beweisen, bedeutend gewesen seyn. Sie war an dem linken Ufer der Aktubah erbaut, die hier eine beträchtliche Breite und Tiefe hat, so daß sie von den größten Wolgaschiffen befahren und benutzt werden kann, da sie mit der Wolga selbst durch einen Arm in Verbindung steht. Die Ruinen der Stadt erstrecken sich sehr weit längs den Ufern des Flusses hin. Die Zerstöhrung hat aber nur wenig von ihrer ehemaligen Größe übrig gelassen, und nur einige Vestungsthürme erheben sich noch auf den Trümmern. Indeß scheinen mir diese Thürme nicht aus der tatarischen, sondern aus der ersten Zeit der russischen Herrschaft herzurühren, und zur Beschützung russischer Niederlassungen gegen Wolga- und Aktubah-Räuber gedient zu haben. Denn erstlich sind sie mit Lehm gemauert, da die alten Tataren ihre Mauern mit dauerhaftem Kalk aufführten; zweytens sind sie aus den Ruinen ansehnlicher Gebäude zusammengesetzt, wie die glasirten Ziegeln, die ohne Rücksicht auf ihre Glasurseite vermauert vorkommen, beweisen. In einem dieser Thürme sah ich eine sehr lange eiserne Kanone von dem Kaliber eines Zwölf-Pfünders liegen, welche, wie mir ein Artillerie-Officier erklärte, von Peter dem Großen herrühren soll. Aus den Trümuern der Stadt sieht man, daß auch hier, wie in der ehemaligen Hauptstadt des tatarischen Kaptschakischen Reiches Seray, welche weiter oben an der Aktubah lag, Mauern mit glasirten Backsteinen und Mörtelverputzungen mit solcher bunten Töpferglasur angewendet wurden, wie dies überhaupt bey den alten türkischen, tatarischen und saracenischen Völkern im Orient, Aegypten und Spanien angetroffen wird. Die Glasur ist mehrentheils Lasurblau und mit Mosaik von an-

dern Farben versehen. Ein großes, mehr als Klafter breites, und über einen Schuh hohes Mauerstück der Art, welches in einem Bauernhause eingemauert war, und auf blauem Grund eine große weiße tatarische Schrift mit allerhand Blumenwerk enthielt, zeigte, daß die Figuren nicht in die Glasurfarbe gemahlt, sondern von der Mörtelmasse des Grundes ausgeschnitten und mit ihren verschiedenen Farben eingesetzt worden sind, ungefähr so wie der Tischler mit verschiedenen Hölzern Figuren in Möbel einzulegen pflegt. Ich erhielt hier an Alterthümern einen Alabasterstein mit Aufschrift, ein kupfernes Amulet mit magischen Charakteren, ein Petschaft mit einem Namen, mehrere Ringsteine und geschliffene Steine (unter denen ein Mokha-Stein oder Akjk-Jemani, mit dem muhamedanischen Spruch: „Es ist kein Gott, als der einige Gott" besonders merkwürdig ist,) und eine Menge silberner und kupferner Münzen der alten Chane von 710 der Hegira (1310) bis 766 (1364) von Tochtocho-Chan, bis auf einen wenig bekannten Asis-Chan.

Nach Güldenstädt ist der alte Name dieser Stadt Dsched-Hadschi gewesen.

Die Regierung unterhält gegenwärtig hier einen starken Kosackenposten, welcher eine Kanone nebst Zubehör besitzt. Der Cordonposten ist leicht verschanzt, und hat auf den Bastionen einige alte eiserne Kanonen, welche statt auf Lavetten auf großen hölzernen Gabeln ruhen, und durch ihre Stellung anzeigen, daß diese Gegend sich eines goldenen Friedens zu erfreuen hat.

Am 16ten Aug. führte uns der Weg in der Steppe Nachmittags ins Wiesenland hinab, welches von der Wolga überschwemmt und von den Russen Saimisch-Land genannt wird; doch hatten wir in der letzten Hälfte des Tages wiederum Steppe zu passiren. Wir gelangten dabey an einen kleinen Salzsee, welcher sich auf einige Werst schon durch seinen Geruch zu erkennen gab. Die Ufer des Sees waren an einigen Stellen mit Schilf bewachsen,

aber überall mit rothem Lehm bedeckt, der mit einer Eisrinde belegt zu seyn schien. Dies war das schönste Küchensalz, welches sich nach Verdunstung des ziegelroth aussehenden Wassers in verwirrten geometrischen Figuren cristallisirt und auf der Oberfläche ansetzt. Wir benutzten eine kleine Quantität davon zu unsern Speisen, und fanden den Geschmack gut und rein. In dem Dorfe Charawali fanden wir unser Nachtlager auf dem flachen Dache eines Bauern-Schoppen, und reisten am 17ten Aug. um halb neun Uhr weiter. Vormittags sahen wir eine Heerde Antilopen, und wiederum eine Kragen-Trappe. Zu Mittag gelangten wir in das Dorf Saßkull (tatarisch, stinkender Teich) welches größtentheils von Tschuwaschen bewohnt ist, welche die Regierung aus der Gegend von Kasan hieher versetzt hat. Sie hatten russische Sitten und Gebräuche, aber eine ganz eigenthümliche Sprache. Abends erreichten wir einen starken Kordon-Posten, der von Kosacken und Kalmücken gemeinschaftlich besetzt war. Von letzteren campirten fünf und vierzig Mann in russischen Feldzelten, in deren Nähe wir uns lagerten. Hier kam ein Kalmück zu uns, der sich nach Sodnom erkundigte, und gern mit uns gereist wäre. Bereits im vorigen Jahr hatte er versucht, nach Sarepta zu reisen, um sich daselbst an das Häuflein unsrer gläubigen Kalmücken anzuschließen; allein da er keinen Paß bekommen hatte, so wurde er von dem Cordon-Posten zurückgewiesen. Auch sein in der Nähe stehender verarmter Fürst Dschimbe-Scharrab, welcher bey dem Heraufzug unsrer Kalmücken mit Bruder Schill die Bekanntschaft derselben gemacht und sich damals dem Worte Gottes geneigt bezeigt hatte, war gesonnen nach Sarepta zu ziehen, und von seinen Leuten mitzunehmen, wer sich mitzugehen angeregt fühlen würde. Da sich indeß die Umstände mit unserm Kalmücken-Häuflein so traurig für uns in der Folge änderten, so haben wir späterhin nichts weiteres von ihm vernommen. — In dieser Gegend des Saimisch-

Landes standen auch über hundert Familien des torguh-der Fürsten Erdeni. Es war die letzte Kalmücken-Niederlassung, die wir auf unserer Reise sahen.

Vierzehnter Abschnitt.

Rückkehr. Ankunft auf der Brandstätte Sareptas 21 Aug.

Am Mittag das 18ten Aug. gelangten wir zu dem Russischen Dorfe Nicolajewsk, von wo wir rechts ab nach dem Bogdo-Berge und von da über die Molokaner Dörfer nach Sarepta zurückkehren wollten. Allein dieser Plan wurde auf eine für uns höchst niederschlagende Weise zu nichte. Als ich nemlich mit unserm André in einem Bauernhofe war, um Heu zu kaufen, richtete sich bey Nennung unsrer Heimath Sarepta ein Greis mit ehrwürdigem Silberhaar erschrocken von seinem Lager, auf welchem er Mittagsruhe hielt, in die Höhe, und sagte: er bedaure uns, daß wir von Sarepta wären, denn dieser Ort sey vor wenig Tagen ein Raub der Flammen geworden." Anfänglich wollte ich seiner Rede keinen Glauben beymessen, und betrachtete die Sache als ein leeres Gerücht, wie wir schon viele andere während unsrer Reise gehört hatten. Allein da er Augenzeugen in diesem Dorfe aufweisen konnte, die seine Aussage umständlich bestätigten, so durften wir leider nicht mehr an der Wahrheit zweifeln, obschon wir uns die Größe des Unglücks nicht genau vorstellen konnten, da die Leute aus Unkunde des Ortes keine so genaue Auskunft, als wir begehrten, zu geben vermochten, und dies vermehrte nicht wenig unsre Unruhe. Bestürzt und gebeugt unter die Hand des Herrn, dessen Wege uns unerforschlich sind, hatten wir jetzt nur einen Gedanken, recht bald nach dem lieben unglücklichen Sarepta zu kommen, um dort Theil zu nehmen an dem, was uns gemeinschaftlich mit unsern

Geschwistern betroffen hatte, an welche wir uns näher als je gebunden fühlten. Wir richteten dem zufolge nun unsern Weg durch das Saimisch-Land nach der Wolga hin, welche in dortiger Gegend eine Ueberfahrt hatte, um sogleich den kürzesten Weg nach Hause auf dem rechten Ufer der Wolga nehmen zu können. Nachdem wir die Aktubah an einer seichten Stelle passirt hatten, mußten wir zahllose Gräben und Gewässer, von welchen das Saimisch-Land durchschnitten ist, theils umfahren, theils unsern Weg hindurch nehmen, bey welcher Gelegenheit wir einmal mit unsern Wagen in tiefem Schlamm stecken blieben. Zum Glück waren Fischer in der Nähe, die uns für eine kleine Belohnung heraus halfen. Mit eingetretener Dunkelheit gelangten wir an die Wolga, wo ein Pope nebst einem andern Kirchendiener und einer Menge Leute mit ihren Fuhrwerken schon lange vergeblich auf die Fahrzeuge zum Uebersetzen warteten. Um für den kommenden Morgen eine baldige Ueberfahrt zu bewirken, gaben wir aus allen unsern Gewehren zu gleicher Zeit eine Salve. Dies hatte ich an andern Ueberfahrten der Wolga wirksam gefunden, weil die Fischer und Bootsbesitzer alsdann Regierungsbeamte oder andere angesehene Personen vermuthen, die sie nicht unnöthig aufhalten dürfen. Da es nicht unmöglich war, daß das Boot noch in der Nacht ankommen konnte, so durften wir uns nicht von den übrigen Leuten trennen, und mußten mit ihnen unter Koth und Mücken am Wolga-Ufer übernachten.

Noch vor Sonnen-Aufgang erschien am 19ten Aug. das Boot, das uns leicht und schnell samt den andern Leuten zu dem jenseitigen Dorfe, ebenfalls Nikolajewsk genannt, übersetzte. Einige habsüchtige Fischerweiber forderten das Fährgeld von den Passagieren sehr unverschämt ein, und begehrten von uns eine übertriebene Summe. Der Pope aber unterstützte uns redlich, und berief sich auf bestehende Taxen, wodurch wir nach vielem Streit endlich ins Reine kamen. Doch ergoß sich hinter dem Rücken

des Popen die Galle eines dieser Weiber unaufhaltsam gegen ihn, daß er ihr den Verdienst schmälere, selbst aber von Lebendigen und Todten Geld nähme. — Hier in Nikolajewsk und in den folgenden Orten hörten wir viel von dem Brande in Sarepta, immer aber auf verschiedene Weise, erzählen. Heute gelangten wir bis nach Tschornoijar. Am 20ten Aug. konnten wir doch mit unsern erschöpften Pferden fünf und siebenzig Werst zurücklegen, langten in Salnikowskaja an, und beendigten sodann am 21ten die letzten funfzig Werst unserer großen Reise bis Sarepta.

Mit gepreßtem Herzen näherten wir uns dem Orte, der noch vor zwölf Tagen lieblich geblüht hatte, und von welchem nun zwey Drittheile in öde Brandstellen mit noch rauchenden Schutthaufen verwandelt waren, aus denen die langen Schornsteine gleich Denkmählern der Verwüstung hervor ragten, welche nun Zeugen der Größe der Gebäude waren, denen sie einst als Feuermauern gedient hatten. Da auch uns durch die Einäscherung des Brüderhauses unsre Wohnung geraubt worden war, so fanden wir in dem Hause, welches den ledigen Brüdern einstweilen war eingeräumt worden, Aufnahme und ein derzeitiges Unterkommen.

So endigte unsere Reise, welche vom 26ten May bis 21ten Aug. gedauert und ungefähr 1300 Werst oder 186 deutsche Meilen betragen hatte. Unser gütiger Gott und Heiland hatte uns aus mancher Gefahr errettet, und aus vielen und großen Schwierigkeiten geholfen, wofür wir ihm nach glücklicher Beendigung dieser mühevollen Steppenreise von ganzem Herzen unser gerührtes Lob- und Dankopfer darbrachten.

Thermometer-Stand während dieser Reise, verglichen mit dem von Sarepta und Petersburg.

Dat. N. Stil	Reise.	Sarepta.	Petersb.	Dat. N. Stil	Reise.	Sarepta.	Petersb.
May.				July.			
28	20°			8	27°	22°	14½°
30	24			9	30	25	15½
31	25			10	30	26	13
Juny.				11	30	27	13½
1	25			12	18	21	14½
2	25			13	18	19	15
3	25			14	20	22	14
4	25			15	25	21	20½
5	25			16	24	22½	16½
6	25			17	24	24	18
7	20			18	25	26	22
8	21			19	28	26	23½
9	23			20	30	26	15
10	25			21	28	25	16½
11	29	23°	18½°	22	26	24	17½
12	29	22	18½	23	24	24	18½
13	29	27	22	24	28	26	20½
14	30	26	20	25	31	27	20½
15	30	26	19½	26	31	23	20½
16	30	26	16½	27	28	26	20
17	30½	26	14	28	27	23	20
18	31	27	12½	29	26	23	17½
19	31	26	12½	30	28	25	17
20	31	26	12½	31	30	26	14½
21	30	26	11	Aug.			
22	31	26	12½	1	30	26	13½
23	31	25½	10	2	26	22½	16½
24	29	23	13½	3	25	20½	18½
25	27	24	15½	4	26	20	16
26	27	24	11½	5	28	20	16
27	28	24	17	6	30	25	15
28	29	25	16½	7	30	26	18
29	28	25	17	8	30	27	15½
30	21	24	16	9	30	27	17
July.				10	28	29	17
1	21	17	15	11	28	26¼	15
2	22	16½	15	12	29		
3	23	21	10½	13	28		
4	21	22	10½	14	28		
5	26	24	10	15	28		
6	28	28½	13	16	30		
7	30	24	12½	17	30		

Auf dieser Reise war also in 81 Tagen der Thermometerstand und 36 Tage unter 28° und 45 Tage darüber; nemlich:

2 mal 18°	1 mal 22°	11 mal 25°	6 mal 29°
4 mal 20°	1 mal 23°	5 mal 27°	18 mal 30°
4 mal 21°	4 mal 24°	14 mal 28°	7 mal 31°

Bayerische Staatsbibliothek München

Geo 769

Zwick, H.A. u. J.
schiedene Kalmück
nements...1823...
Bibel-Ges. Lpz. K
1 lith. Falt-Kte.

Engelmann I, 128.
Der Reisebericht
der Brüder-Gemein
Nachbarn mit dem
Stockfl., Vorderd

IX80MH

H[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zwick, Heinrich August,

Reise von Sarepta in verschiedene Kalmücken-Horden des Astrachanischen Gouvernements im Jahr 1823 vom 26ten May bis 21ten August neuen Stils in Angelegenheiten der Russischen Bibel-Gesellschaft unternommen von Heinr. Aug. Zwick und Joh. Gottfr. Schill und von ersterem beschrieben

Leipzig 1827

It.sing. 1500 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10470003-9